

DER BAUMEISTER

DREIUNDREISSIGSTER JAHRGANG / MAI 1935 / HEFT 5



Wildbad. Caféplatz mit Vorderseite der Wandelhalle (Foto Gebr. Metz, Tübingen)

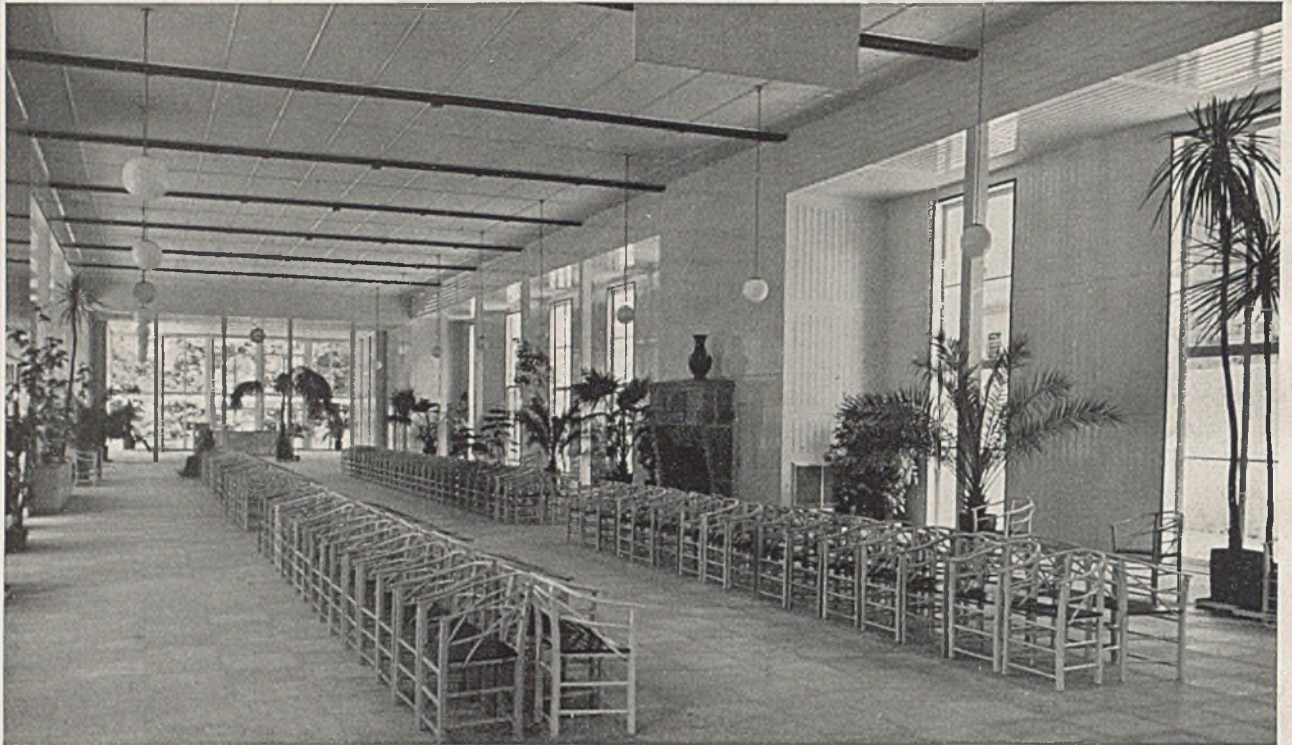
DIE NEUE TRINK- UND WANDELHALLE IN WILDBAD IM WÜRTT. SCHWARZWALD

*geplant und erbaut durch die Bauabteilung des Württembergischen Finanzministeriums
(Hiezu Tafeln 53—56)*

Vorwort der Schriftleitung: Bester alter Tradition folgend (z. B. Badhotels in Überlingen, Bad Kreuth, beide um 1810), ist hier eine mustergültige Anlage entstanden, die neuzeitlichem Bade- und Kurleben gewiß neuen Aufschwung geben wird.

Die warmen Quellen Wildbads sind schon seit Jahrhunderten bekannt, berühmt und viel besucht. Sie liegen inmitten der Stadt im engen Tal der Enz. Daher kommt es, daß seine Badgebäude und Kur- einrichtungen nicht nach einheitlichem Plan entstanden, sondern an Stelle älterer im Laufe des vergangenen Jahrhunderts ausgebaut worden sind, wie es die Bedürfnisse, die Fortschritte in der Heilkunde und die wachsenden Ansprüche der Kurgäste verlangt haben. Das in den Jahren 1838—1847 von Thouret erstellte Graf-Eberhard-Bad mit dem Badhotel am Adolf-Hitler-Platz (früher Kurplatz) auf dem rechten Ufer der Enz bildet den Kern der heutigen Bäderanlage. Der Bauzeit nach folgten 1872 das neue Katharinenstift, 1878 die Wandelhalle, 1882 und 1892 das König-Karl-Bad, 1907 das Schwimmbadgebäude und 1910 das Kursaalgebäude. Die Wandelhalle aus dem Jahre 1878, die lange Zeit

als vorbildlich für derartige Bauten galt, hatte eine Vorgängerin im sogenannten Königlichen Bau, der bei der Erstellung des Eberhardbades abgerissen worden ist und in seinem Erdgeschoß eine Wandelhalle mit Verkaufsbuden für Krämerwaren aller Art enthalten hatte. Wenn man jetzt wiederum zu einem Neubau einer Wandelhalle schritt, so geschah es in dem Gedanken, den Kurbedürftigen in der kühleren Zeit des Frühjahrs und Herbstes den Aufenthalt in Wildbad dadurch zu ermöglichen und angenehm zu gestalten, daß man diese Wandelhalle heizbar machte und in die Kuranlagen stellte. Es ist auch untersucht worden, ob man mit Vorteil die alte Trinkhalle abbrechen und an ihrer Stelle die neue hätte errichten können. Hierbei hätte man jedoch die Halle sehr weit über das Enzufer überkragen lassen müssen, wenn man die nötige Grundfläche hätte erhalten wollen. Andererseits hätte man der Hochwasser wegen, um das Durchflußprofil der Enz nicht zu verengen, die ganze Halle so hoch stellen müssen, daß Hebungen des Straßenprofils und Auffüllungen bis weit in die Anlagen hinein notwendig geworden wären. Diese Maßnahmen hätten so hohe Kosten



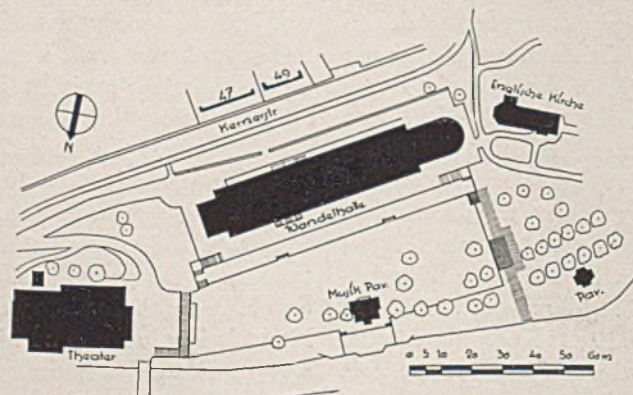
Wildbad. Innenansicht der Wandelhalle (Foto Gebr. Metz, Tübingen; hierzu Tafel 54)

verursacht, daß ein Neubau überhaupt in Frage gestellt gewesen wäre. Man hat sich deshalb dafür entschieden, die *neue Trink- und Wandelhalle* im Tal 400 m weiter oben zwischen Kurtheater und Englischer Kirche zu erstellen, wo sie jetzt mit der Enz und zwei Pergolen den früheren Caféplatz für die Nachmittagskonzerte umrahmt.

Aus dem dort stark ansteigenden Gelände hat sich ein terrassenartig aufgebautes Untergeschoß für die Wandelhalle ergeben. Es ist in Beton ausgeführt, schalungsrauh gelassen und mit „Dyckerhoffweiß“ geschlämmt worden und enthält ein Café mit vier Räumen und die nötigen Nebenräume für die Heizung und den Betrieb des Cafés. Auf der oberen Terrasse erhebt sich als ausgeriegelter Holzfachwerkbau die Wandelhalle. Sie wurde in dieser Bauweise ausgeführt, um dem zur Zeit der Planung der Halle noch darniederliegenden Holzmarkt mitaufzuhelfen. Die Wände sind 18 cm stark, innen mit

Holztäferung aus Tannenholz verschalt und in getöntem Weiß gestrichen. Außen sind sie verschindelt und haben ebenfalls einen weiß getöntem Ölfarbanstrich. Die Ausriegelung ist 14 cm stark. Es ergibt sich dann innen und außen zwischen Ausriegelung und Schalungen je ein 2 cm starker isolierender Luftzwischenraum. Die Halle ist mit Kupfer eingedeckt und hat innen eine Decke aus Holzfasertafeln mit Deckleiste. Dazwischen sind die Untergurte der hölzernen Fachwerkbinder sichtbar. Der Fußboden besteht aus schachbrettartig verlegten grünen und grauen Kunststeinplatten in der Größe von 50:50 cm.

Die Halle zerfällt in drei Teile: am östlichen Ende die Trinkhalle, am westlichen Ende die Musikhalle und dazwischen durch Stützenstellungen aus Eichenholz getrennt die dreischiffige eigentliche Wandelhalle mit Einschnürung in der Mitte. Der Trinkbrunnen aus grünlich-bläulichen Mosbacher kerami-



Lageplan der

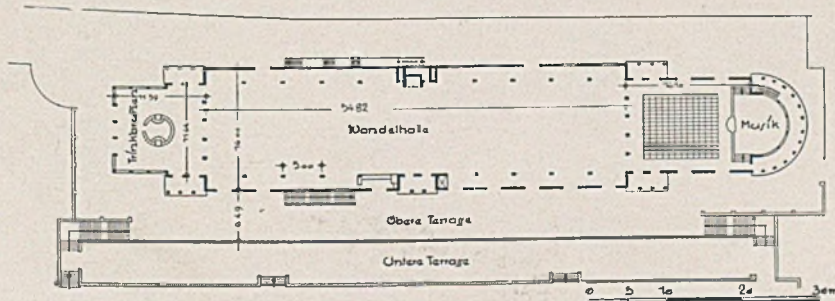
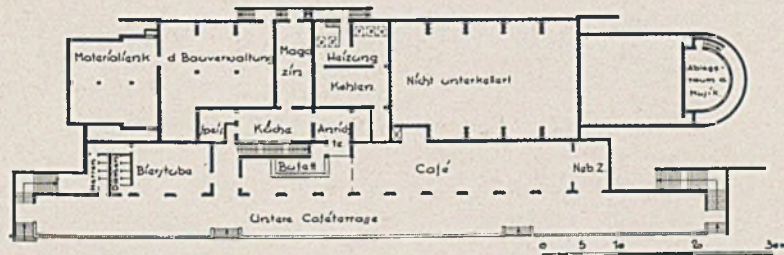
Wandelhalle

sehen Platten mit Abdeckung aus Treuchtlinger Marmor steht in einem Glaspavillon und hat eine kreisförmige Ausbildung erfahren mit zwei Brunnenstöcken, von denen einer Thermalwasser, der andere Brunnenwasser spendet. Im Kreisrund befinden sich die das Wasser Abgebenden und zwei Wagen mit Trinkgläsern. Der eine dieser Wagen aus matt vernickeltem geschweißtem Stahlrohr wird mit den gereinigten trockenen Gläsern eingefahren, der andere ist leer. Bei beiden sind die Plätze für die Gläser gleich nummeriert. Die frischen Gläser werden dem einen Wagen entnommen und kommen nach Gebrauch auf den zweiten. Im westlichen Ende befindet sich, nach hinten mit Glas abgeschlossen, das Musikpodium. Seine Stirnseite ist in Buntsandstein ausgeführt und weiß ausgefugt.

Besondere Beachtung verdienen hier die Beleuchtungskörper, die für das Publikum unsichtbar ganz in der Decke eingelassen sind und ihr Licht senkrecht nach unten auf die Notenpulte werfen. Die Halle wird durch eine Luftheizung erwärmt, wie sie sonst in ähnlicher Ausführung für Kirchen Verwendung findet. Die Warmluftausströmöffnung ist kaminartig ausgeführt mit einer Reliefplastik von Bildhauer Neumeister, Stuttgart. Die Kaltluftrückströmöffnungen liegen je seitlich davon. Auf diese Art sind keinerlei horizontale Luftkanäle und Ventilatoren für die Luftbewegung notwendig geworden. Die Cafëräume und die Küche haben eine besondere Niederdruckdampfheizung erhalten. Gegen die Terrasse und gegen Nordosten ist die Halle mit Schiebefenstern bis auf den Boden herunter geöffnet. Die andern Seiten haben größtenteils feststehende Fen-

ster. Nur zur Durchlüftung sind dort ebenfalls noch zwei Schiebefenster angeordnet worden. Die Halle ist wie die alte Wandelhalle und die Anlagen mit Naturholzstühlen von guter Form ausgestattet. Vor dem Musikpodium sind einige Reihen geflochtener Stühle aufgestellt. Der übrige Schmuck der Halle besteht in großen Kübelpflanzen und in den Ausblicken durch die Fenster auf der einen Seite in das Grün einer schönen Baumgruppe, auf der andern auf die bewachsenen Mauern der Englischen Kirche zwischen alten Nadelhölzern und auf der Langseite auf die umgebenden Wälder und Höhen.

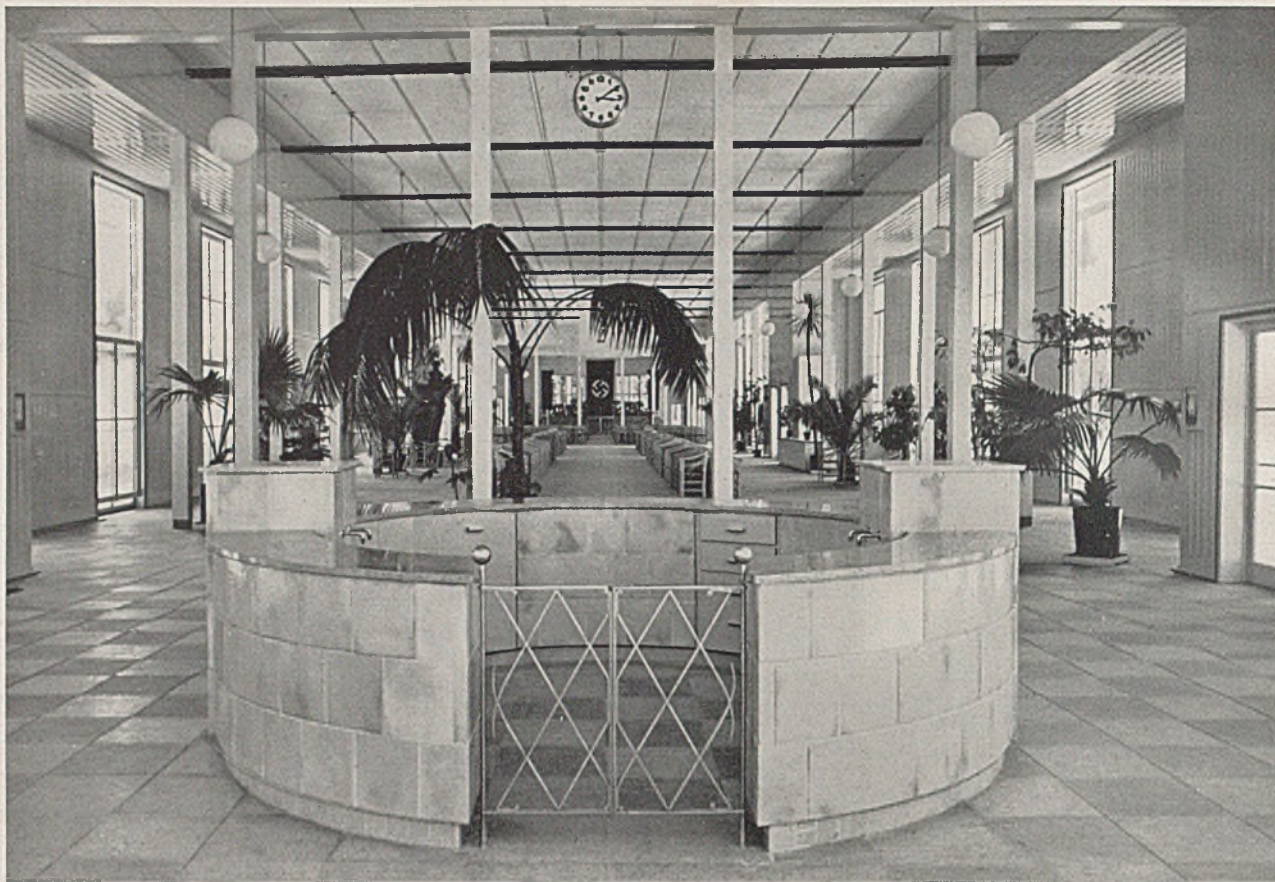
Das Dach der Halle wird von Holzfachwerksbindern nach System Tuchscherer getragen. Zur Querversteifung ist über den Untergurten der Binder ein horizontaler Windverband eingelegt, der den Winddruck auf die 8 ausgemauerten Schmalwände der Seitenschiffe der Mittelhalle überträgt. Die innere Wandverkleidung setzt sich aus Tafeln verschiedener Größe zusammen. Diese Tafeln haben 27 mm starke Rahmen- und 23 mm starke Füllbretter. Die Ansichtseiten von Rahmen- und Füllbrettern liegen in einer Ebene. Entlang den Langseiten sind die Bretter in einem kantigen Rillenprofil genutet, das sich unter 45 Grad an den oberen und unteren Rahmenbrettern totläuft. So ergibt sich eine Wiederkehr des Profils, ohne daß dazu Handarbeit notwendig gewesen wäre. Die 13 mm starken Holzfaserplatten der Decke sind nach beiden Achsrichtungen von 25 zu 25 cm an der Lattung von unten angeschraubt und mit profilierten Deckleisten versehen. In der Trinkhalle und in der Musikhalle sind sie stülpchalungartig verwendet und haben



Cafégeschoß
Hallengeschoß



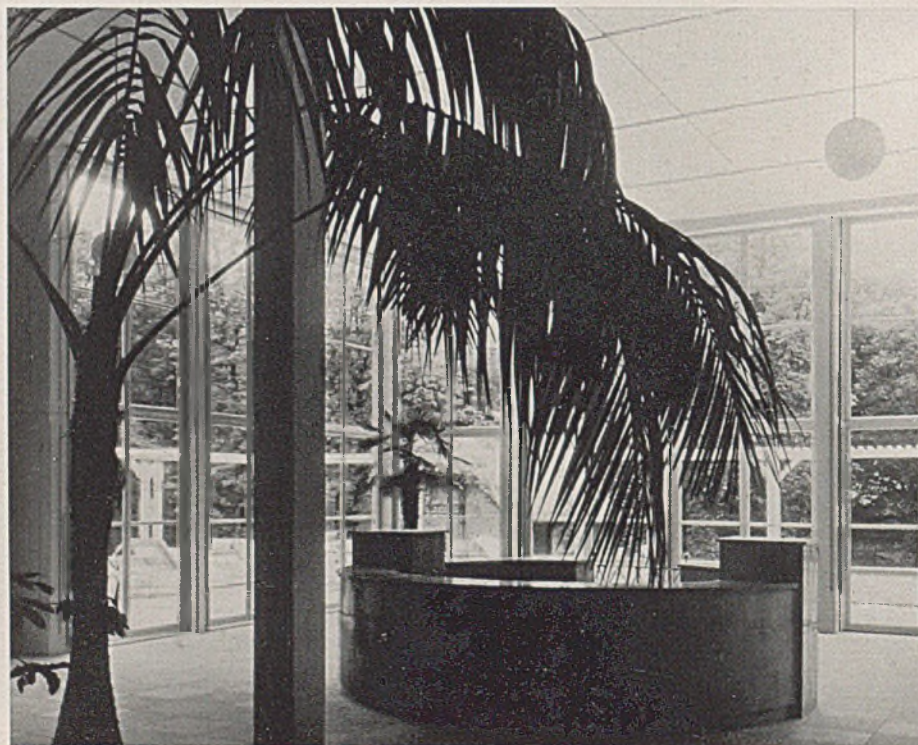
Hauptansicht
der Wandelhalle



Der eigentliche Trinkraum mit Brunnen, dahinter die Wandelhalle (Foto Gebr. Metz, Tübingen)

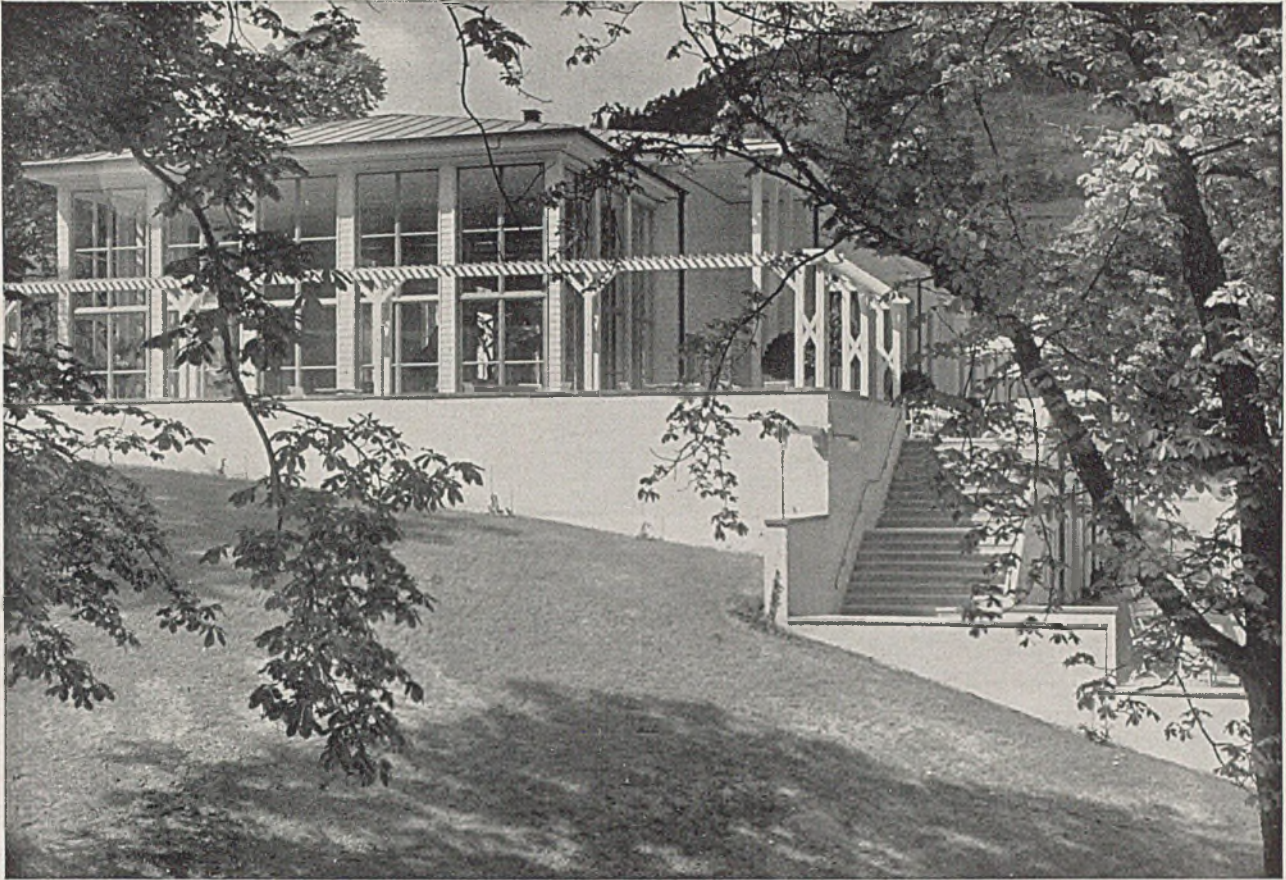
nur in den Stoßfugen an ihren Schmalseiten Deckleisten, die dem Auf und Nieder der Überstülpung folgen. Die Schindeln der äußeren Verkleidung sind

unten gerade und senkrecht zur Holzfaser abgesehen. Von jeder Schindel ist eine 14 cm hohe Fläche sichtbar. Die Ziergitter im Innern der Wandel-



*Brunnenhalle
(Blumenthal,*

*Wildbad), hiezu
Tafel 56*



Die Trinkhalle von Westen gesehen (Foto Stadelmann, Neuenbürg)

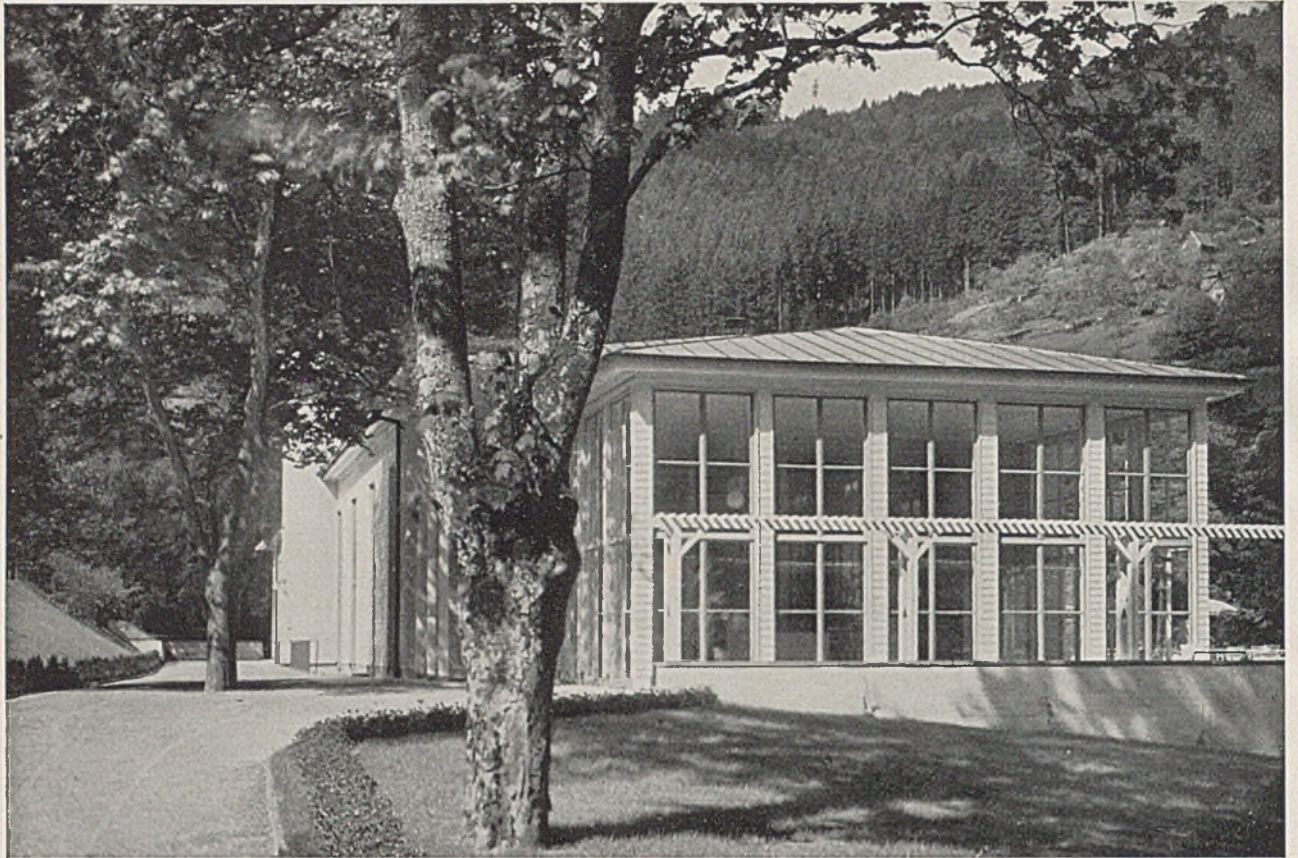
halle und die Beleuchtungskörper des Cafés bestehen aus Schmiedeeisen, das abgeschliffen, verkadmiumt und matt vernickelt worden ist.

Der Bau der ganzen Anlage erforderte eine Bauzeit von etwa 8 Monaten, die um 2 Monate hätte kürzer ausfallen können, wenn der strenge Winter 1933/34



Die Kaffee-gaststätte

(Foto von Blumenthal)

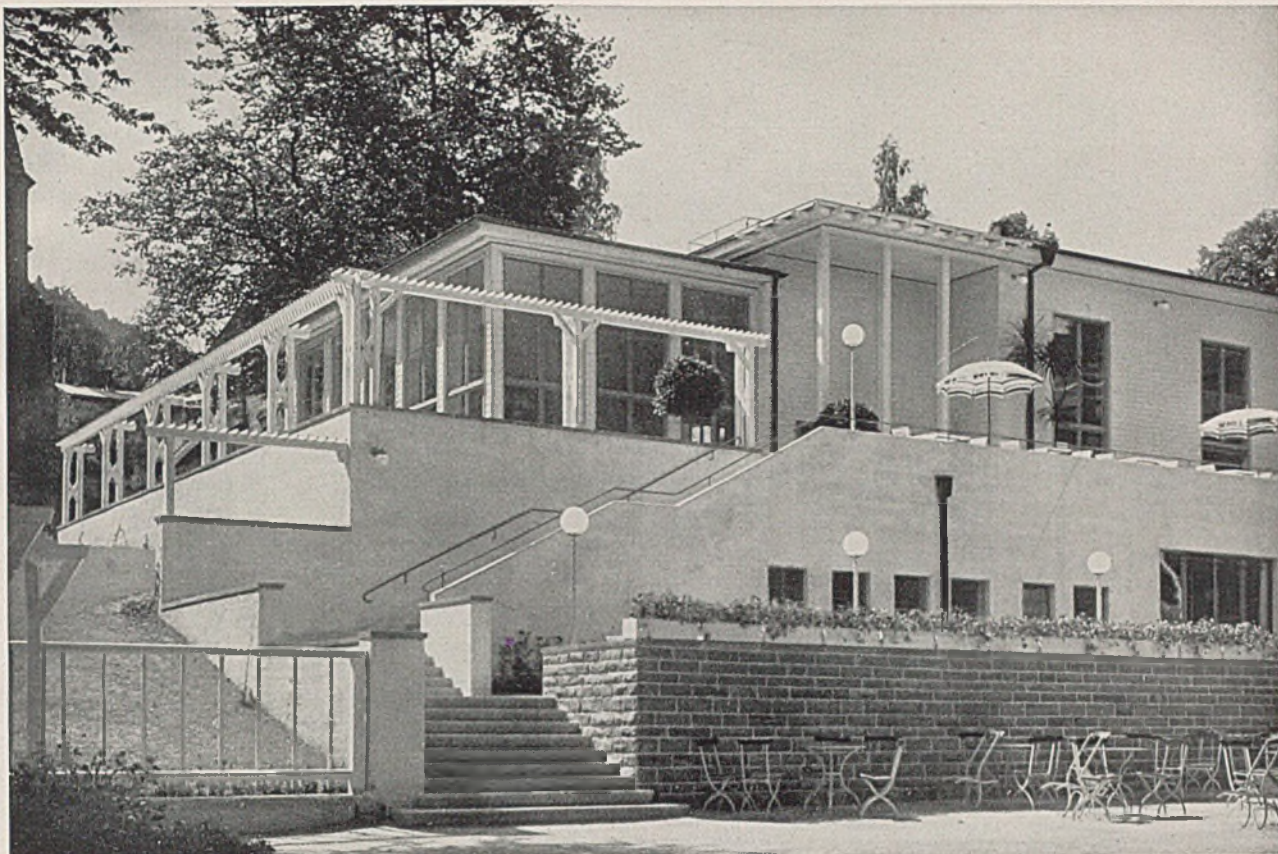


Ansicht der Brunnenhalle. Unten: Rückseite der Wandelhalle (Fotos Stadelmann)

mit seinen vielen Schneefällen und langen Frostperioden, die sich besonders im Schwarzwald ungünstig auswirkten, nicht Verzögerungen gebracht hätte. Die Ausführung mußte aber in das Winterhalbjahr gelegt werden, weil durch den Neubau der

Kurbetrieb im Badeort nicht gestört werden durfte. Die Kosten des Baues mit allen Nebenanlagen und der Einrichtung (auch des Cafés) belaufen sich auf rund 355 000 RM. In dieser Summe ist auch die Befestigung des umgebenden Caféplatzes und der



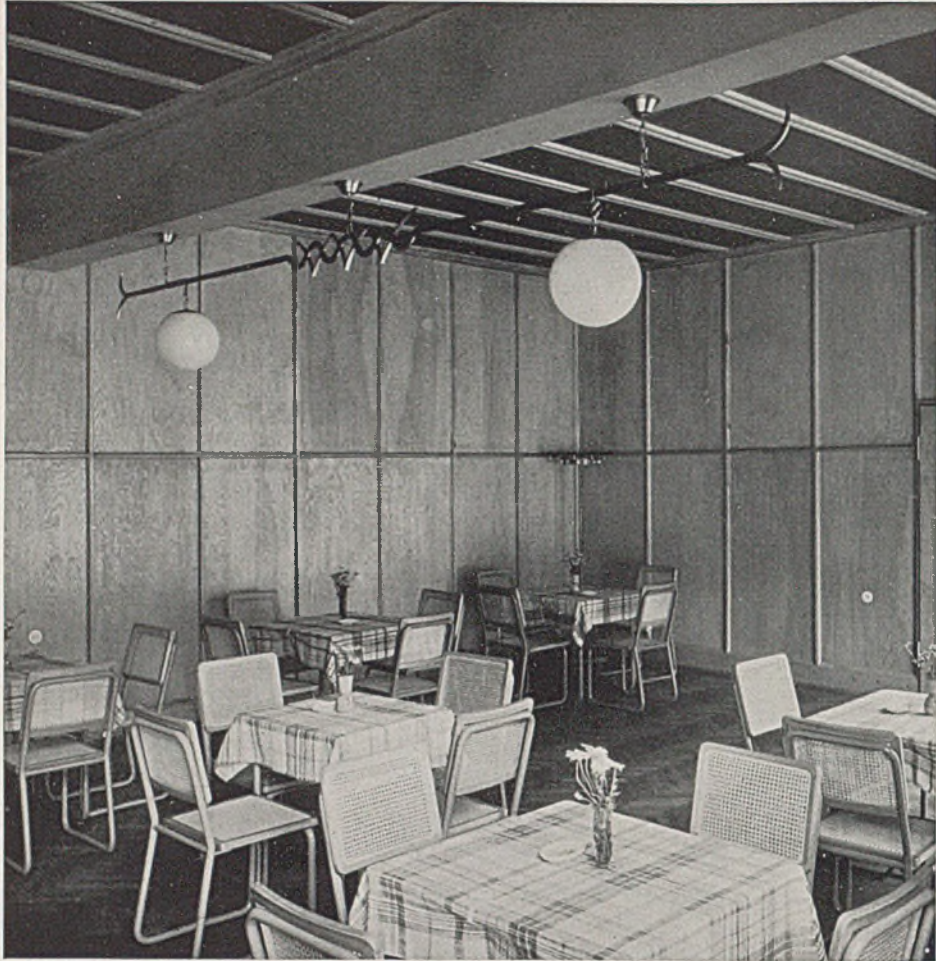


Terrassenaufbau. Unten: Südende der Wandelhalle (Fotos Stadelmann und Blumenthal) hierzu Tafel 55

Wege sowie eine vom Musikhaus Sträßer-Stuttgart ausgeführte moderne Radioanlage enthalten, die es ermöglicht, daß sowohl die Rundfunkdarbietungen als auch die Konzerte der Kurkapelle und eigene Schallplattenkonzerte an fünf verschiedenen dem

Kurbetrieb dienenden Orten zugleich oder auch gleichzeitig verschiedene Darbietungen dem Publikum zu Gehör gebracht werden können. Der umbaute Raum des Gebäudes beträgt 11675 cbm. Hier von entfallen 7560 cbm auf den Hallenbau, 3090 cbm





*Erfrischungs-
raum*

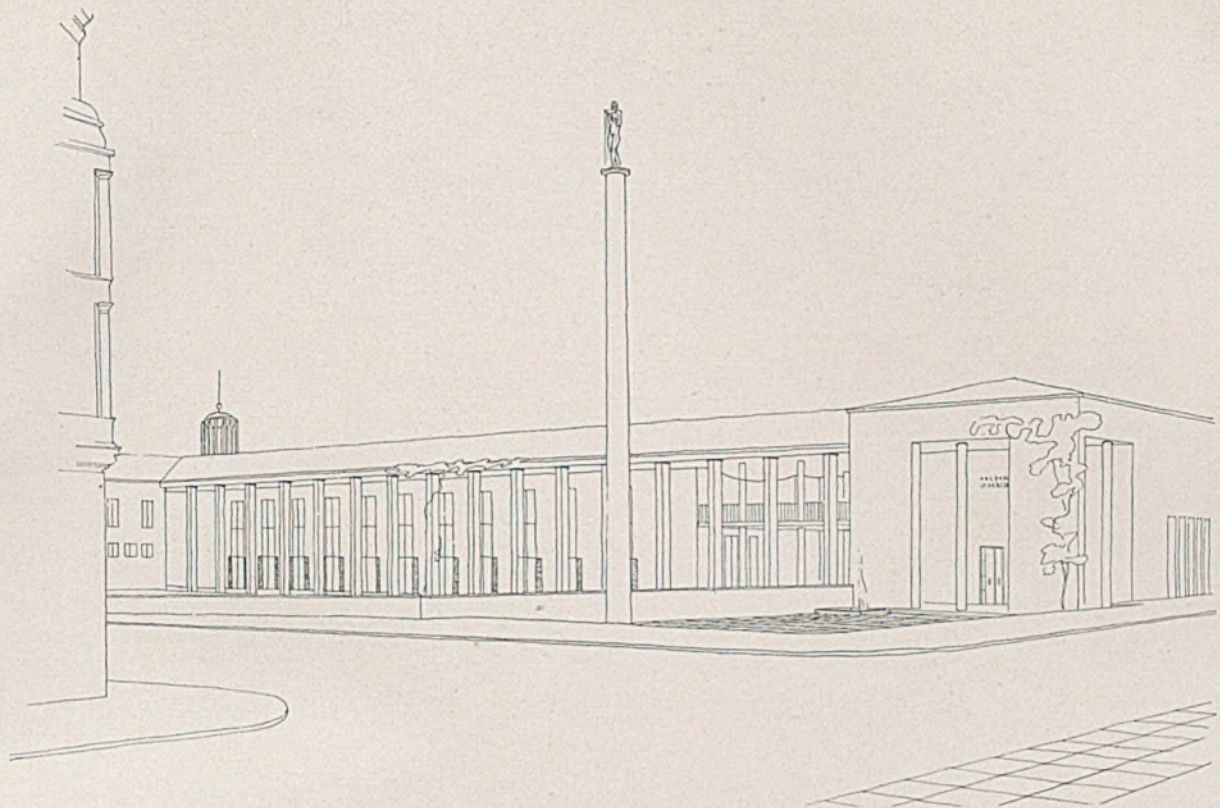
*(Foto
Blumenthal)*

auf das Café mit Nebenräumen und 1025 cbm auf Magazinräume. Die Auswahl des Bauplatzes, die Aufstellung des Bauprogramms und die Oberleitung des Neubaus lagen beim Vorstand der Bauabteilung des

Württembergischen Finanzministeriums, Präsidenten *Kuhn*, mit Entwurf und Detaillierung war Baurat *Schuler* betraut, während die örtliche Bauführung von der Badinspektion Wildbad geleitet wurde.



*Links und rechts: Wandel- und Trinkhalle
(Foto Gebr. Metz, Tübingen) Hierzu Tafel 54*



KOCHBRUNNEN-WETTBEWERB FÜR WIESBADEN

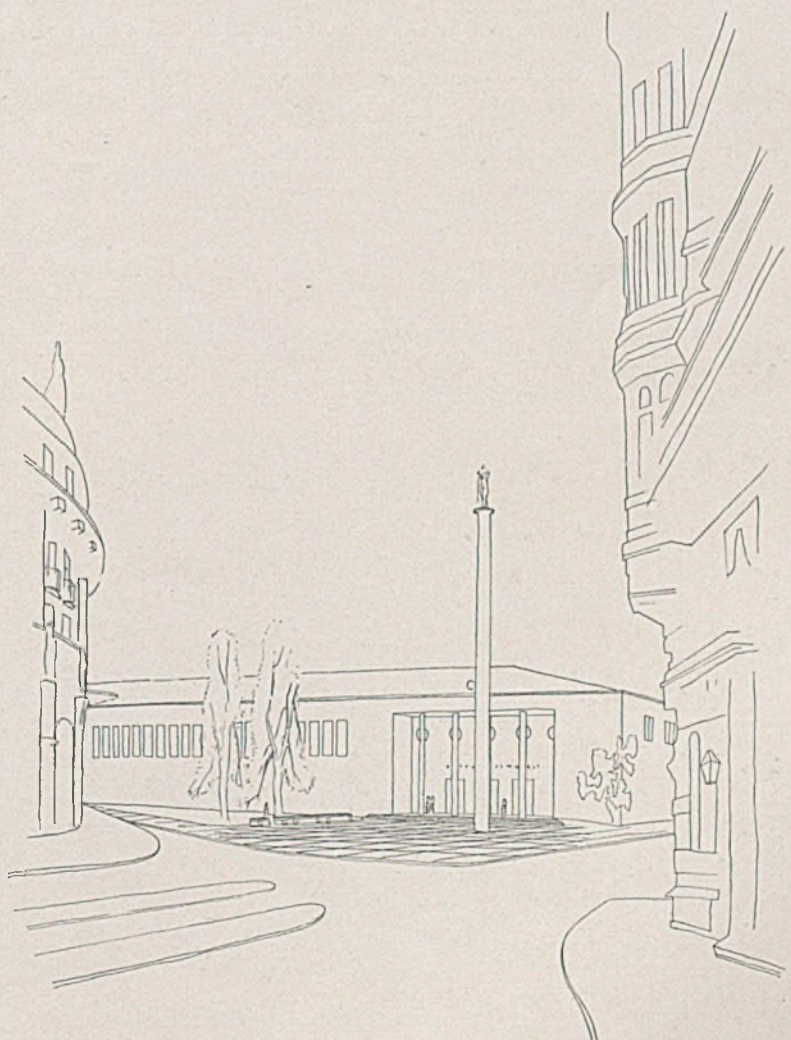
Angekaufter Entwurf von Wach und Roßkotten, Düsseldorf

Im Anschluß an die Veröffentlichung der neuen Trinkhalle in Wildbad geben wir hier einen Entwurf für eine entsprechende, wenn auch größere Aufgabestellung in Wiesbaden wieder.

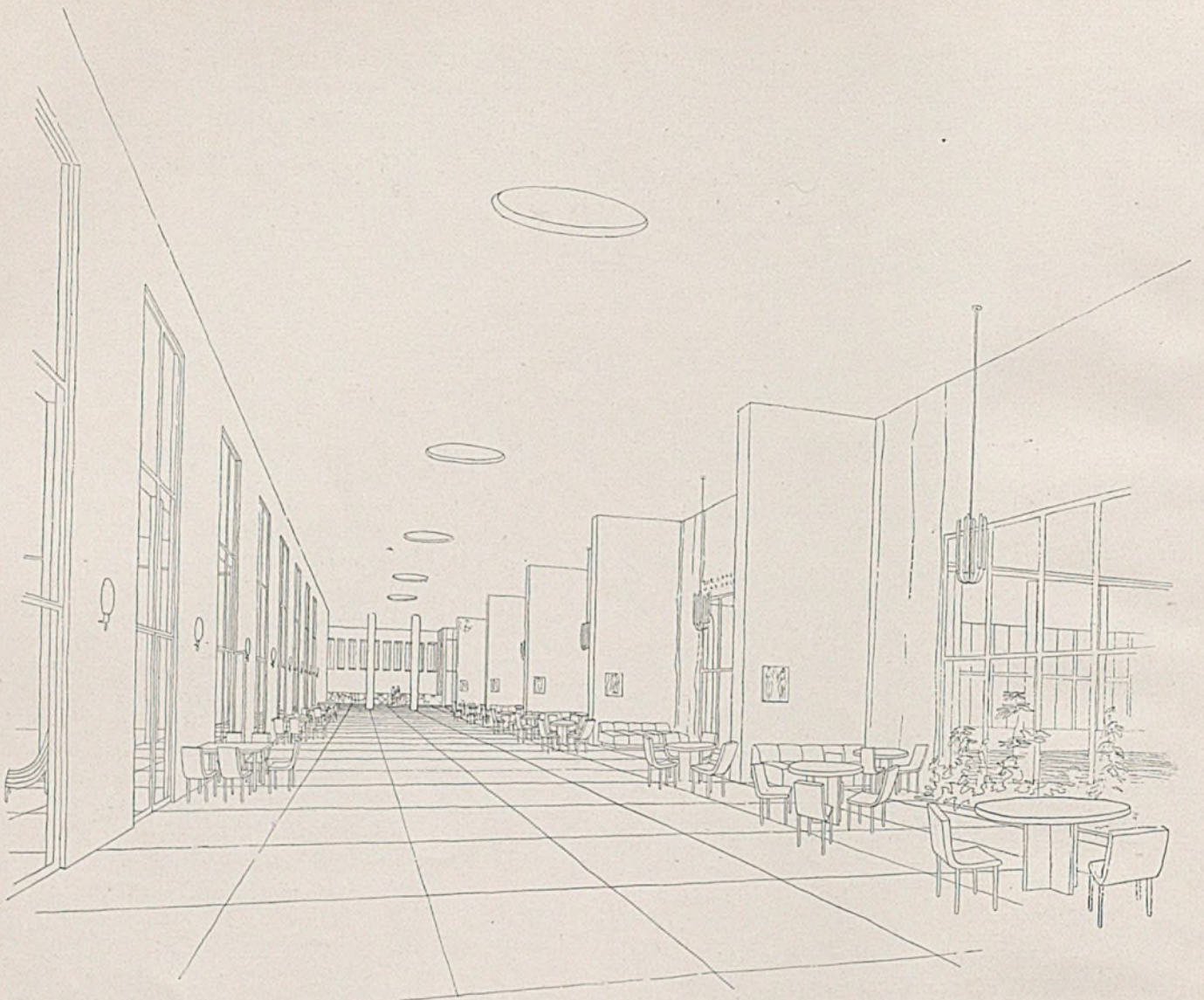
Die Verfasser sind bemüht gewesen, den drei Elementen des Kurmäßigen, des Gesellschaftlich-Repräsentativen und der städtebaulichen Einfügung gleichermaßen gerecht zu werden.

Der Lageplan läßt deutlich die Beeinträchtigung erkennen, welche vom umliegenden baulichen Altbestand noch ausgeht.

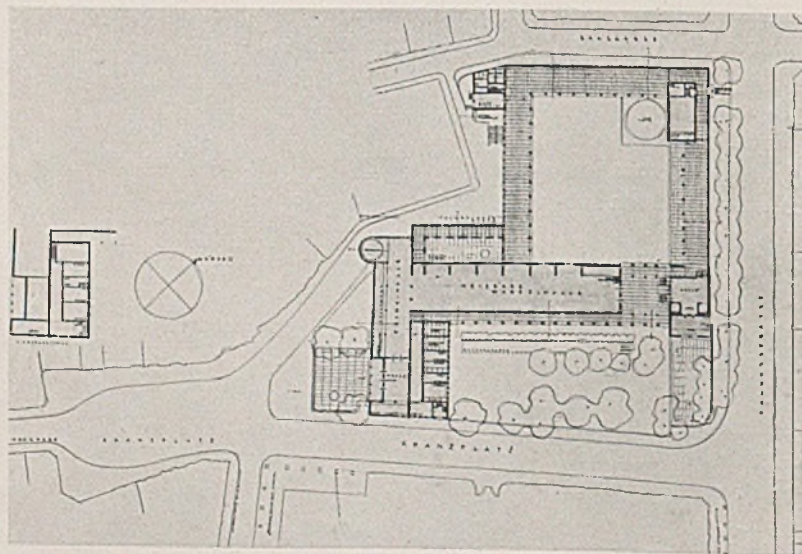
Der Grundriß ist so gestaltet, daß der Haupteingang nach der Taunusstraße zu liegt; die Taunusstraße mit der anschließenden Wilhelmstraße nimmt die Verbindung mit dem Kurhaus und den Kurhausanlagen auf, während ein zweiter Eingang am Kranzplatz angeordnet ist (siehe Schaubild rechts). G. H.



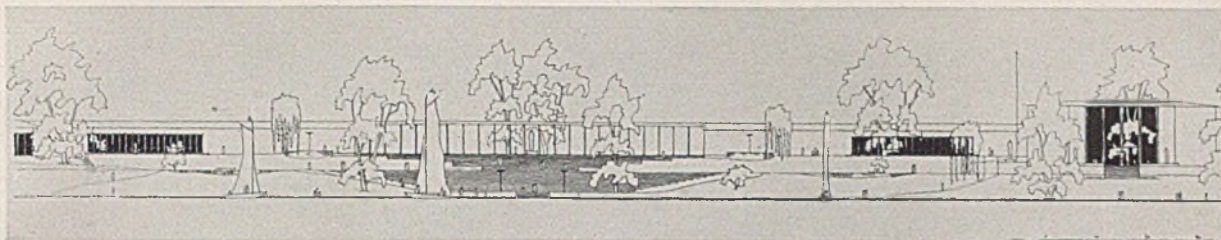
Rechts Blick vom Kranzplatz aus



Entwurf zum Kochbrunnen-Wettbewerb in Wiesbaden. Ankauf. Architekten Prof. Karl Wach und Roßkotten



Lageplan der Gesamtanlage im Maßstab 1:1000



Blick gegen Festwiese und Räume

DER SCHINKEL-HOCHBAUPREIS 1935

Verfasser Regierungsbaumeister Hans Adolf Lott, Berlin

Zum Angedenken an den deutschen Baumeister Karl Friedrich Schinkel führt der Berliner Architekten- und Ingenieurverein seit 1859 alljährlich auf den Fachgebieten des Eisenbahn-, Wasser- und Hochbaues Wettbewerbe durch. Diese Wettbewerbe, insbesondere im Hochaufgabe, dienen akademischer Höchstleistung im besten Sinne, indem sie angehenden Baumeistern zu einmaliger, straffer Zusammenfassung ihres Könnens in Richtung auf eine bestimmte große Aufgabe Gelegenheit geben. Die Bedeutung, welche auch der preußische Staat diesen Wettbewerben beimißt, läßt sich aus dem Umstande erkennen, daß die Übergabe der Preise im großen Sitzungssaale des Preußenhauses durch den preußischen Finanzminister persönlich vorgenommen worden ist.

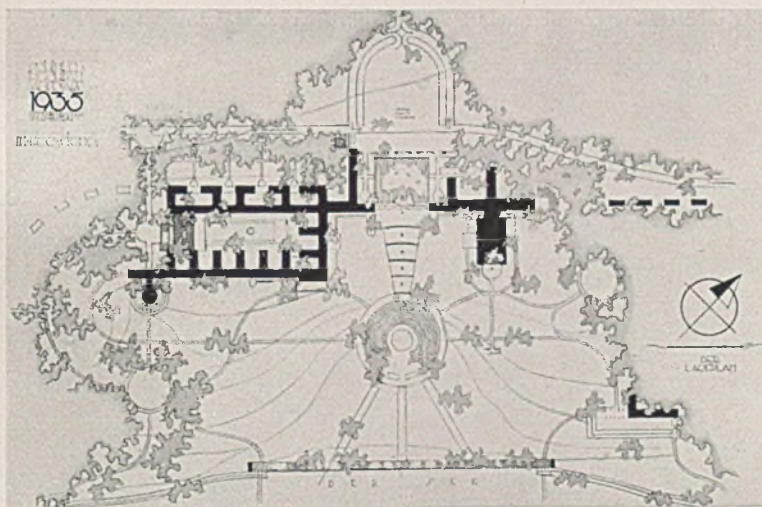
Es war dieses Mal die Aufgabe gestellt, eine Bauanlage zu entwerfen, welche in bester Weise Raum zu geben hätte für die Darstellung und Neubelebung echter deutscher Wohnkultur, wie sie im Neuen Reich mit junger und begeisternder Kraft wieder ersehnt und gewollt wird. Als Bauort war ein leicht ansteigendes Ufergelände an einem der schönen märkischen Seen gegeben. Die Bauanlage selbst

sollte in einer Gruppe die museale Aufstellung alten deutschen Kulturgutes der deutschen Gaue ermöglichen und in einer zweiten Gruppe Gelegenheit zur Darstellung deutschen Volkslebens im Alltag und bei festlichen Gelegenheiten geben.

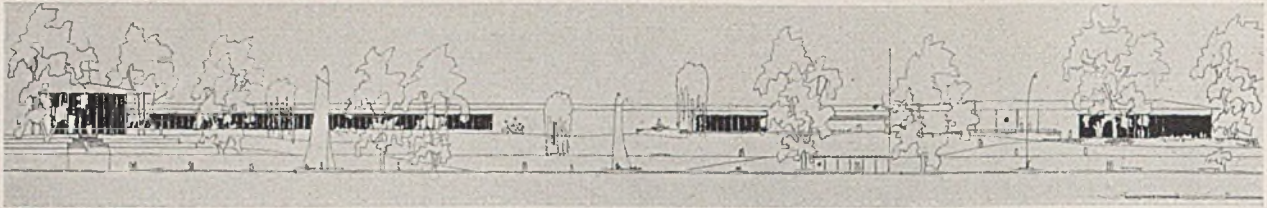
An dem preisgekrönten Entwurf erscheinen uns über die ausgezeichnete, künstlerisch fein empfundene Darstellung und Massenverteilung hinaus folgende Grundgedanken auch von allgemeinerer Bedeutung:

1. Die *Festwiese* — also die Gelegenheit zu Menschenansammlungen und ihrer festlichen Betätigung unter freiem Himmel — ist den Baulichkeiten zur Sonnenseite und zur Aussicht in die weite Seenlandschaft hin vorgelegt. Die Bauten schließen diesen Versammlungsraum im Freien gegen Westen, Nordwesten und Norden ab und bieten sich dem Fernblick vom See her als würdige, charakteristische Rahmung und Bekrönung des Festraumes dar.

2. Klare Achsen — eine als Bewegungslinie *senkrecht* zum See, durch Säulenhalle, Treppenterrassen und Rondell betont, und weiter zwei *parallel* zum Seeufer, einmal als große Wandelhalle und das andere Mal in der Festwiese — geben der ganzen Anlage festen Halt und Klarheit, und zwar *ohne* ängstliche



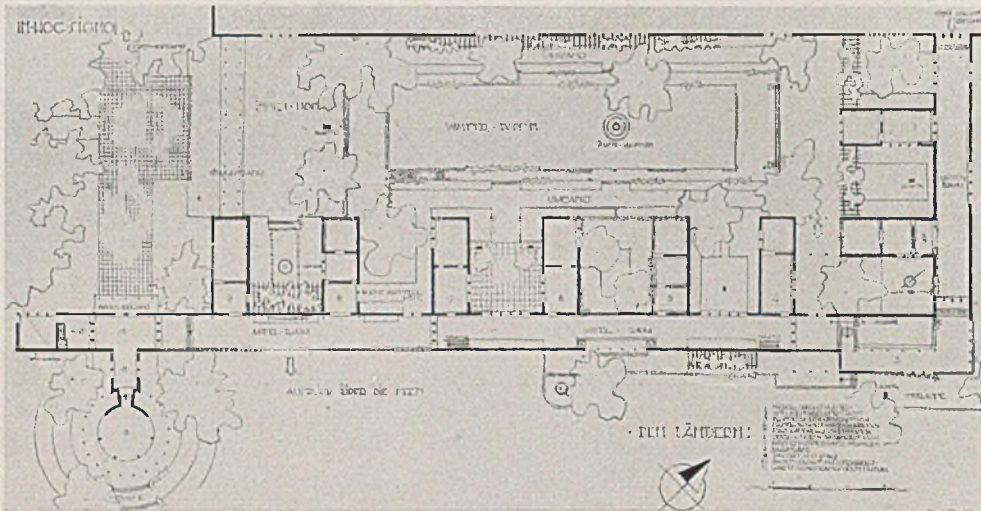
Lageplan der Gesamtanlage im Maßstab 1:10000



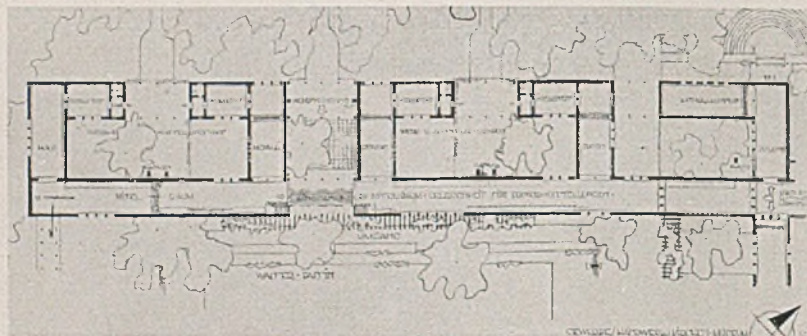
Schinkel-Hochbaupreis 1935. Das Museum von der Seeseite

Symmetrieanwendung. Die Baumassen wie der freie Raum sind vielmehr frei gestaltet und lediglich dynamisch ausgewogen. Dies kommt insbesondere dem Zweck der Bauten zugute. Nur ein Bauteil im Nordosten enthält Festräume und dient so ausschließlich repräsentativen Zwecken. Die übrigen Museumsräume sind zu großen Bewegungslinien locker aufgereiht, umschließen kleinere stille Höfe,

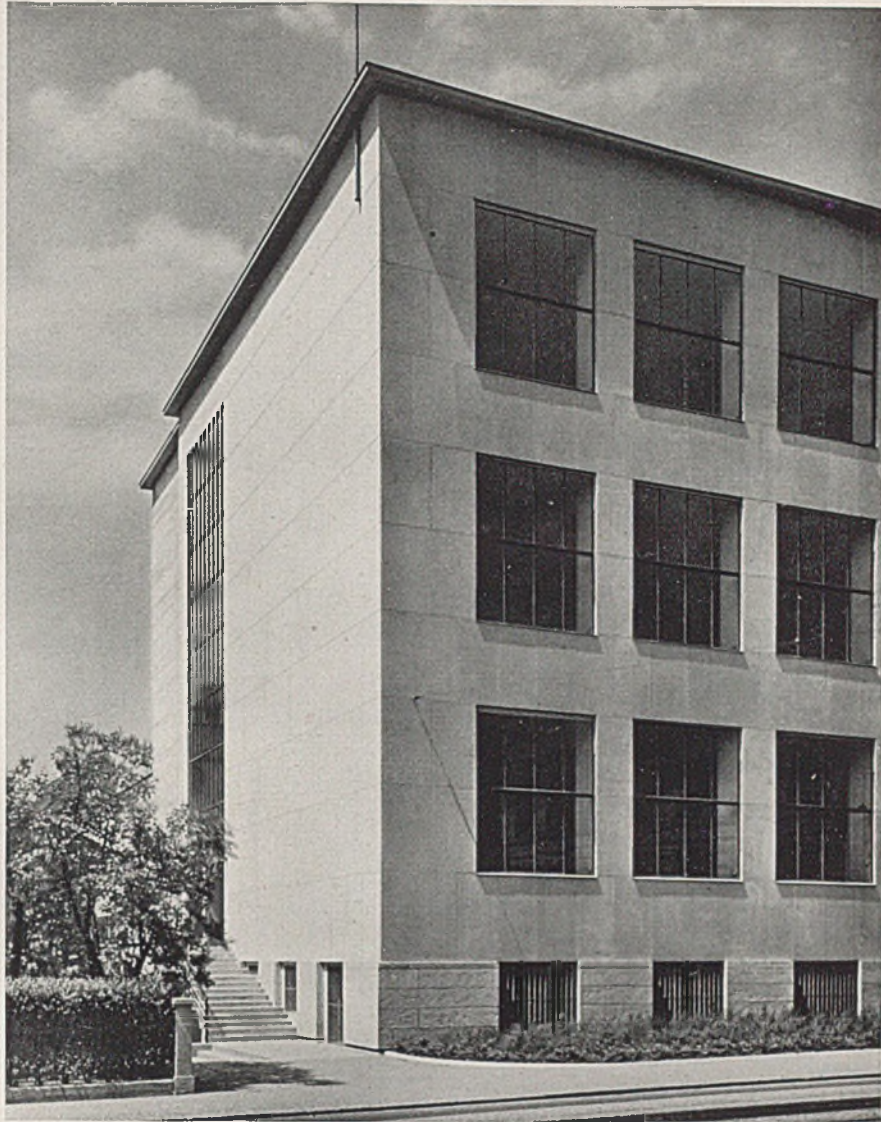
welche wiederum durch eine große Innenanlage mit Wasserspiel und Baumwerk verbunden sind. Ein ähnlicher Grundgedanke zeigte sich bereits beim Münchner Glaspalast-Wettbewerb (so verfehlt die Aufgabenstellung an sich auch dazu gewesen sein mag). Er dürfte bei großen Museumsanlagen selten ohne Schädigung des Museumszweckes übergangen werden können. G. H.



Darstellungen deutschen Volkstums in den einzelnen Gauen



Ausstellungen für Gewerbe, Handwerk und Kirchenkunst



Maschinenlaboratorium. Umbau des alten Teiles

UMBAU UND ERWEITERUNG DES MASCHINENLABORATORIUMS DER EIDGENÖSSISCHEN TECHNISCHEN HOCHSCHULE ZÜRICH

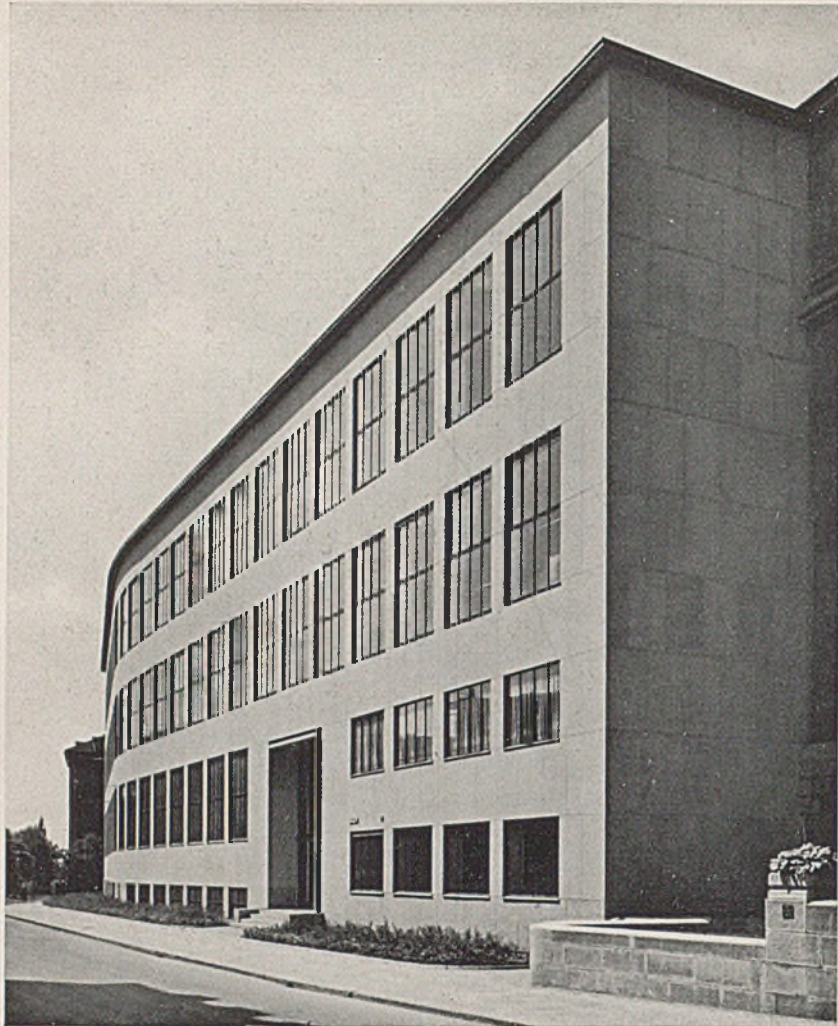
Architekt Professor O. R. Salvisberg, Zürich. (Hiezu Tafel 57-60)

Wenn man auch mit Recht Bauaufgaben mehr repräsentativen Charakters in der Öffentlichkeit im allgemeinen eine größere Bedeutung beimißt und Beachtung schenkt als Bauten mit überwiegender Zweck-eigenschaft, so sind doch letztere meist die zuverlässigeren Prüfsteine für den Wert und die Echtheit baukultureller Epochen.

Die Entwicklung des hier wiedergegebenen, nunmehr in vierjähriger Bauzeit errichteten Neu- und Umbaus des Maschinenlaboratoriums an der Zürcher Eidgenössischen Hochschule ist ein bezeichnendes Beispiel für Wandel und Vertiefung der Baukultur. Gerade der höchst materiell eingestellten Zeit des ausgehenden neunzehnten Jahrhunderts beliebte es, Zweckbauten romantische Mäntelchen zu geben. So

hatte das 1897 errichtete Maschinenlaboratorium Bossen, Risalite und allegorisches Beiwerk an der Haustüre: der Kamin war als Belfried, als Turm einer Ritterburg gestaltet. Indessen stand der Gesamtbau fremd und isoliert in der Umgebung und genügte nur notdürftig seinem Zweck. Die ungeheure Entwicklung und wissenschaftlich-technische Differenzierung technischer Disziplinen, verbunden mit einer erheblichen Vermehrung der Professuren, der Studentenzahl und der notwendigen Institute, Laboratorien, Sammlungen und Lehrsäle gaben Veranlassung zu dem Um- und Neubau.

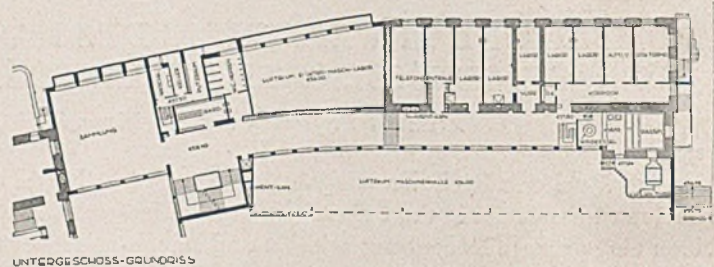
Dem erprobten Taktgefühl des geschulten Organizers und Gestalters und dem erfahrenen Techniker war hiermit die Aufgabe gestellt, ein städtebaulich



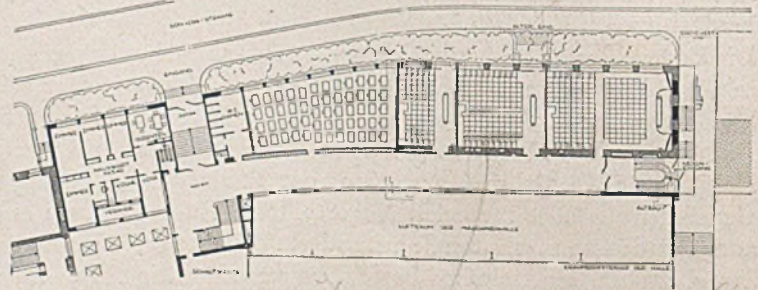
*Ansicht in der Sonneggstraße mit
Haupteingang im neuen Bauteil*

und verkehrstechnisch sich gut einfügendes, praktisches und den sich schnell ändernden Anforderungen anpassungs- und erweiterungsfähiges Werk als Lehr- und Forschungsstätte zu schaffen. Mit den späteren Erweiterungen soll diese praktisch-technische Abteilung der Technischen Hochschule zusammen mit den anderen Hochschulbauten in der näheren Umgebung die „Stadtkrone“ von Zürich bilden helfen. Der Altbau hat unter Beibehaltung der Achsen ebenso große Fenster wie der Neubau erhalten und ist mit diesem in einheitlicher Front zusammengefaßt. Der Turm hat einem richtigen, gutgewachsenen Kamin an anderer Stelle Platz gemacht in der Weise, daß das Fernheizkraftwerk parallel zu der später auf das „Semperhaus“ auszurichtenden Clausiusstraße zu stehen kommt. Der Haupteingang liegt von der Universitätsstraße aus noch gut sichtbar an der weniger belebten Sonneggstraße. Die Haupttreppe des Baues befindet sich in der Achse des Haupteingangs, die

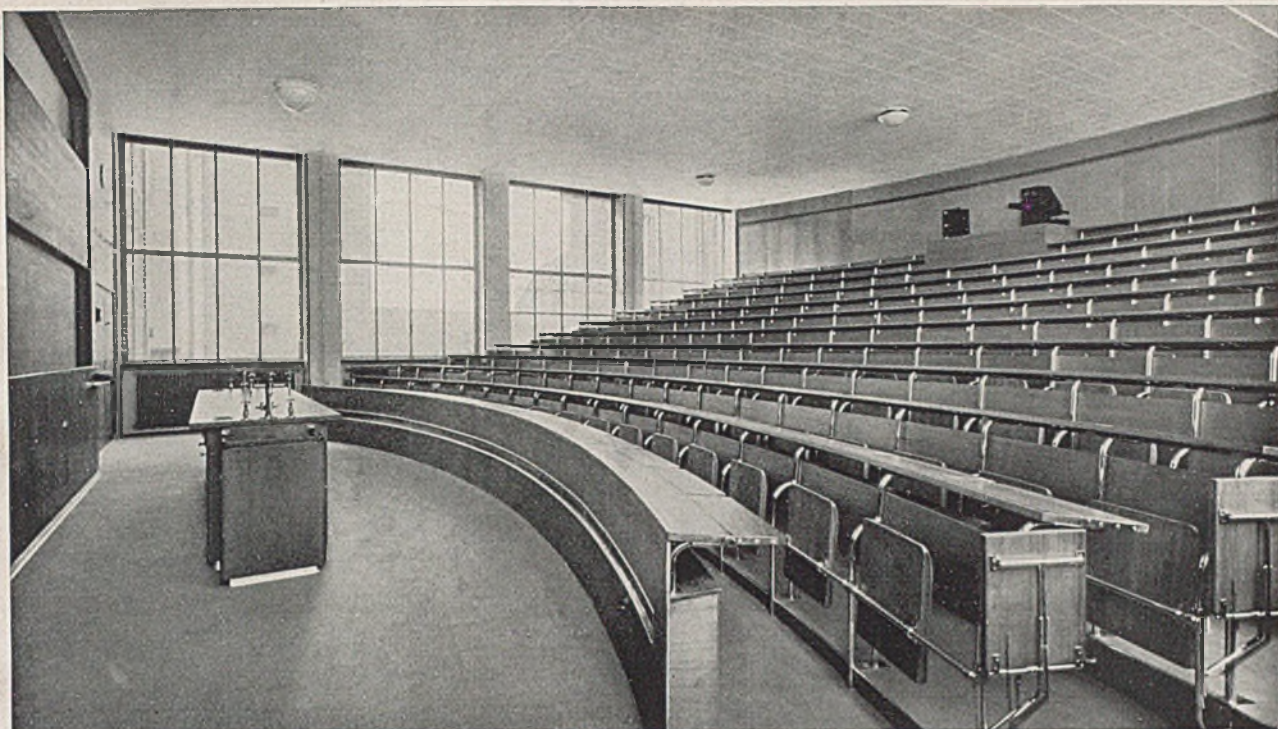
Nebentreppe am anderen Kopfe des breiten Ganges, der durch hohes Seitenlicht und breites Kopflicht genügend erhellt wird (Bilder Seite 165



Grundrisse von Erd- und Untergeschoß i. M. 1:1000



Handwritten notes and calculations at the bottom of the page, including:
 $9 \times 13 = 117$
 $1 \times 11 = 11$
 $17 \times 5 = 85$
 133
 $13 \times 11 = 143$
 Total 400
 $40'20 \times 11'145$

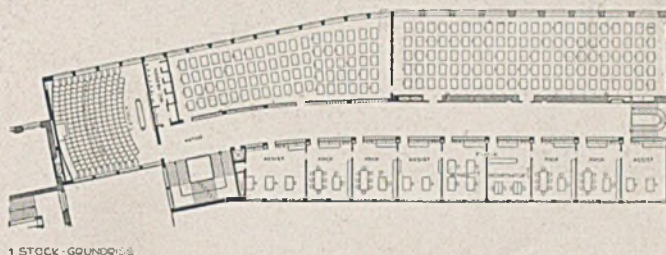


Maschinenlaboratorium. Großer Hörsaal im ersten Stock mit 220 Sitzplätzen

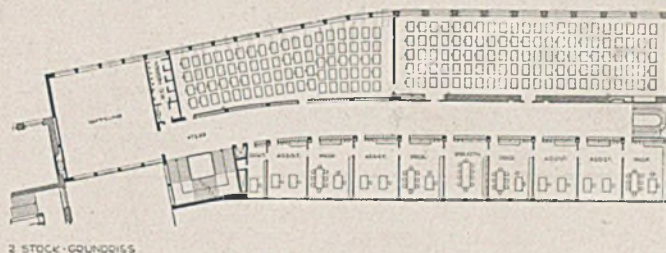
oben, 166, 167). Im Erd- und ersten Obergeschoß (Grundrisse Seite 162) liegen zur Straße hin (nach Nordosten) die Lehr- (Bild Seite 163 oben) und Zeichensäle (Bilder Seite 169). Auf der anderen Seite ist Einblick in die Oberlichthalle des eigentlichen Maschinenlaboratoriums gegeben durch dessen, dem Gange parallel gelegten und durch den großen Kranenträger gegen die übrige Halle abgegrenzten Hallenteil (Bild Seite 170 oben).

Über diesem Hallenteil liegen in den weiteren Obergeschossen (Grundrisse Seite 163) die Professoren- und Assistentenzimmer (Bilder Seite 168) und, ganz oben, der Studentenaufenthaltsraum (Bild Seite 169 oben) mit windgeschützter blickfreier Dachterrasse (Bild Seite 170). Die Außenwände haben teilweise Verkleidungen in Kunststeinplatten erhalten (Bild Seite 161, 162), teilweise steht der schalungsraue Beton. Allenfalls als dekorative Elemente treten in Erscheinung sorgfältig abgewogene Verhältnisse in Fensterleibungen und -teilungen, in Sockelbehandlung, Plattengröße der Außenwände, Gesimbsbemessung, weiter in Materialwahl und Bemessung der Treppen, Gänge und Lehrsäle (siehe Abb. mit Erläuterungen!), sowie endlich in Lichtführung und nach Stockwerken unterschiedlicher Farbgebung in teilweise leuchtenden Farben, die indessen einen hellen, freundlichen Grundton festhalten.

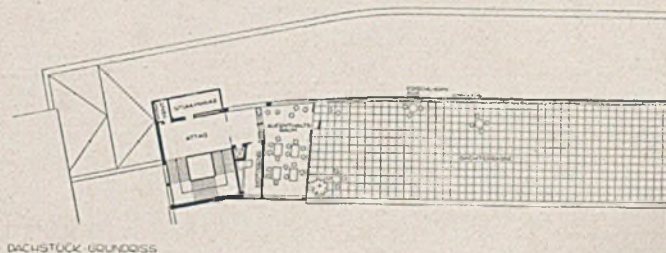
G. H.



Grundriß des ersten Stocks i. M. 1:1000



Grundriß des zweiten Stocks

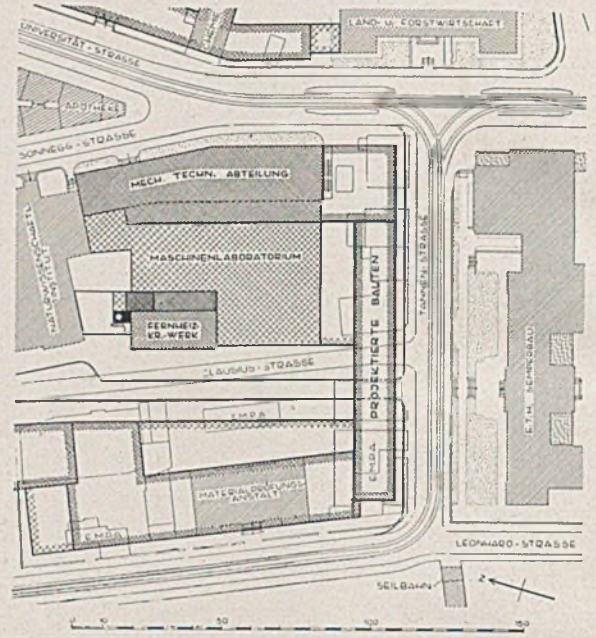


Grundriß des Dachgeschosses

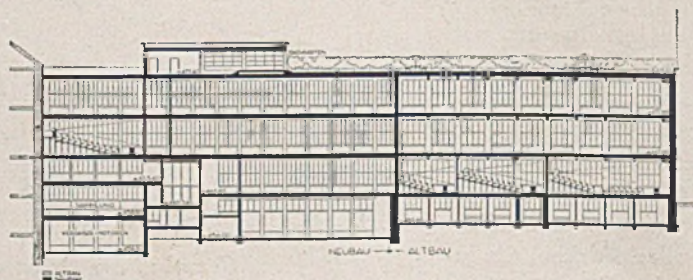
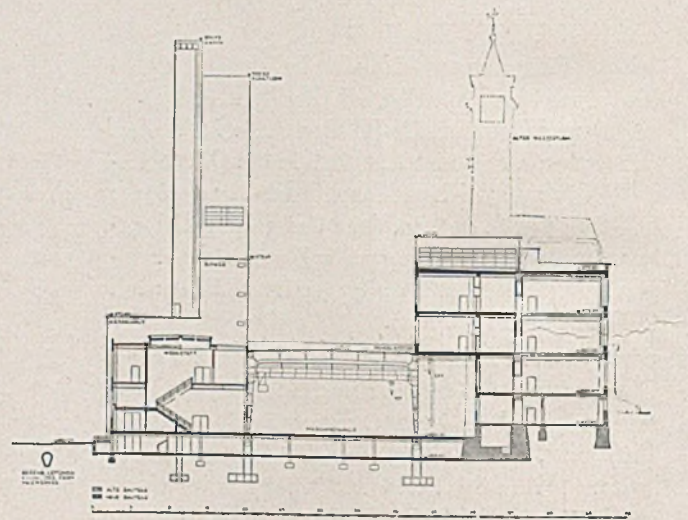
Mitarbeiter für die Direktion d. Eidg. Bauten, Bern, Arch. Max Meier, Beton: Dipl.-Ing. P. E. Soutter. — Stahl: Prof. Dr. L. Karner.



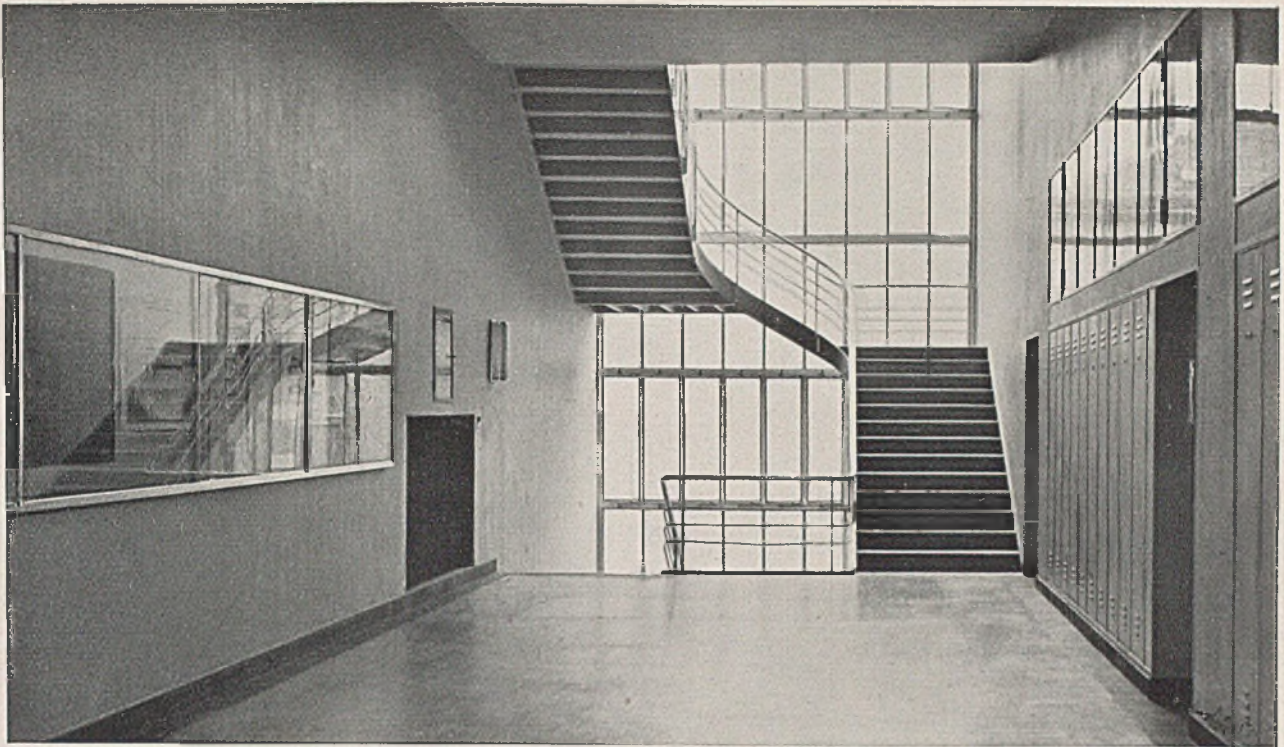
Links Hochkamin des Maschinenlaboratoriums



*Gesamtlageplan i. M. 1:2500
darunter Querschnitt i. M. 1:1000*



Längenschnitt im Maßstab 1:1000



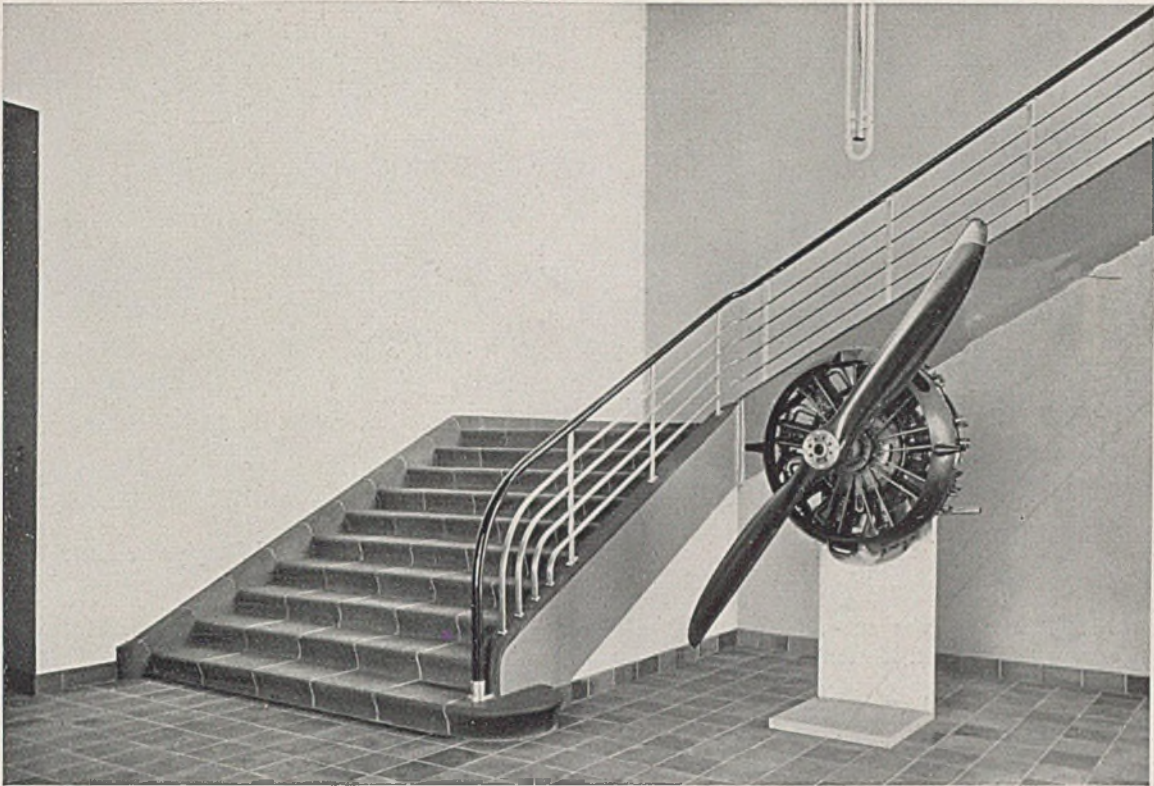
*Maschinenlaborium. Gang im ersten Stock mit durchgehendem Kopflicht
Die Garderobeschränke der Studenten sind in die rechte Seitenwand eingebaut*



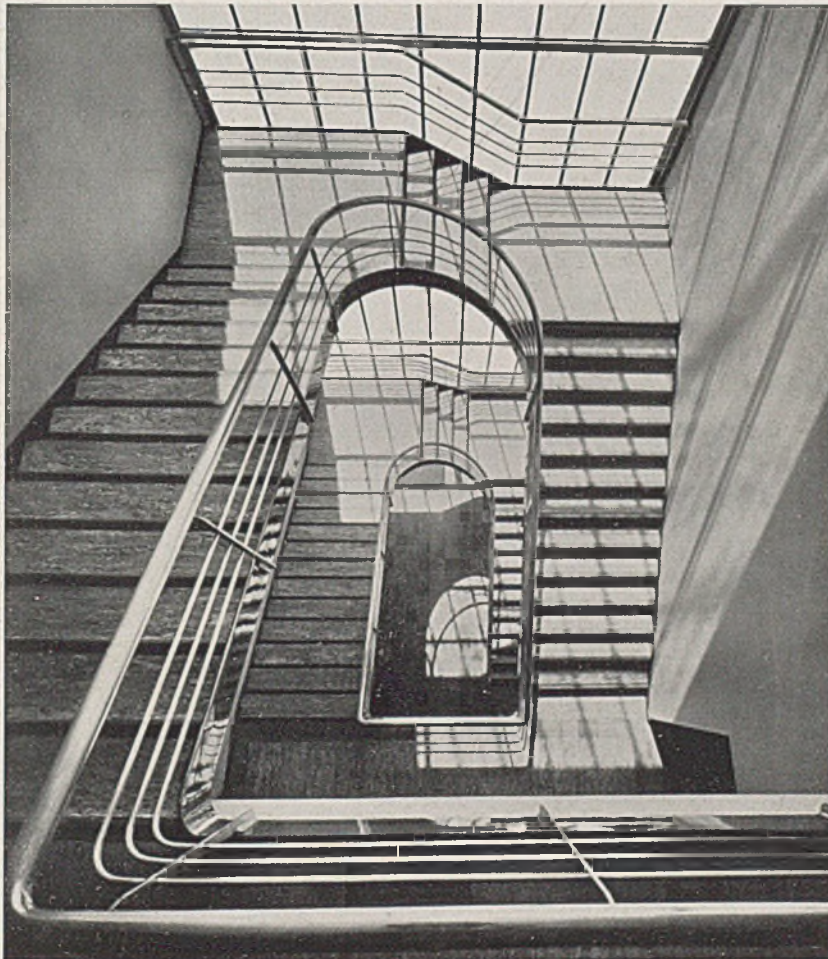
Maschinenlaborium. Nachtaufnahme des Lehrgebäudes

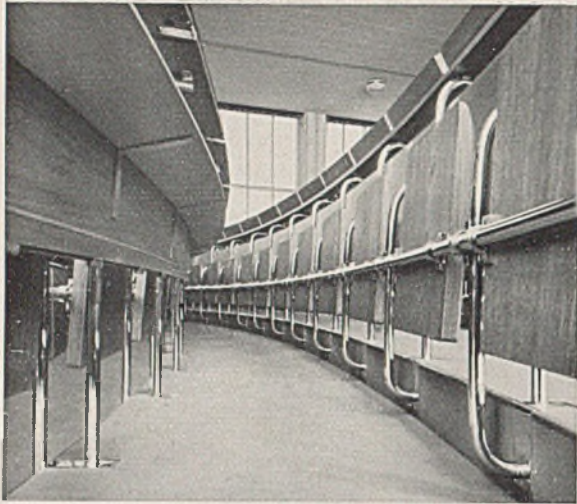


Blick ins Haupttreppenhaus. Stufen und Podeste aus braunem Klinkermaterial. Seitliche Treppenwange gespachtelt und hochglanzblau gestrichen. Beleuchtung aus Linestra-Röhrenkette von oberster Decke bis Erdgeschoß



Maschinenlaborium. Antritt der Haupttreppe. Unten südliche Eisentreppe



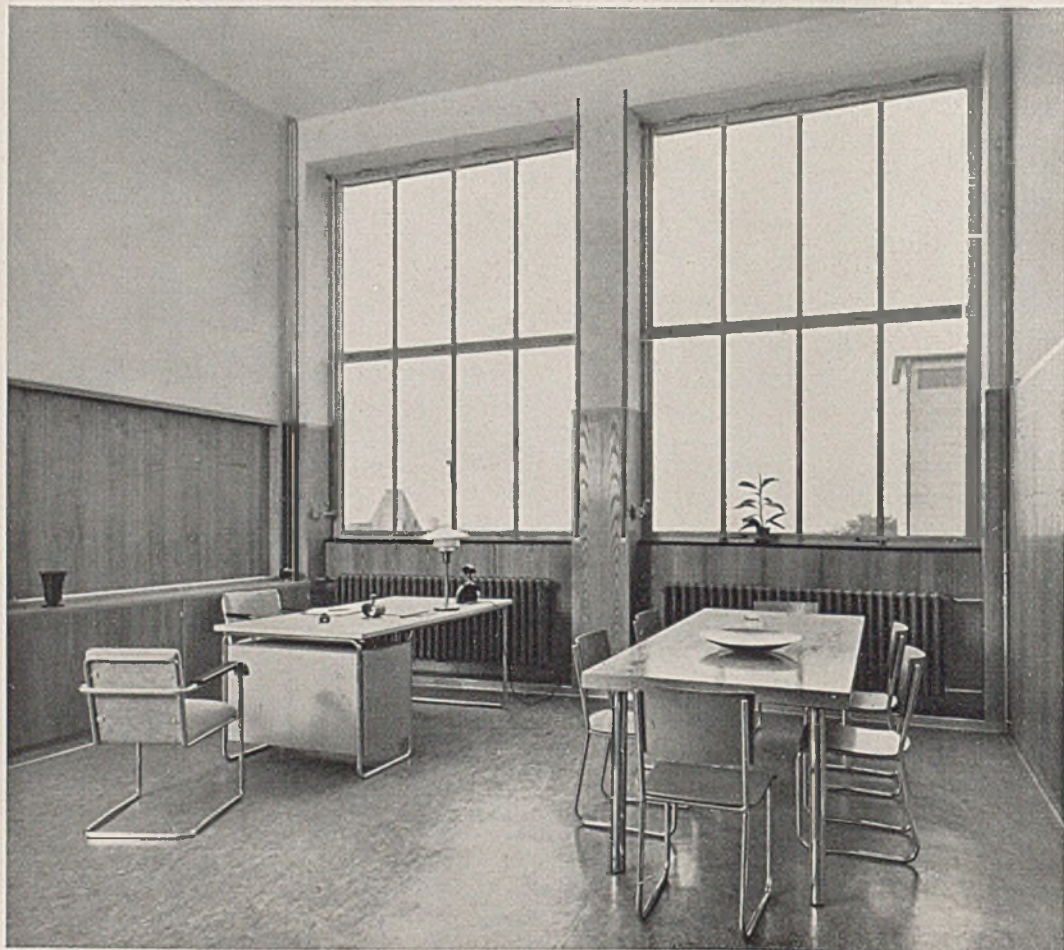


Bestuhlung im Hörsaal

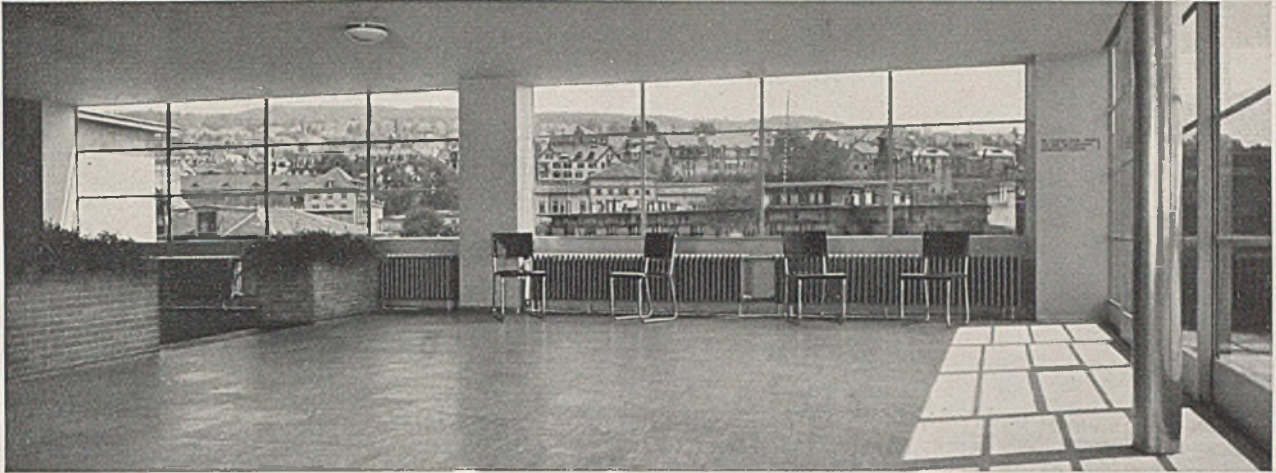


Bibliothek- und Konferenzzimmer

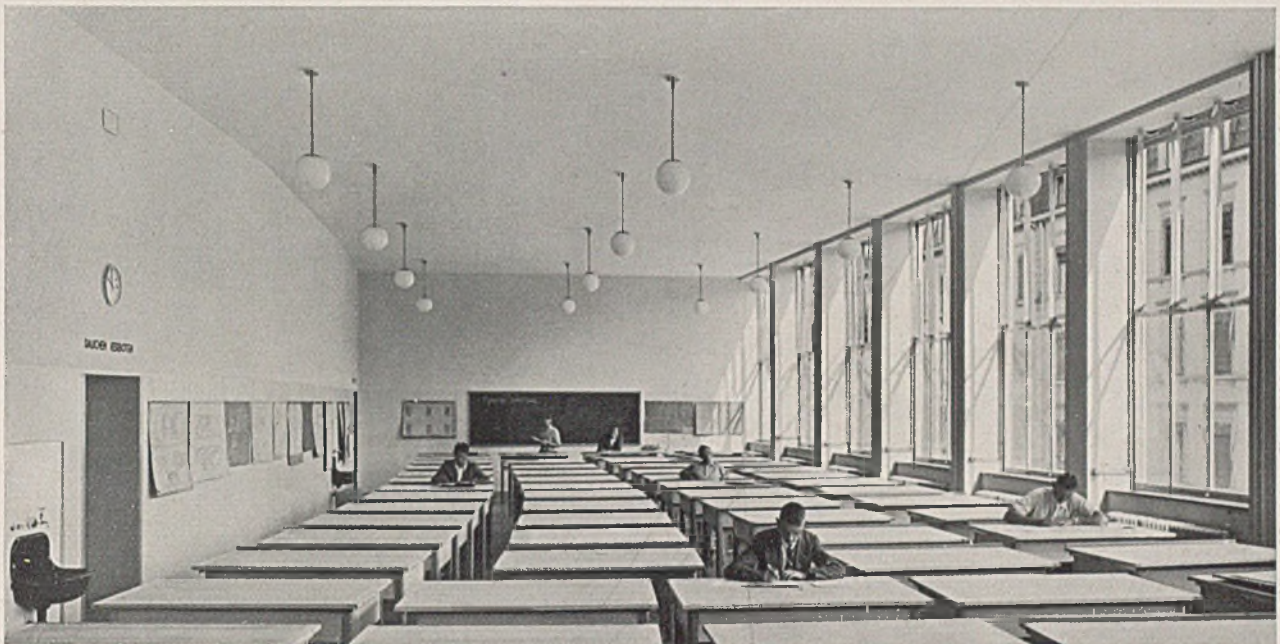
Beachtenswert beim neuen Zeichensaal (Seite 169 Mitte) ist das völlige Fehlen von Fensterstürzen und Unterzügen. Dadurch ist der Saal gleichmäßiger belichtet.



Maschinenlaboratorium. Professorenzimmer

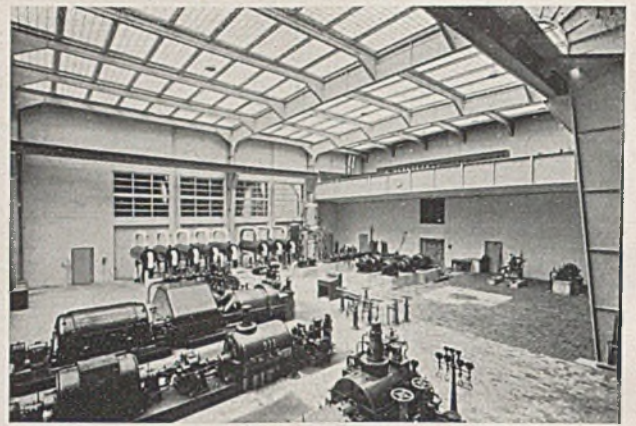


Aufenthaltsraum für Studenten im Dachstock des Maschinenlaboratoriums

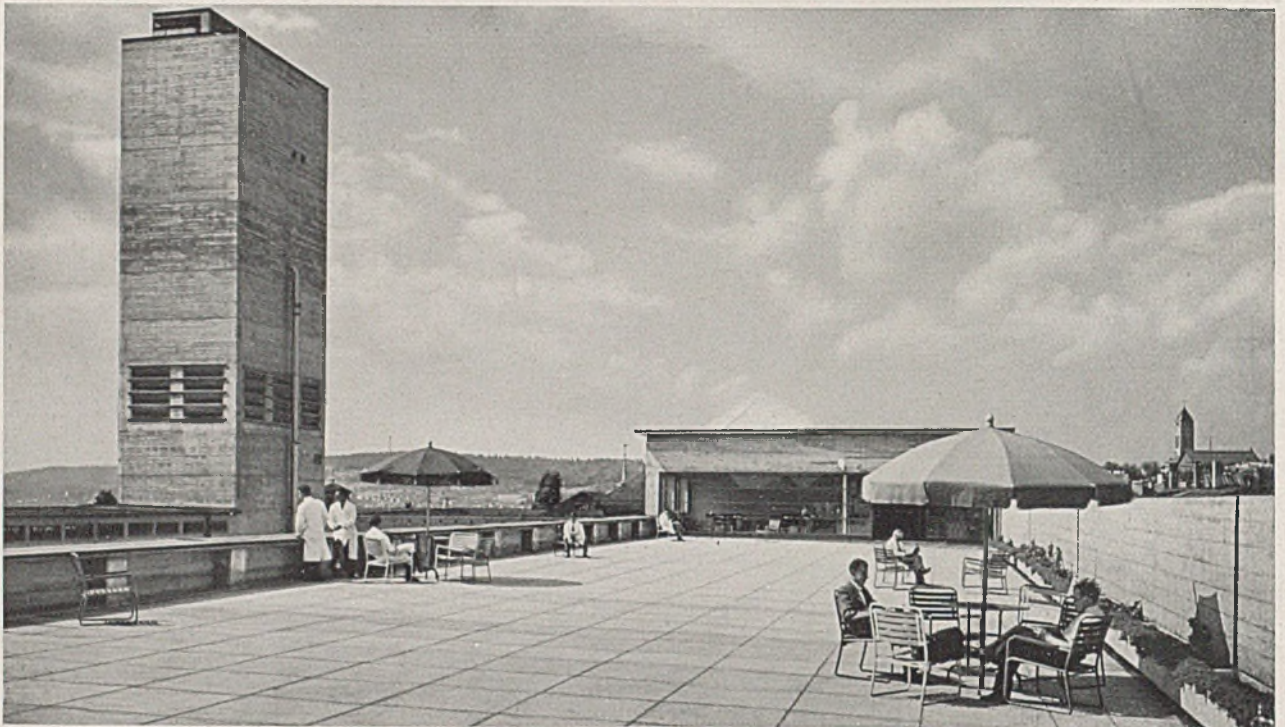


Maschinenlaboratorium. Neuer Zeichensaal. Unten: umgebauter alter Zeichensaal

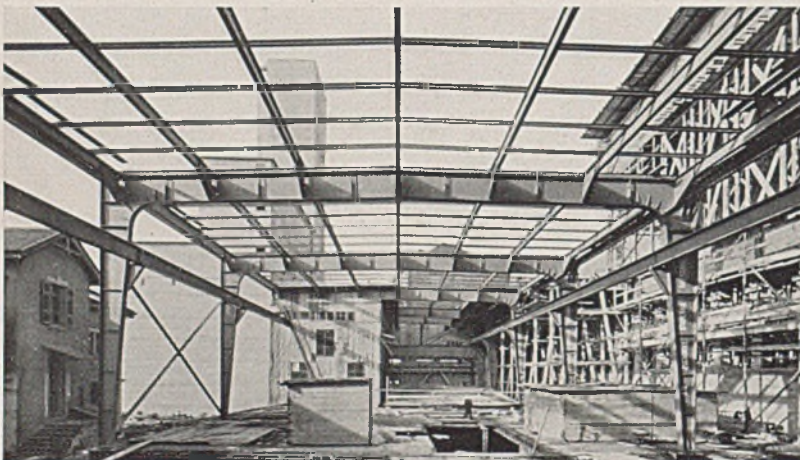




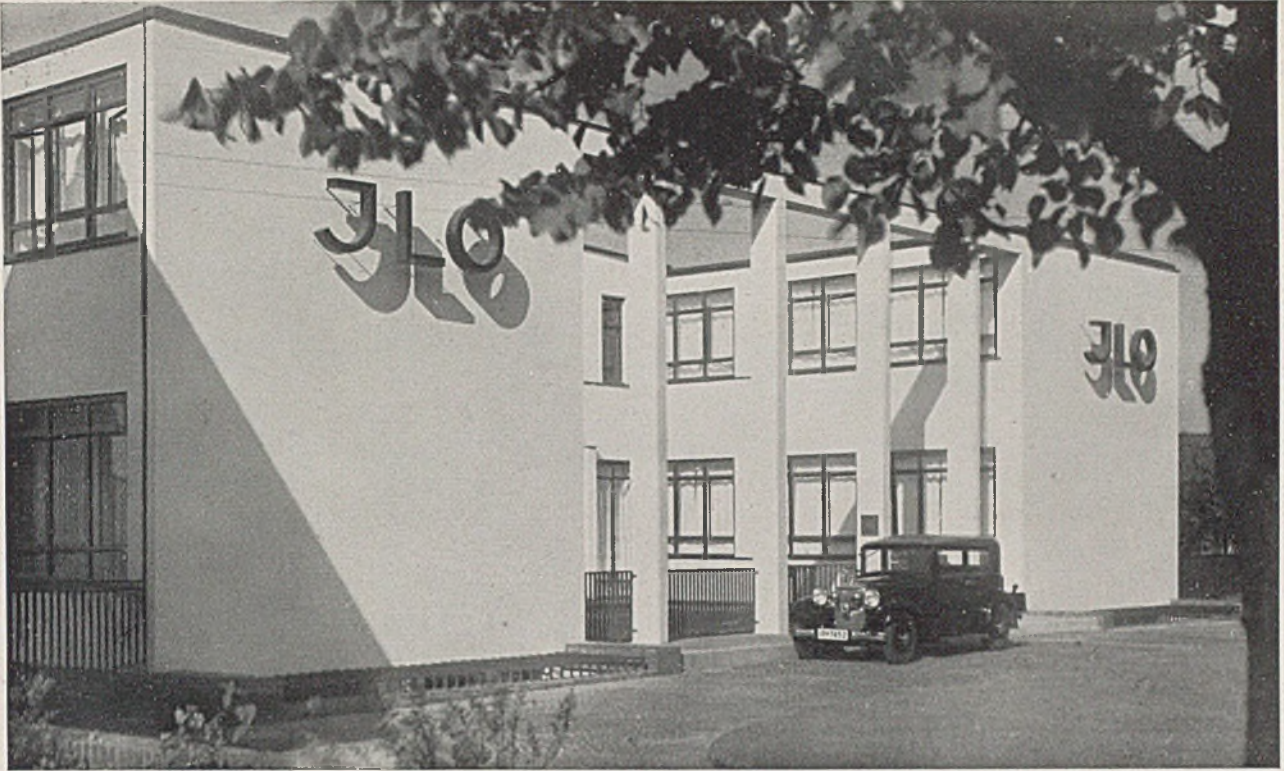
Maschinenhalle. Links und rechts Blicke zur Schaltwarte



Dachterrasse. Rückwärts Aufenthaltsraum der Studenten. Links Kühlturm und Hochkammer des Fernheizwerks



Links Maschinenhalle im Bau, rechts im Bilde der Umbauteil. — Bild rechts: Siloauslauf mit automatischen Kohlewaagen für das Fernheizkraftwerk



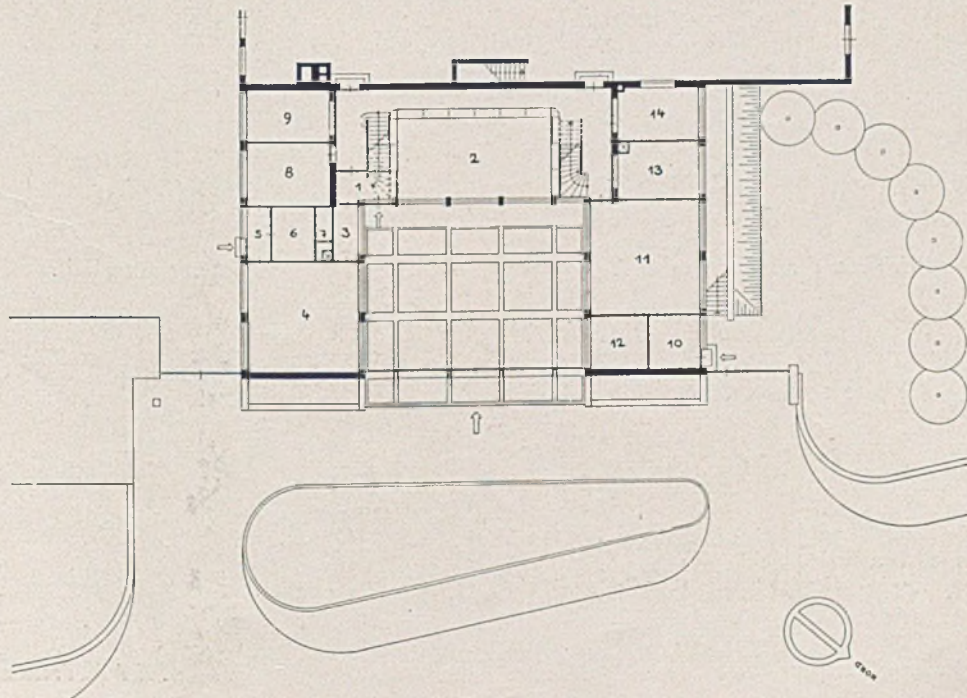
Ilo-Werke-Umbau. Ansicht von Nordosten

UMBAU UND ERWEITERUNG DER ILO-WERKE IN PINNEBERG

Architekt R. Lodders, Altona (hiezü Tafel 61/62)

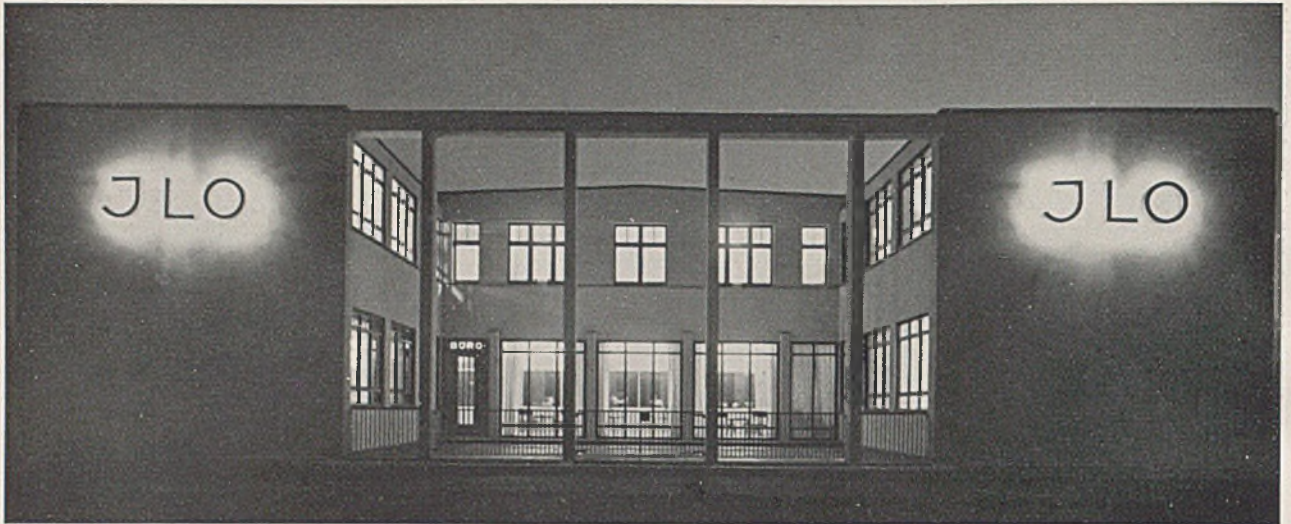
Einheitlichkeit der Baugesinnung und Baukultur in ihren Grundzügen kann wohl nicht besser nachgewiesen werden als durch Beispiele, welche in sich verschieden sind und aus verschiedenen, weit voneinander entfernten Gegenden stammen, und welche von Architekten ersonnen wurden, die sich gegen-

seitig nicht kennen und auch nicht die gleichen Architekturschulen besucht haben. Wie etwa die Zeit der Gotik, der Renaissance, des Barock und des Klassizismus ihre umbildende und damit stilbildende Kraft an *vorhandenem* Baugut erwiesen, so erkennt man vielleicht auch gerade am Um- und Erweite-



Ilo-Werke

Grundr. 1:500



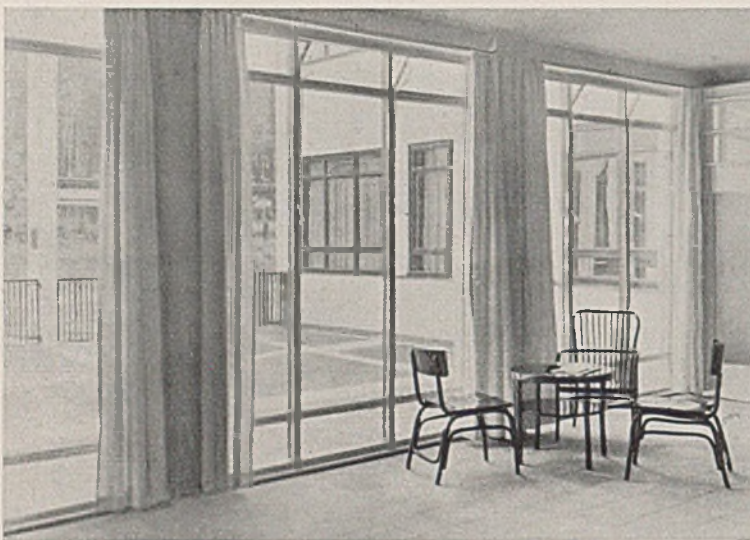
Erweiterung und Umbau der Ilowerke, Pinneberg. Nachtaufnahme

rungsbau das Tragfähige unserer jungen Baukunst und den festen Stand ihrer künstlerischen Träger, der jungen Architektengilde.

In diesem Sinne vergleiche man den Altbau auf Seite 172 unten etwa mit dem Titelbild auf Seite 171 und dem Nachtbild auf Seite 172 oben. Die Einheit-

lichkeit der Gestaltung geht aus den Abbildungen auf Seite 173 und 174 hervor (vgl. hiezu auch die Seiten 165 unten bis 169). Gute Reklamewirkung in Verbindung mit anständiger Gestaltung geben die Abbildungen auf Seite 171 und 172 oben sowie 173 links unten.

G. H.



Blick von der Halle in den Hof

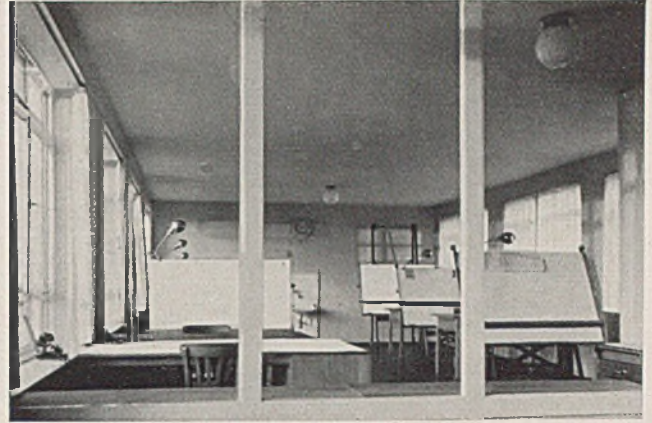
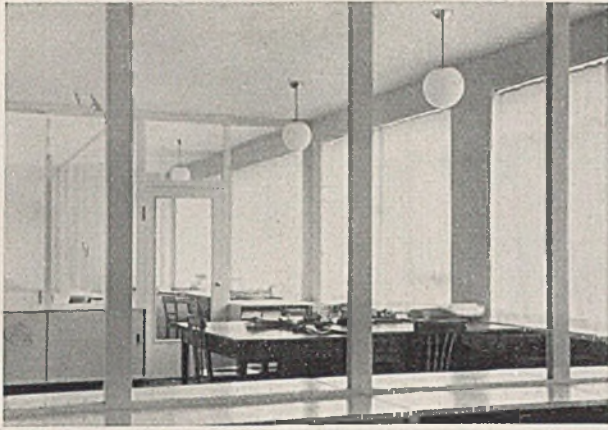


Mittlerer unterkellertes Hofteil

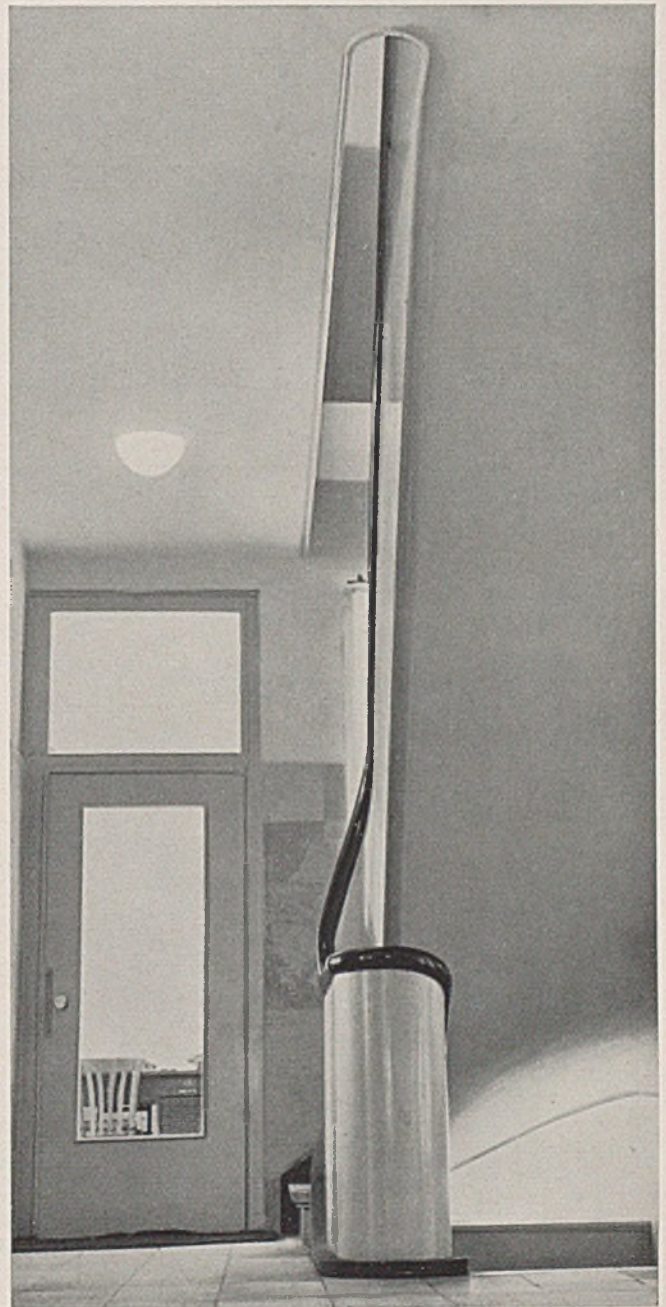
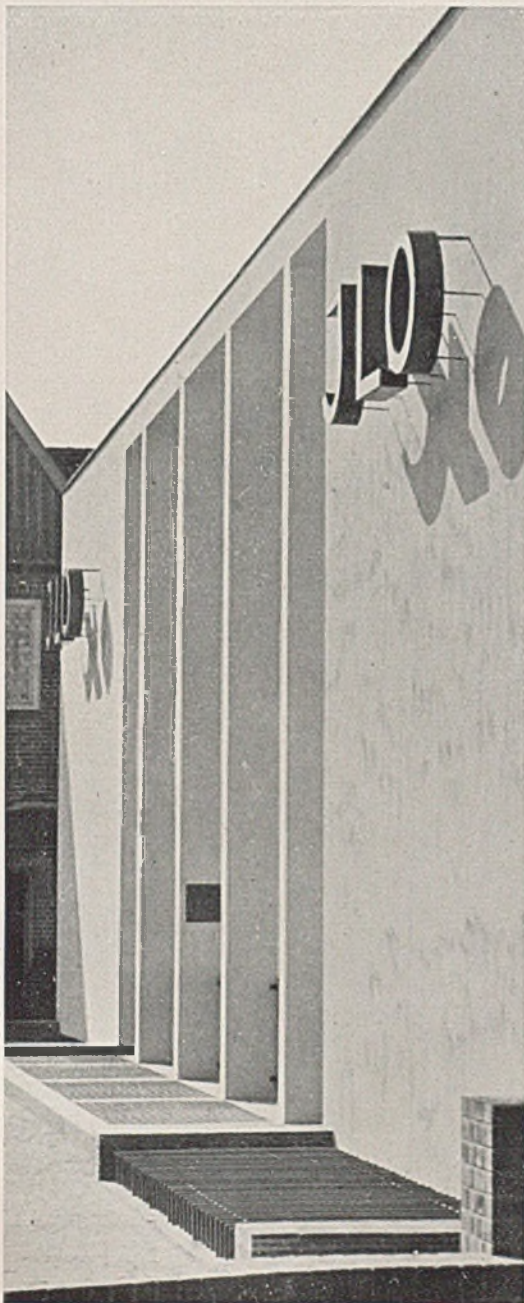


Alter Zustand seit

1927 (Bürohaus)

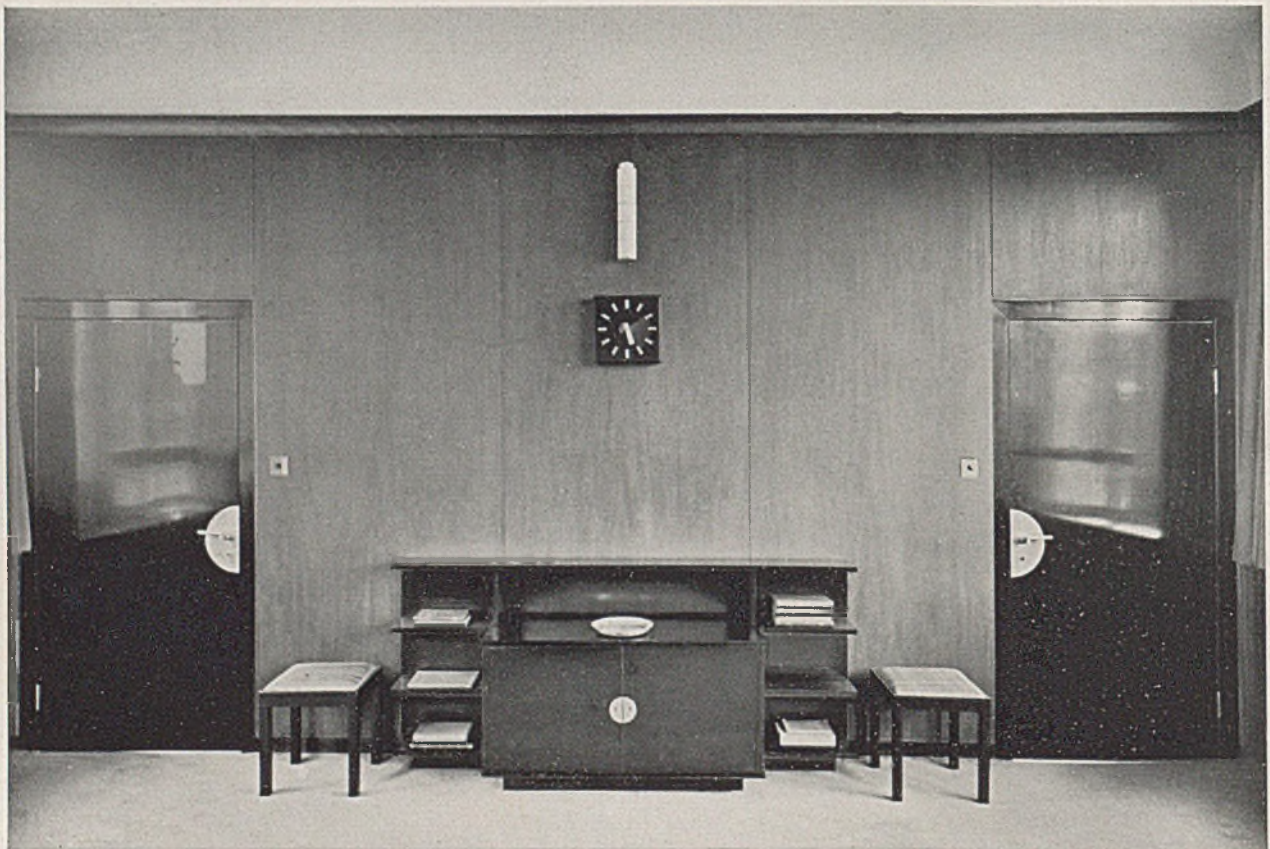


Links kaufmännische Abteilung, rechts Konstruktionssaal, unten Eingang und Treppenhaus





Ilo-Werke, Zimmer des Direktors. Schreibtisch mit Konferenzzecke. Unten Eingangswand





Wolkenkratzer mit 22 Stockwerken und Grand Theatre, Schanghai. Architekt L. E. Hudec

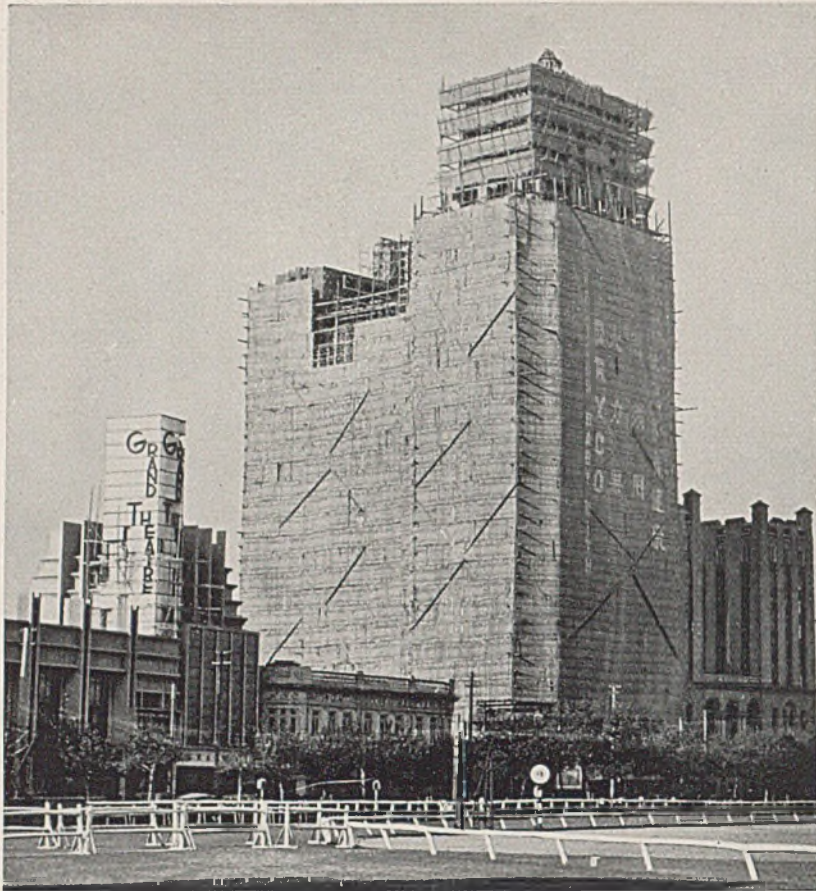
HOCHHAUS- UND KINOBAUTEN IN SCHANGHAI

Architekt L. E. Hudec, Schanghai

Im folgenden geben wir einige neue Großbauten aus dem Fernen Osten wieder, weniger als Beispiel bezüglich ihrer Gestaltung (der Architekt durfte sich offenbar den vielerlei modischen Einflüssen der Planungsjahre nicht entziehen), als wegen der zum Teil ausgezeichneten grundrisslichen Durcharbeitung. Hochhaus und Grand Theatre am Großen Pferderennplatz der europäischen Konzession (1 Million Einwohner) von Schanghai (mehr als 3 Millionen Einwohner) sind von einem begabten, in Schanghai ansässigen jungen ungarischen Architekten (Hudec) erbaut worden, der deutsche Schulen besucht hat. Das Hochhaus zählt am Rennplatz (Bild Seite 175) 22 Stockwerke, in der Mitte nur 14, aber mit Dachgarten und rückwärts 17 Stock. Keller-, Erd- und Obergeschoß sind von der Erbauerin, der Joint Savings Society belegt: ein Sammel- und 600 Einzeltresore

liegen im Keller, Bankhalle und Hotelhalle im Erdgeschoß, Bank im ersten Obergeschoß, Großer Speisesaal im zweiten, Küchen im dritten, Hotelräume im vierten bis dreizehnten, Grillroom-Pantry und Dachgarten im vierzehnten und endlich nichtmöblierte Privatwohnungen im fünfzehnten bis zweiundzwanzigsten Stock. Drei große Schnellaufzüge vorne und je ein Personal- und Frachtaufzug rückwärts besorgen den Vertikalverkehr. Die benachbarte Ford Hire Garage birgt die Autos. Die Gemeinschaftsräume haben Lufttrocknungs- und Kühlungsanlagen (künstliches Klima).

Die 1200 Tonnen wiegende Konstruktion aus deutschem „Union Baustahl 52“ (ein hochwertiger, niedrig legierter Chromkupferstahl der Vereinigten Stahlwerke A.-G. Dortmund) wurde errichtet auf dem steif ausgebildeten Eisenbetonrahmenwerk der



Das Hochhaus im Bau

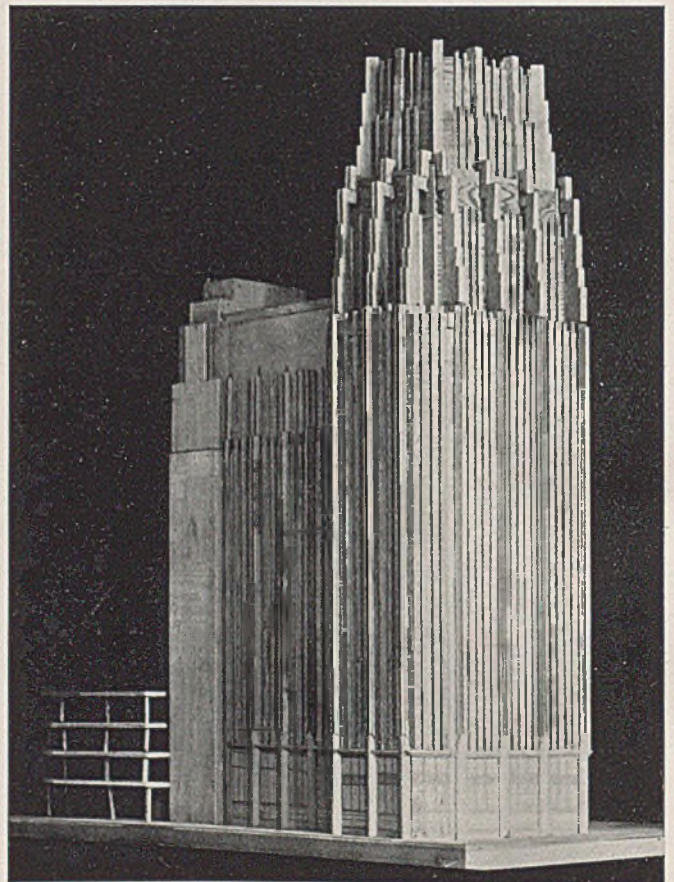
Ein Vergleich des sehr großzügig und gutbemessen wirkenden, mit Strohmatte bedeckten Rohbaugerüsts mit dem Modell und dem fertigen Bau (Bilder auf Seite 176 und 175) zeigt, daß ein wenig „zu viel“ dekorative Zutat geleistet wurde, und auch, worin diese besteht.

Die Planung des Baues geht ins Jahr 1929 zurück, die Ausführung erfolgte 1931 bis 1934 mit einem Kostenaufwand von etwa 3 Millionen Mark.

Kellergeschosse, die ihrerseits auf 400 Holzpfählen mit je 120—200 Fuß Länge stehen. Die auch von deutschen Firmen berechnete und erstellte Konstruktion vermeidet sekundäre Zwischenbalken, indem sie sich auf Säulen, Hauptbalken und dazwischen gespannte Eisenbetondecken beschränkt. Als Eisenspannung wurden 1800 kg je qcm zugelassen. Für die Kellerherstellung sind Larsen-Spundwandisen verwendet (Siemens-China). Das Beispiel dieses Hochhauses zeigt, daß es durchaus nicht müßig ist, sich auf deutschen Bauschulen mit der technischen und künstlerischen Seite von Groß- und Hochbauten zu beschäftigen, auch wenn dafür in Deutschland selbst auch nur wenig Anwendungsmöglichkeiten bestehen.

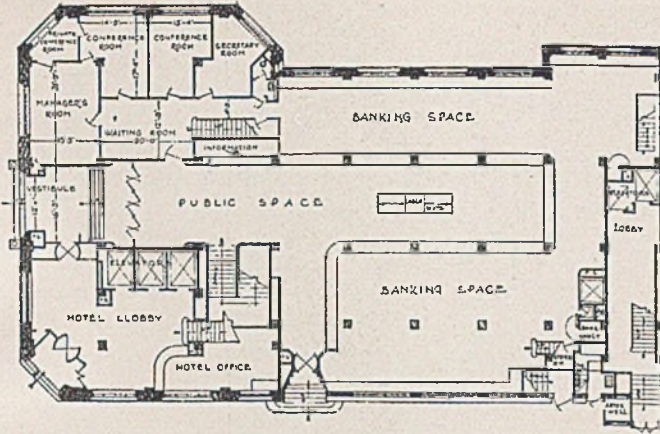
Auf Seite 177 sind die Hauptstockwerke des Hochhauses abgebildet. Man sieht, welche vielgestaltigen Grundrißmöglichkeiten ein und dieselbe wohlüberlegte Ständerverteilung ermöglicht (Tresor, Bankhallen, Hotelhallen, -Küchen, -Gemeinschaftsräume, -Schlafräume und darüber Privatwohnungen).

G. H.

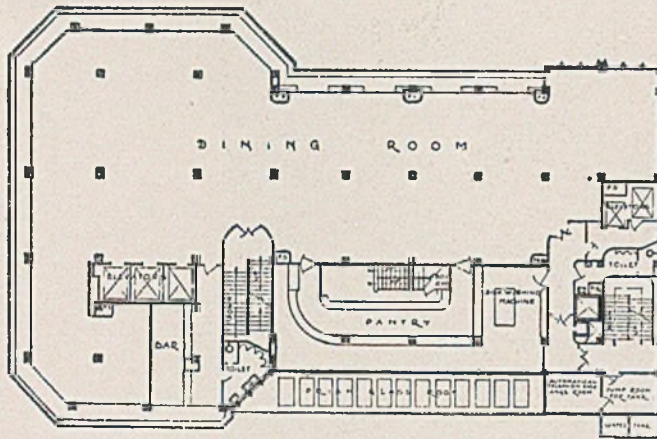
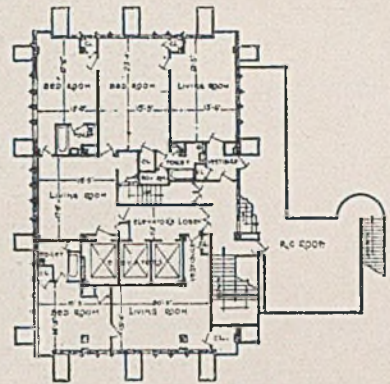


Holzmodell des Hochhausentwurfs 1929

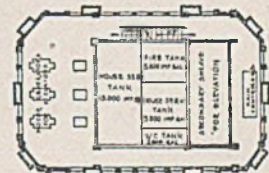
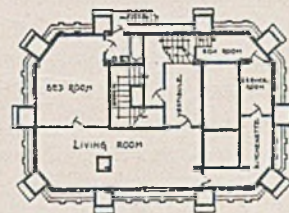
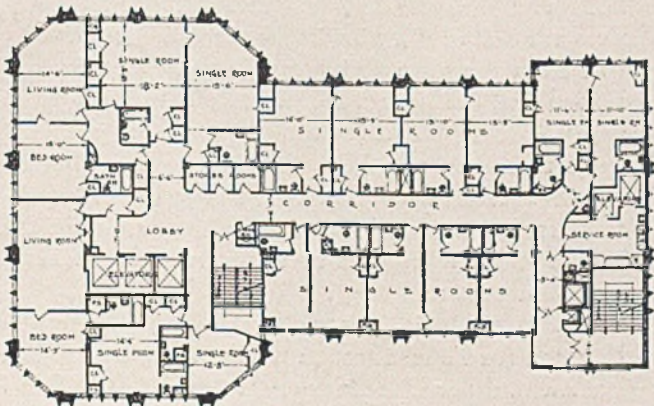
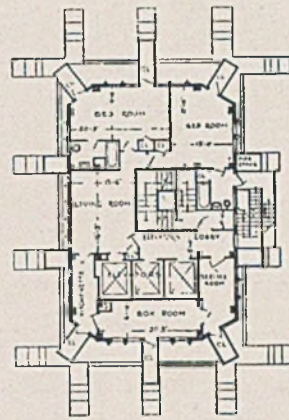
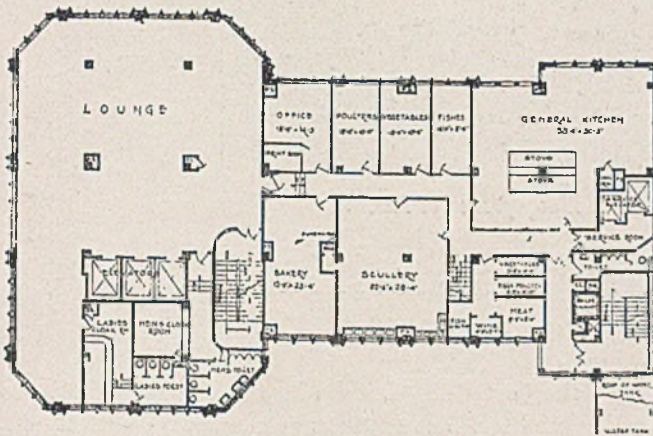
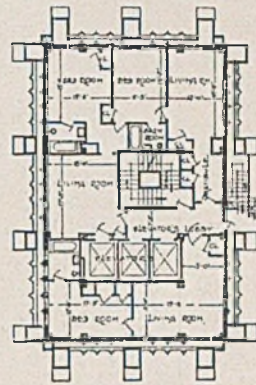
Grundrisse zum Hochhaus in Schanghai



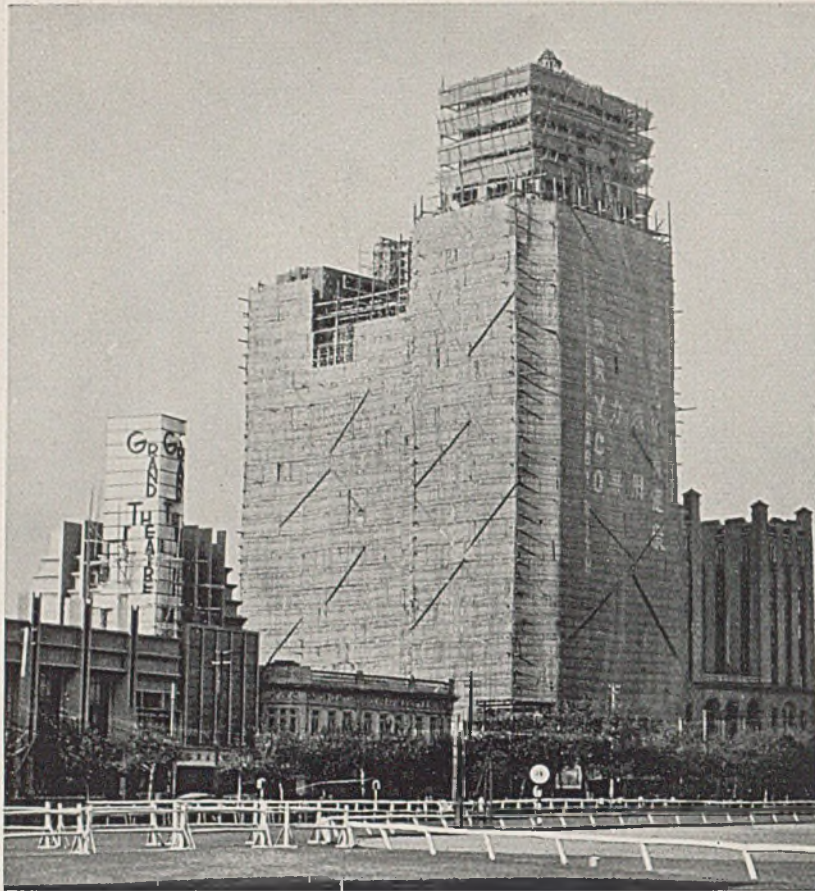
Links
Erdgeschoß
rechts 15. Stock



Links 2. Stock
rechts 16. Stock



Oben Grundrisse zum 19. und 20. Stockwerk
Links Grundriß für das 4. bis 9. Stockwerk,
darüber Grundriß des 3. Stocks



Das Hochhaus im Bau

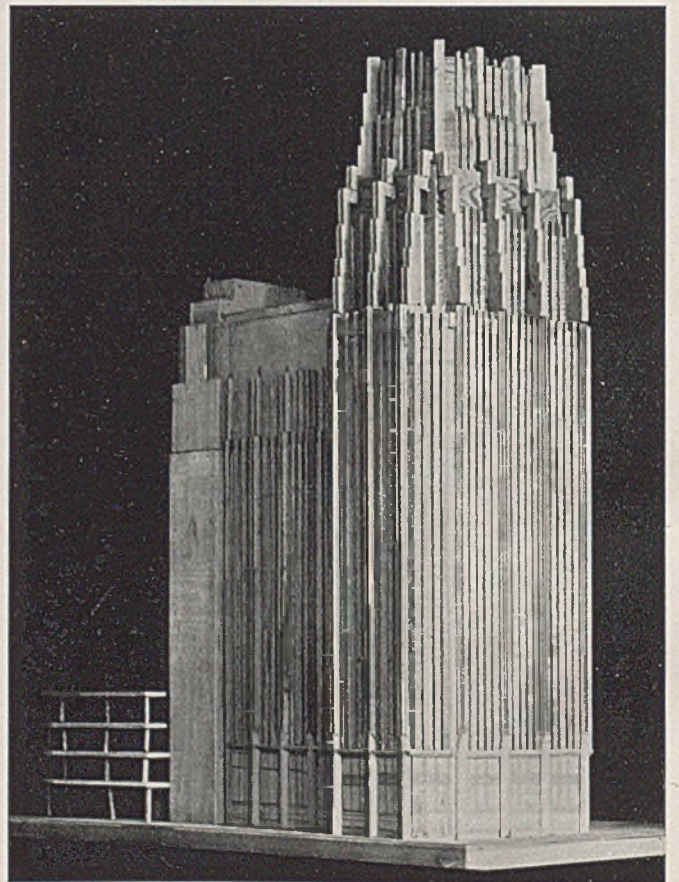
Ein Vergleich des sehr großzügig und gutbemessen wirkenden, mit Strohmaten bedeckten Rohbaugerüsts mit dem Modell und dem fertigen Bau (Bilder auf Seite 176 und 175) zeigt, daß ein wenig „zu viel“ dekorative Zutat geleistet wurde, und auch, worin diese besteht.

Die Planung des Baues geht ins Jahr 1929 zurück, die Ausführung erfolgte 1931 bis 1934 mit einem Kostenaufwand von etwa 3 Millionen Mark.

Kellergeschosse, die ihrerseits auf 400 Holzpfehlen mit je 120—200 Fuß Länge stehen. Die auch von deutschen Firmen berechnete und erstellte Konstruktion vermeidet sekundäre Zwischenbalken, indem sie sich auf Säulen, Hauptbalken und dazwischen gespannte Eisenbetondecken beschränkt. Als Eisenspannung wurden 1800 kg je qcm zugelassen. Für die Kellerherstellung sind Larsen-Spundwandisen verwendet (Siemens-China). Das Beispiel dieses Hochhauses zeigt, daß es durchaus nicht müßig ist, sich auf deutschen Bauschulen mit der technischen und künstlerischen Seite von Groß- und Hochbauten zu beschäftigen, auch wenn dafür in Deutschland selbst auch nur wenig Anwendungsmöglichkeiten bestehen.

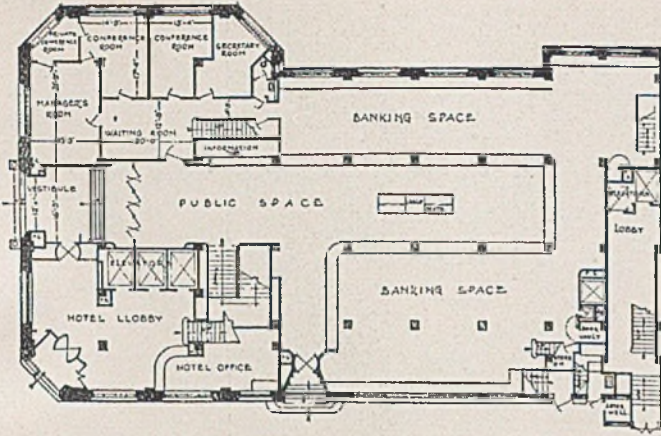
Auf Seite 177 sind die Hauptstockwerke des Hochhauses abgebildet. Man sieht, welche vielgestaltigen Grundrißmöglichkeiten ein und dieselbe wohlüberlegte Ständerverteilung ermöglicht (Tresor, Bankhallen, Hotelhallen, -Küchen, -Gemeinschaftsräume, -Schlafräume und darüber Privatwohnungen).

G. H.

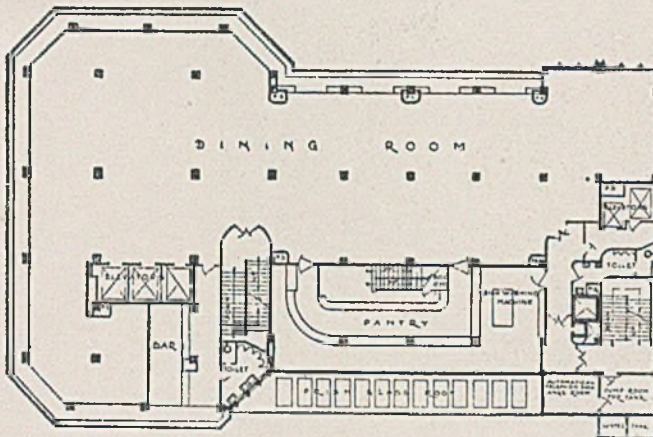
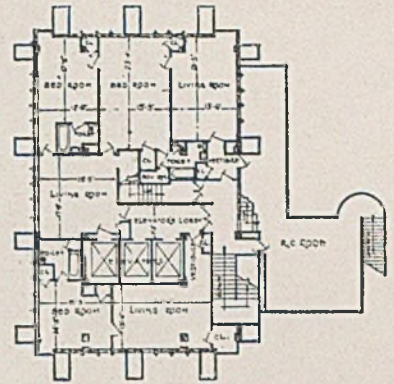


Holzmodell des Hochhausentwurfs 1929

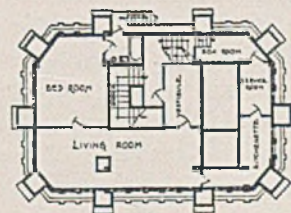
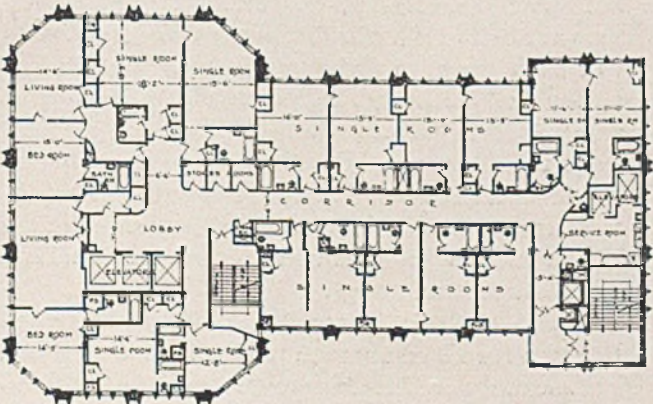
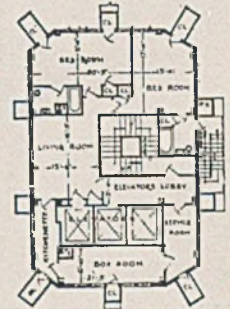
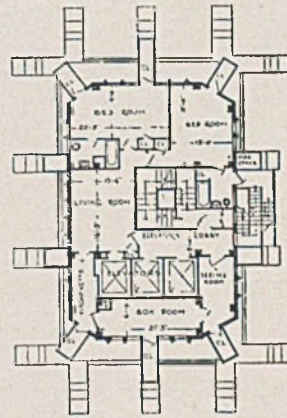
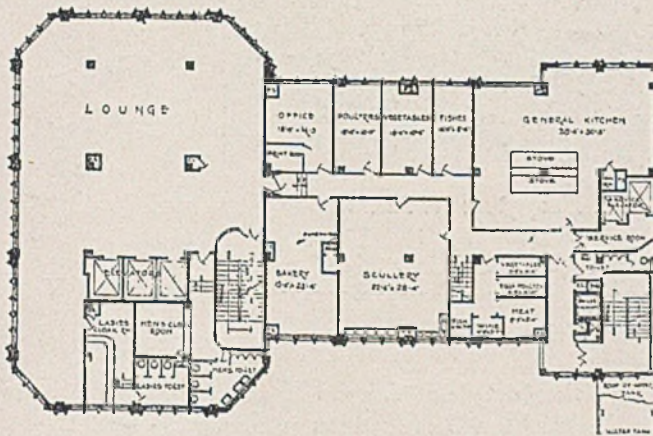
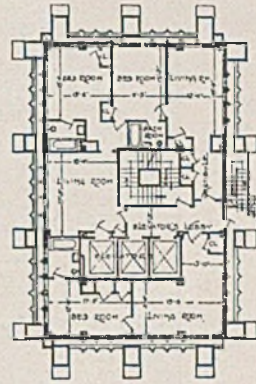
Grundrisse zum Hochhaus in Schanghai



Links
Erdgeschoß
rechts 15. Stock



Links 2. Stock
rechts 16. Stock



Oben Grundrisse zum 19. und 20. Stockwerk
Links Grundriß für das 4. bis 9. Stockwerk,
darüber Grundriß des 3. Stocks



„Grand Theatre“ in Schanghai. Hauptfront bei Nacht

DAS „GRAND THEATRE“ IN SCHANGHAI

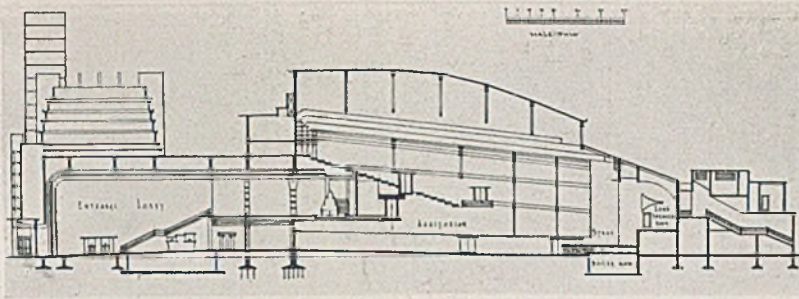
Architekt L. E. Hudec, Schanghai

Nicht weit von dem vorgeschilderten Hochhaus ist ein sehr wertvolles, mit Alt- und Neubauten beständenes Baugelände, das zum Teil später einmal ebenfalls für Hochhausbebauung bestimmt ist. Weit vor jeder Gestaltung bestand nun für den Architekten die erste wesentliche Aufgabe in der Wahl des abzubrechenden Gebäudekomplexes. Der Neubau mußte so in sich geschlossen und von der Umgebung unabhängig sein, daß Weiterbestehendem und späterhin Neuzubauendem die eigene Betriebs- und Lebensfähigkeit erhalten wurde.

Das neue Kino sollte 2200 Sitzplätze haben. Grundrißlich war eine Forderung der städtischen Baupolizei nach einem 5 Fuß breiten, direkten Ausgang zur Bubbling Well-, Park- und Burkill-Straße für je 250 Sitzplätze zu lösen. Das Tonfilmtheater dient

gleichzeitig als städtische Konzerthalle. Akustische Rücksichten bestimmten daher die Raumform, welche einer liegenden Birne mit der Spitze bei der Leinwand ähnlich ist (siehe Querschnitt und Grundrisse auf Seite 179). Für die Raumform bestimmend war auch die gute Sicht von jedem Sitzplatz auf Bühne und Leinwand. Alle den Schallwellen direkt zugewandten Flächen, nämlich Seitenwände, Rückwand und Frontwand des Balkons, sind mit besonderem schallisolierendem Material verkleidet (Absorptionskoeffizient 0,48). Die Rückwand ist in der Fläche leicht gekrümmt und ebenfalls mit schallisolierenden Platten belegt.

In China sind die Klimaanlage in geschlossenen Räumen für Massenbesuch unerlässlich. Unter dem Balkon und der Hauptdecke an der Rückwand des



Das „Grand Theatre“ in Schanghai.
Längenschnitt i. M. von ca. 1:1000

Zuschauerraumes sind daher schmale Öffnungen, durch welche im Sommer frische, vorgekühlte und getrocknete Luft eingeblasen wird wegen der hohen Luftfeuchtigkeit von 85—99% bei 35—40° C Wärme.

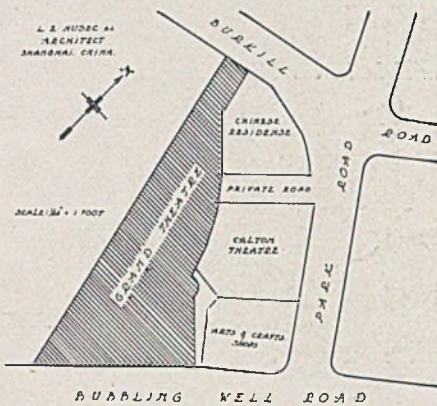
Auch die Gesetzmäßigkeiten dieser Lüftungszirkulation waren für die Bemessung und Form des Innenraumes mitbestimmend.

Das Kühlwasser wird einem starken artesischen Brunnen entnommen mit 500 Imperial-Gallonen Leistung in der Minute. Das Wasser speist nach

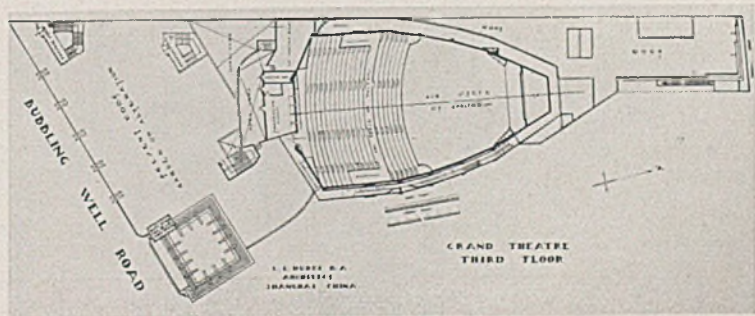
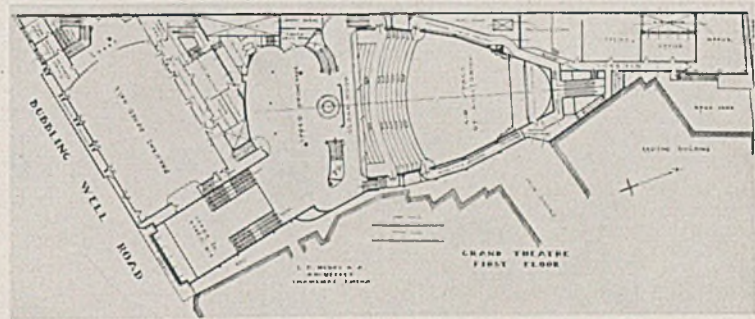
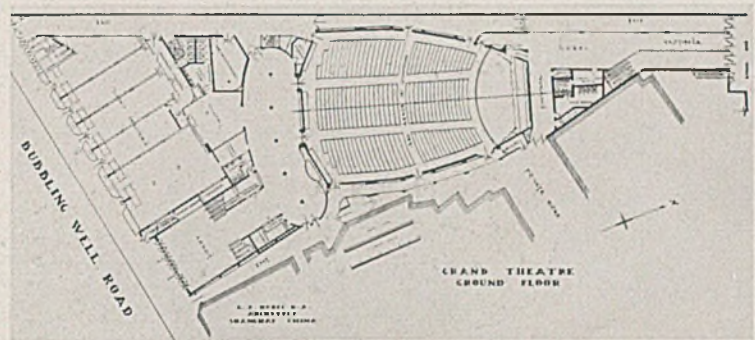
Gebrauch drei Leuchtbrunnenanlagen. Die Gesamtkosten der Klimaanlage betragen etwa ein Viertel der Baukosten (250 000 M. von 1 000 000 M.).

Die Decke über dem Zuschauerraum wird durch fünf Zweigelenkbogen mit Zugband aus Eisenbeton getragen. Der mittlere Teil des Zuschauerraums hat Pfahlgründung.

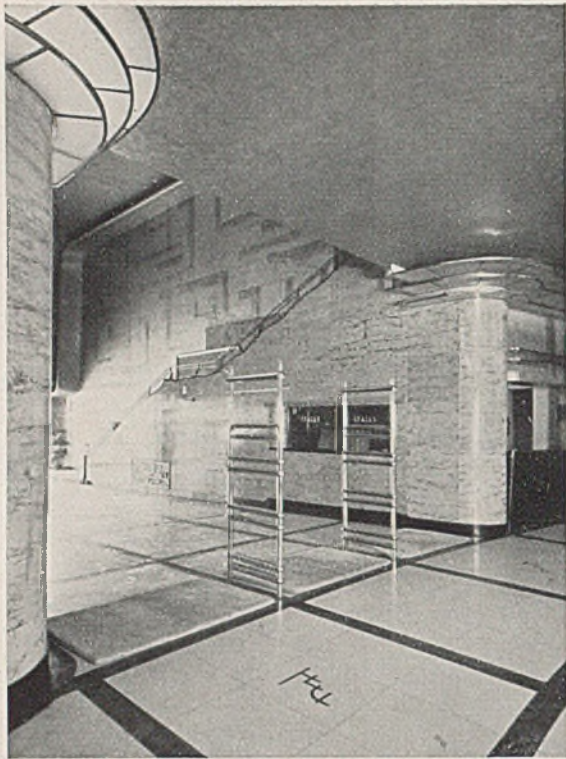
Der Architekt im Fernen Osten muß mit verhältnismäßig knappen Mitteln viel leisten. Echte Materialien sind selten im Lande zu haben. Andererseits verlangt der chinesische Bauherr reich dekorierte



„Grand Theatre“, Schanghai, Lageplan



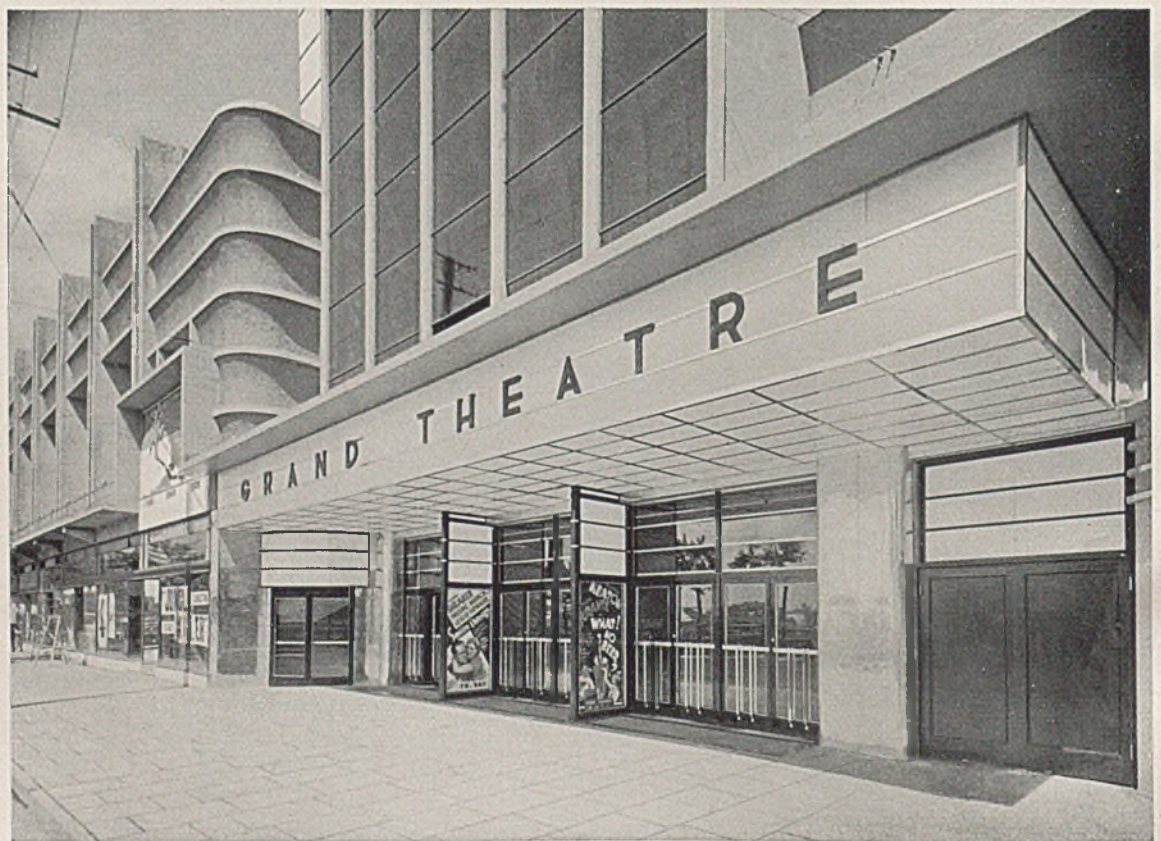
Rechts Grundrisse des Erdgeschosses, des ersten und dritten Obergeschosses etwa im Maßstab 1:1000



„Grand Theatre“, Vorraum



Rückansicht in der Burkilstraße



„Grand Theatre“, Haupteingang an der Bubbling Well-Straße



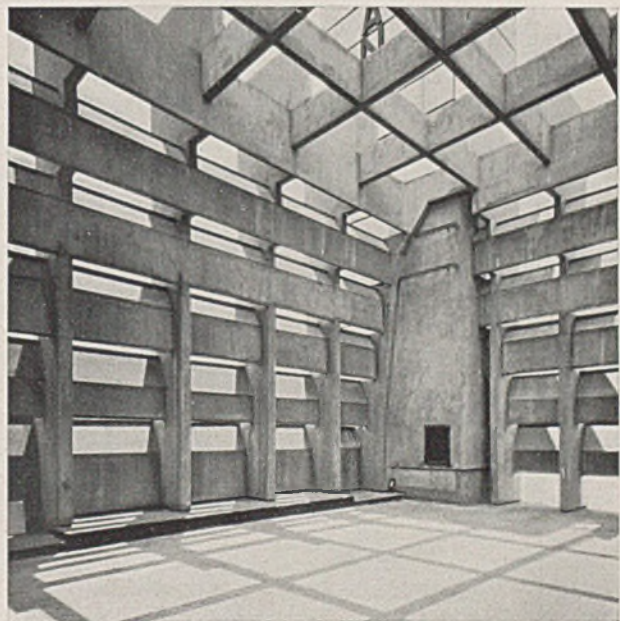
„Grand Theatre“, Blick vom Haupteingang zu den Aufgängen nach dem oberen Balkon

modische Formgebung, so daß es dem europäischen Architekten nicht leicht gemacht wird, das Wesentliche unseres geläuterten Kunstempfindens in seinen Arbeiten durchzusetzen. An diesen Schwierigkeiten

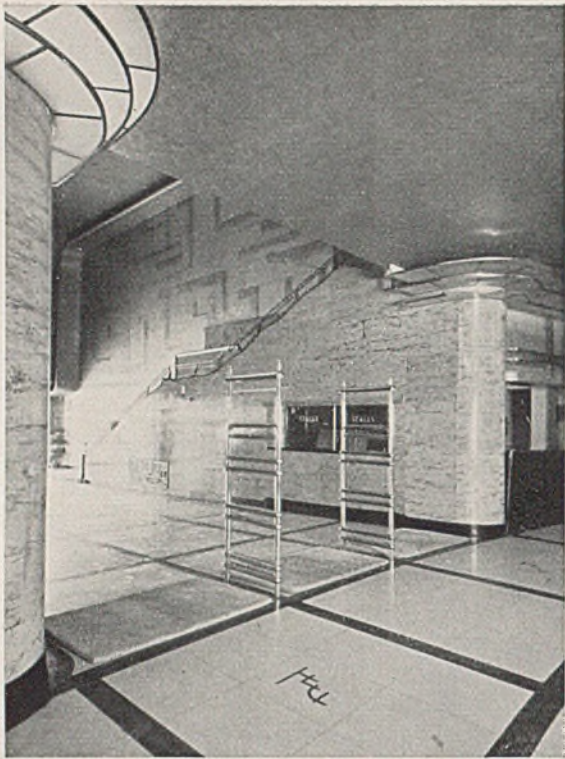
gemessen erscheinen Hudocs Arbeiten in der Gesamthaltung, der Grundrißbildung und zum Beispiel in der Gestaltung der Empfangsräume (Seite 178 bis 181 oben) als achtungswerte Leistungen. G.H.



Gesamt-Frontansicht 1933



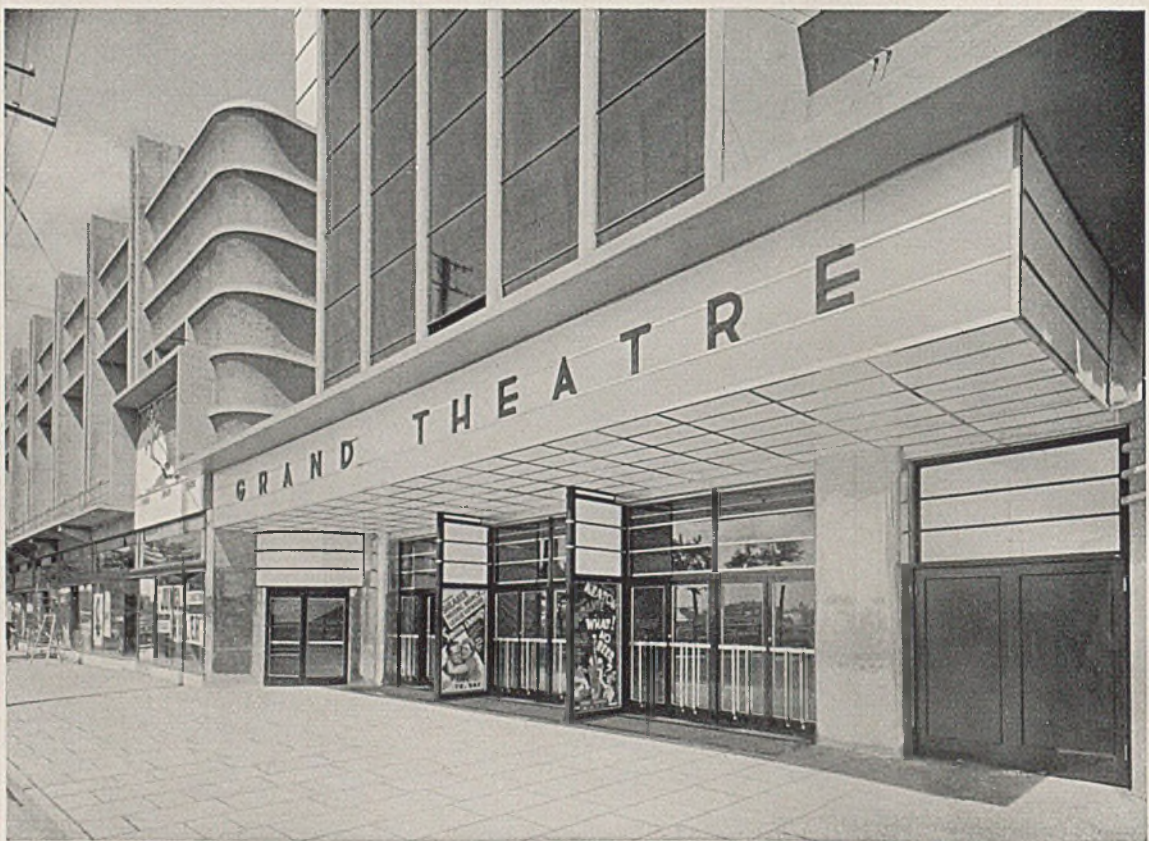
Innenseite des Eisenbetonturmes



„Grand Theatre“, Vorraum



Rückansicht in der Burkillstraße



„Grand Theatre“, Haupteingang an der Bubbling Well-Straße



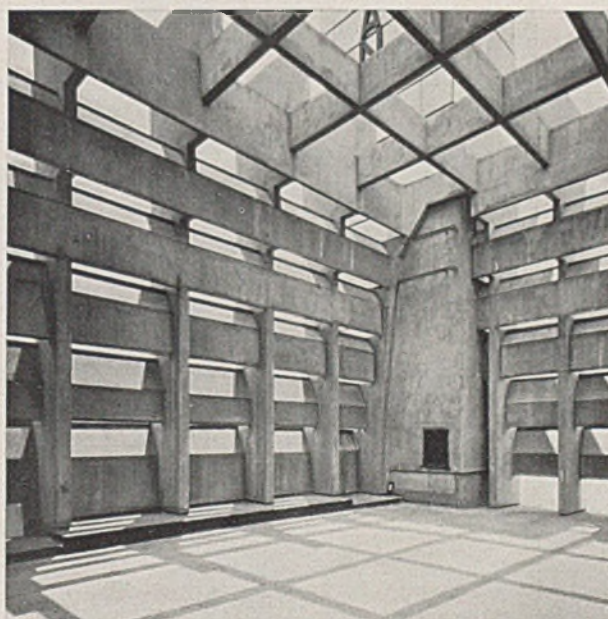
„Grand Theatre“, Blick vom Haupteingang zu den Aufgängen nach dem oberen Balkon

modische Formgebung, so daß es dem europäischen Architekten nicht leicht gemacht wird, das Wesentliche unseres geläuterten Kunstempfindens in seinen Arbeiten durchzusetzen. An diesen Schwierigkeiten

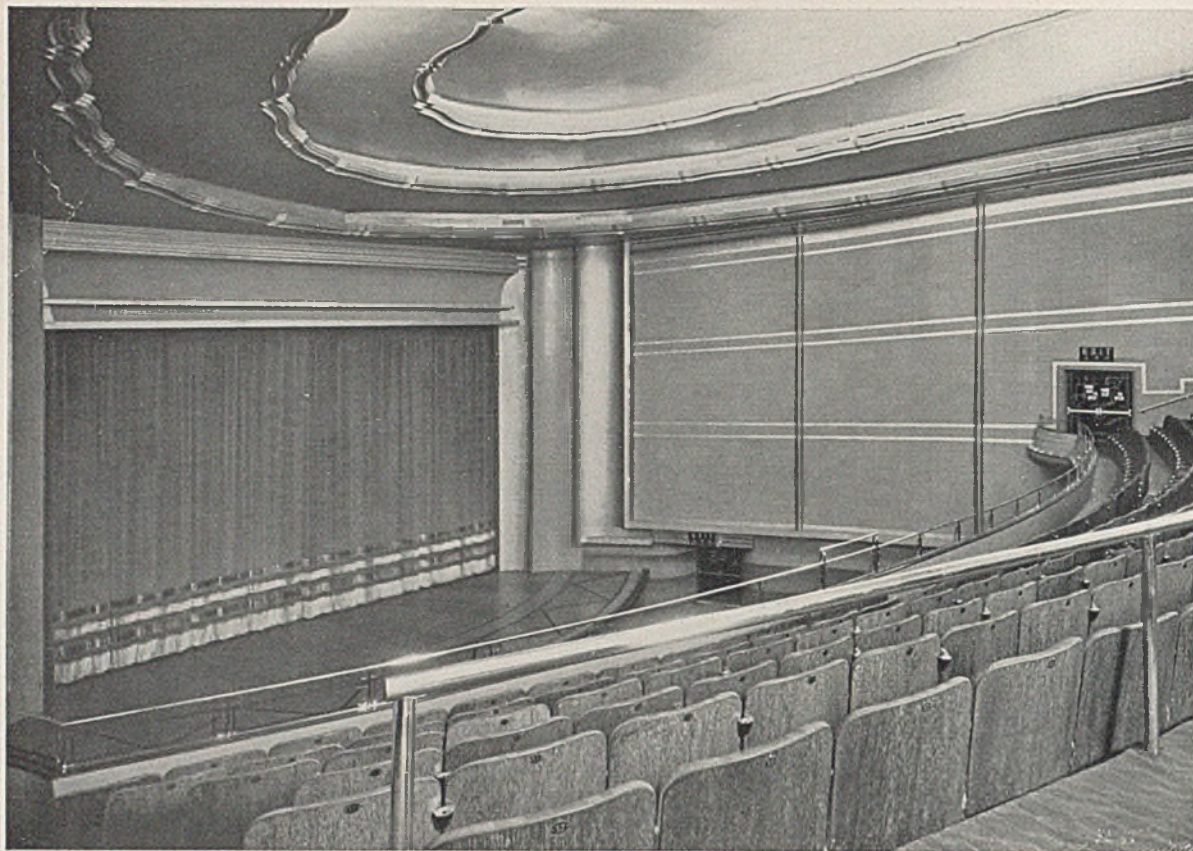
gemessen erscheinen Hudocs Arbeiten in der Gesamthaltung, der Grundrißbildung und zum Beispiel in der Gestaltung der Empfangsräume (Seite 178 bis 181 oben) als achtungswerte Leistungen. G.H.



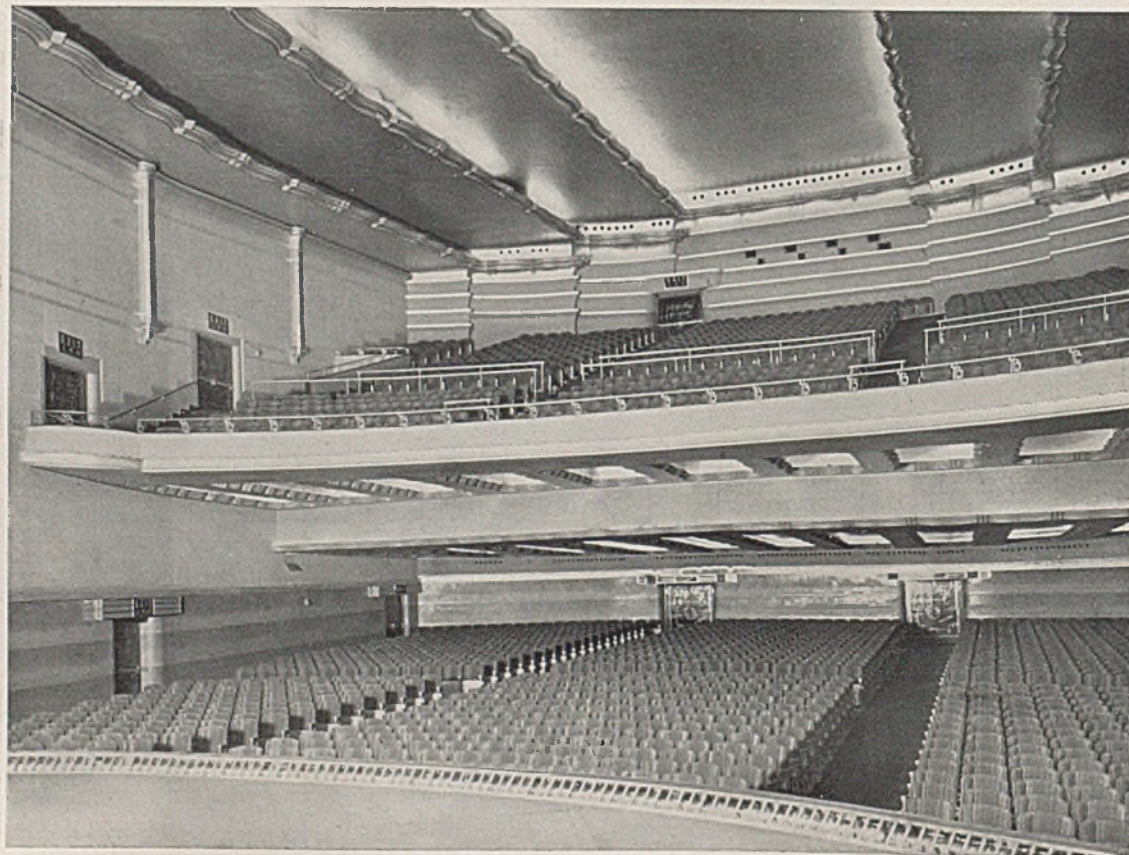
Gesamt-Frontansicht 1933



Innenseite des Eisenbetonturmes



*„Grand Theatre“. Blick vom Balkon zur Bühne
Unten: Blick in den Zuschauerraum mit einem Fassungsvermögen für 2200 Personen. Die über-
reiche Profilierung erfolgte gegen den Willen des Architekten auf besonderen Wunsch des Bauherrn*



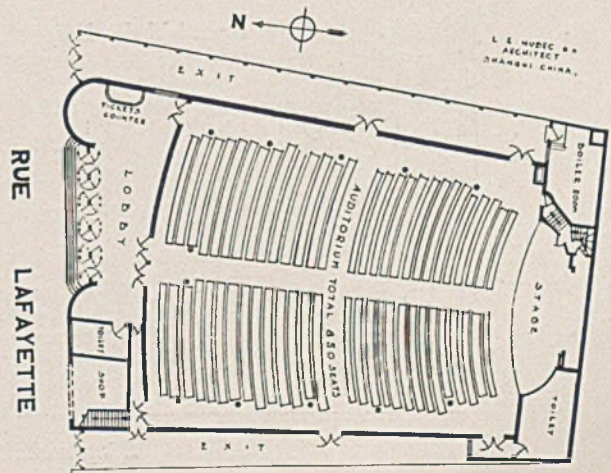


LAFAYETTE-TONFILMKINO
 IN DER FRANZÖS. KONZESSION
 VON SCHANGHAI

1933 projiziert und fertiggestellt
 Baukosten nur etwa 48000 Mark

Während das „Grand Theatre“, mehr dem europäischen und europäisierten Publikum höherer Einkommenstufen vorbehalten ist, dient das Lafayette-Tonfilmkino dem Vergnügungsbedürfnis des weniger zahlungsfähigen und spezifisch chinesischen Publikums. Die Preise betragen hier 20 bis 40 Cents gegenüber 60 Cents bis 2 Dollar in den anderen Kinos. Es hat ein Fassungsvermögen von 850 Sitzplätzen und bildet im ganzen wohl keinen schlechten Propagandafaktor. Die Gestaltung zeigt den reizvollen Versuch einer Abwandlung großstädtischer Formgebung zum spezifisch Chinesischen hin durch lebhaftere Aufteilung und Farbgebung. Die Rückwand des Zuschauerraumes hat in ihrem Verputz einen Lautabsorptionskoeffizienten von 0,46, in den Seitenwänden (Putzzusatz von Sägemehl) einen solchen von 0,10.

G. H.



EIN NEUES TONFILMTHEATER IN ZLIN (TSCHECHOSLOWAKEI)

Architekt *F. L. Gahura*

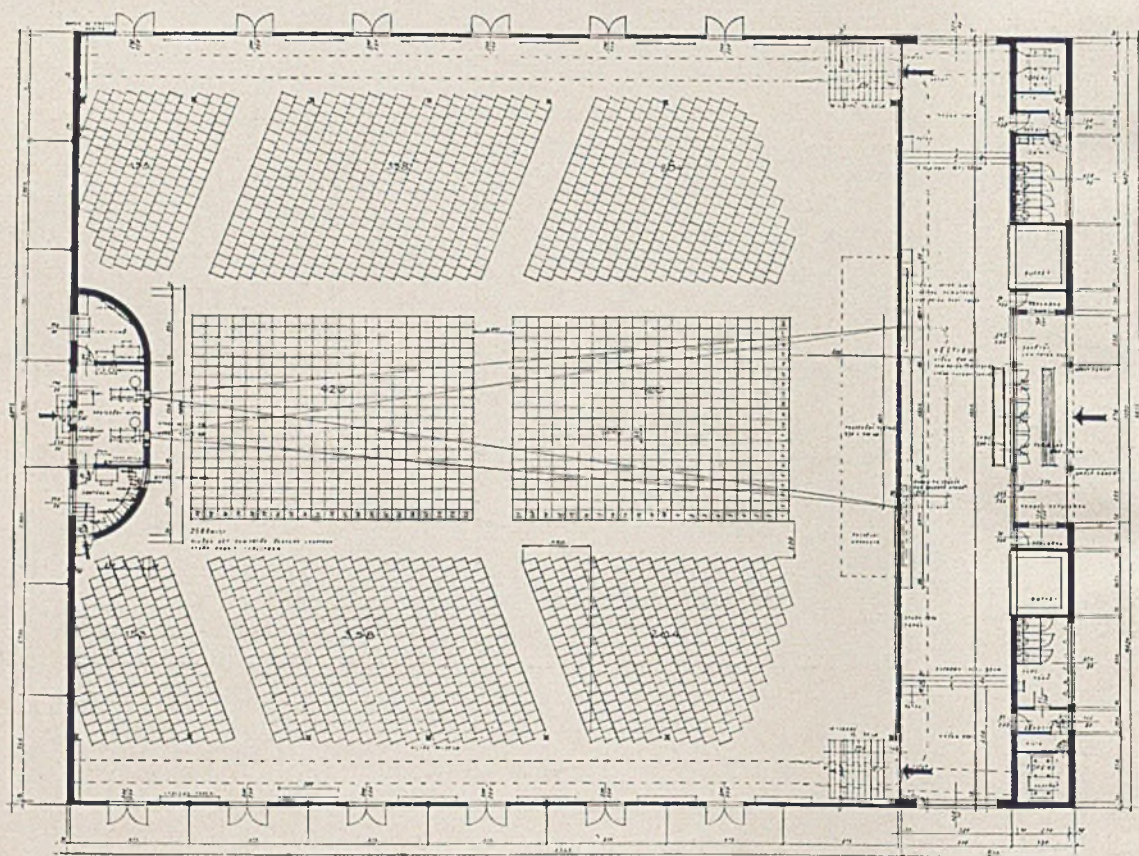
(Aus: Stavitel, Heft 11-12, 1935)

Dem „Grand Theatre“-Emporenkino mit etwa 2200 Sitzplätzen lassen wir hier mit einem Tonfilmtheater in der Bata-Stadt Zlin eine Lösung folgen, welche nur *eine* stetig ansteigende Zuschauerenebene aufweist, allerdings bei einem erheblich höheren Platzbedarf.

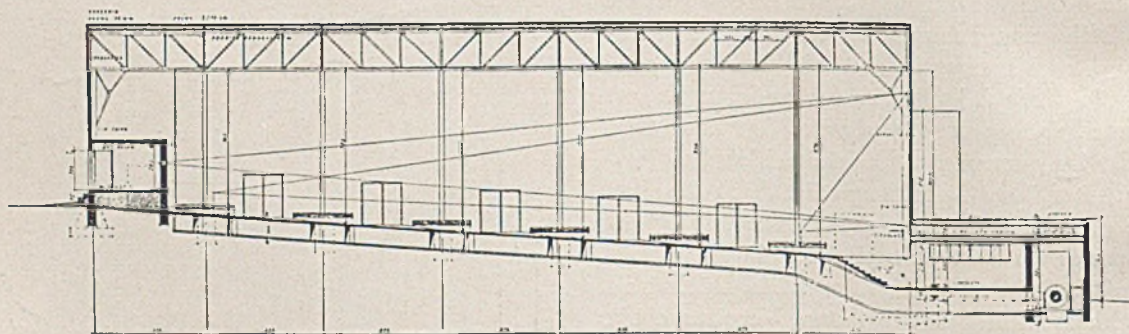
Die Außengestaltung zeigt an formaler und maßstäblicher Durchgestaltung ein erhebliches „Zuwendig“,



wie die Beispiele der Europäischen Konzession in Schanghai ein ebensolches „Zuviel“ für unseren Geschmack aufweisen. G. H.



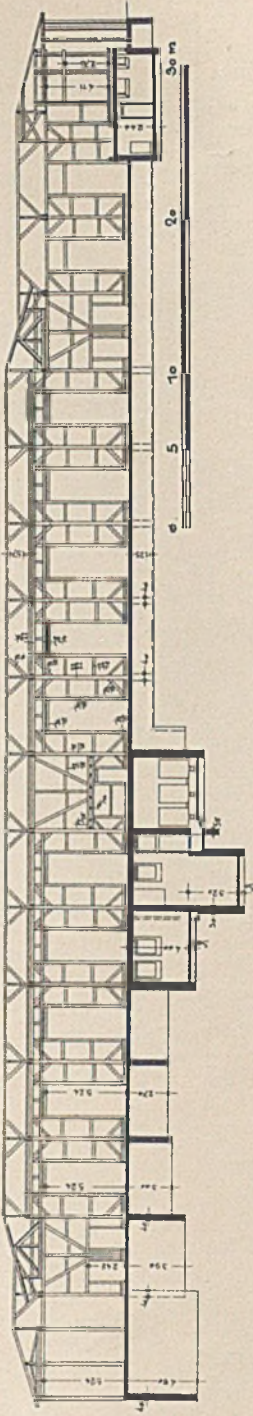
Grundriß des Erdgeschosses mit 2500 Sitzplätzen



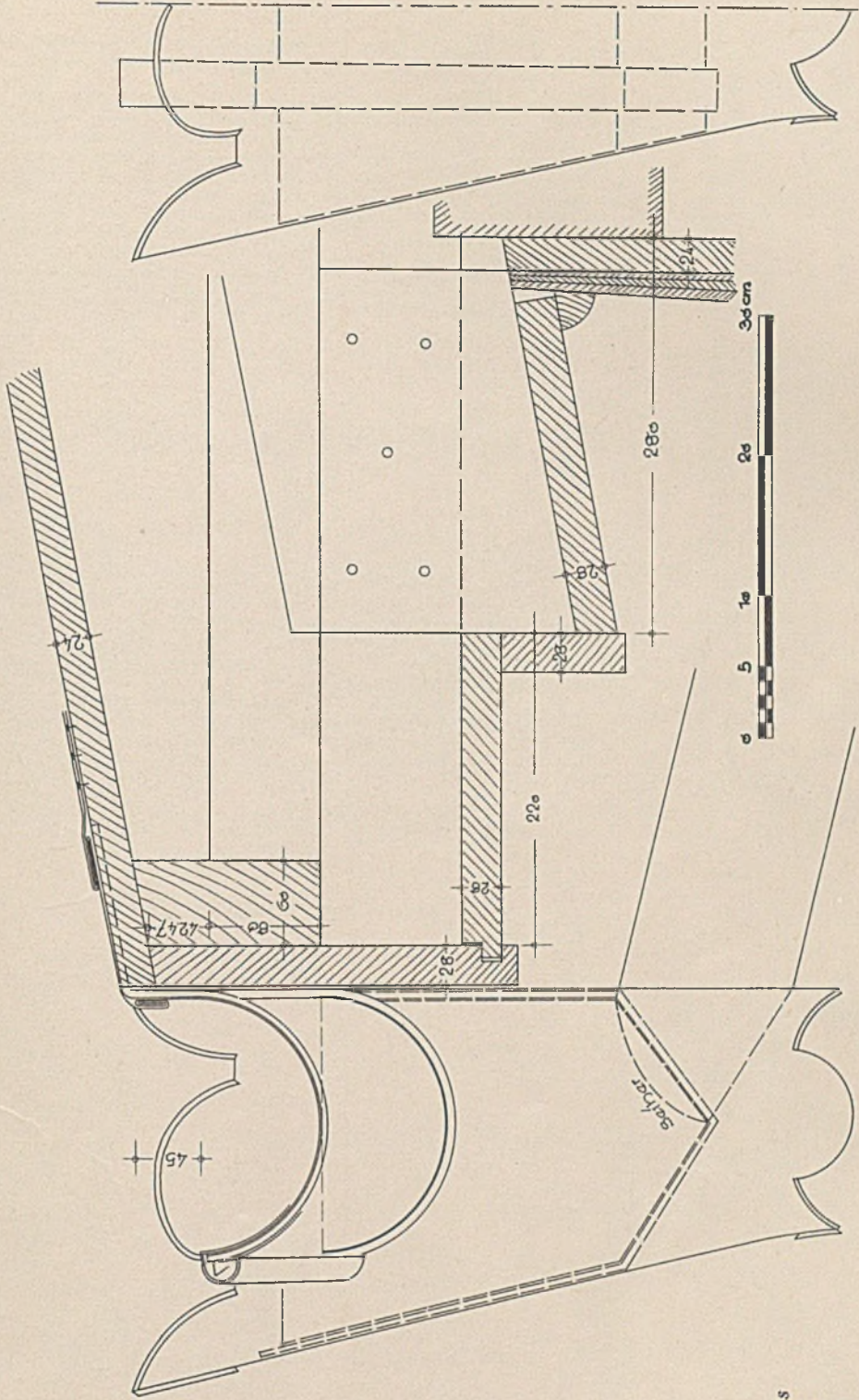
Längenschnitt mit Sehlinien

NEUE TRINK- UND
WANDELHALLE
IN WILDBAD

• Neue Wandelhalle für Wildbad • Längenschnitt •

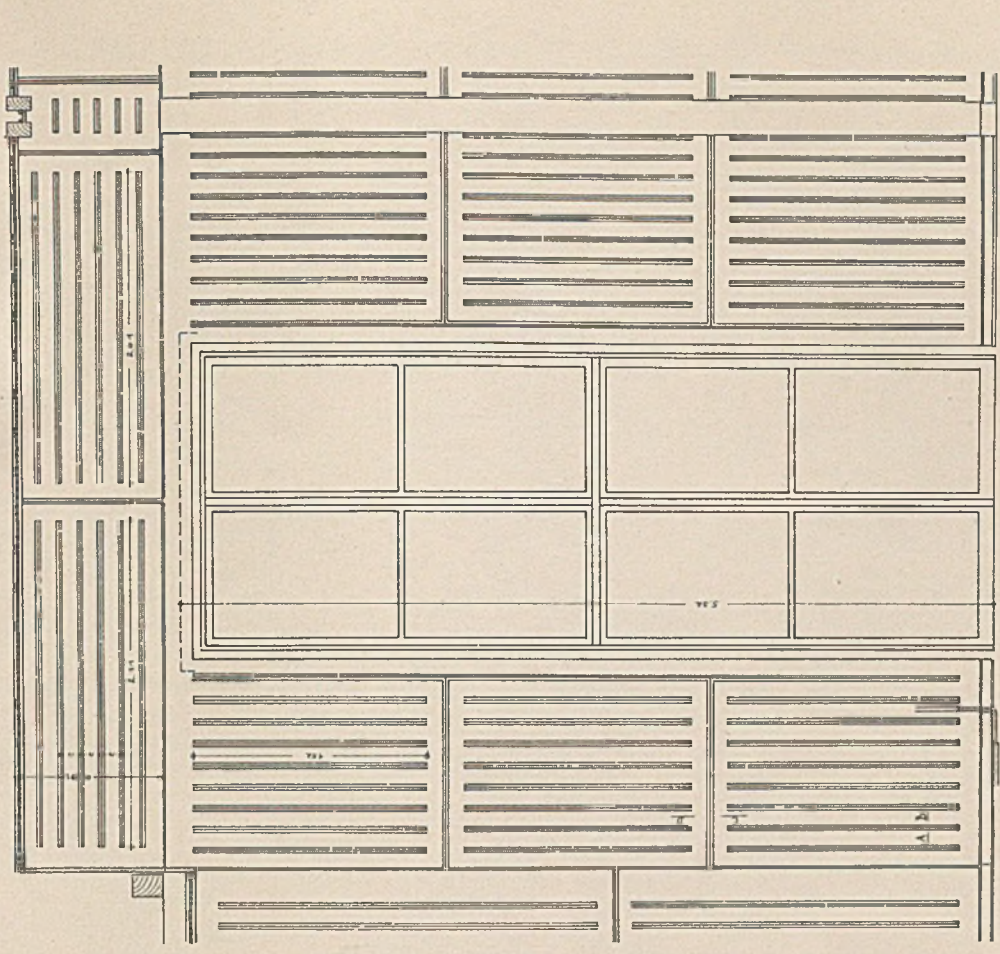
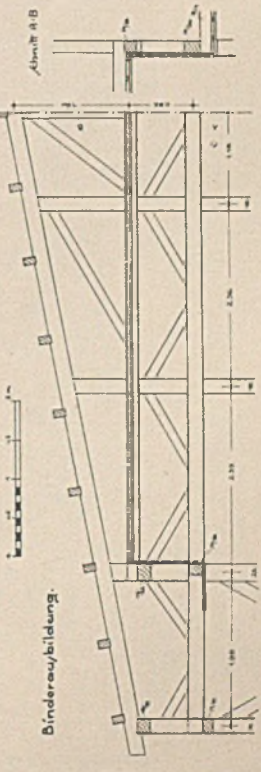
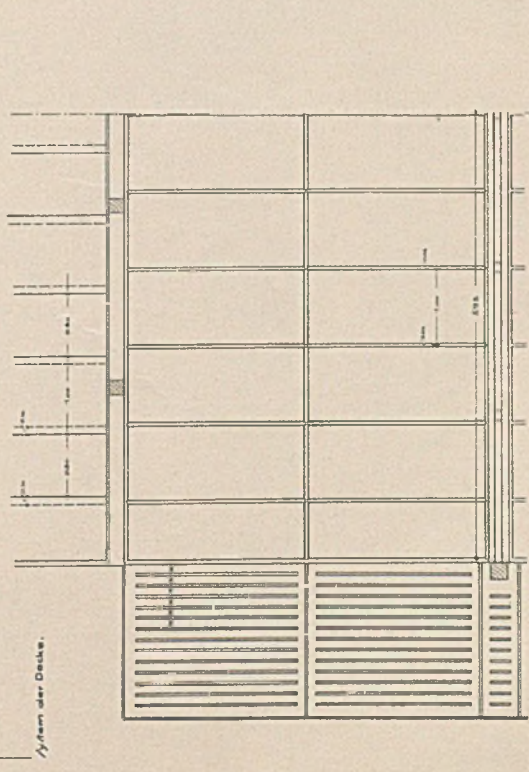
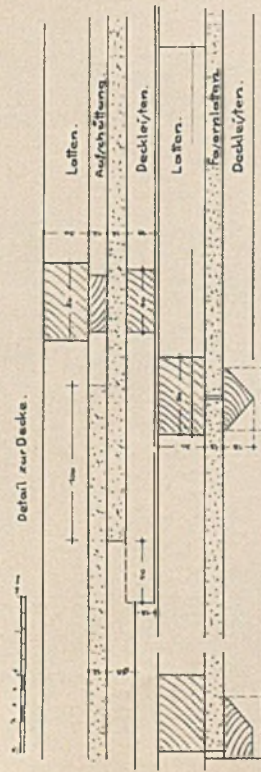


Längenschnitt i. M. 1:500

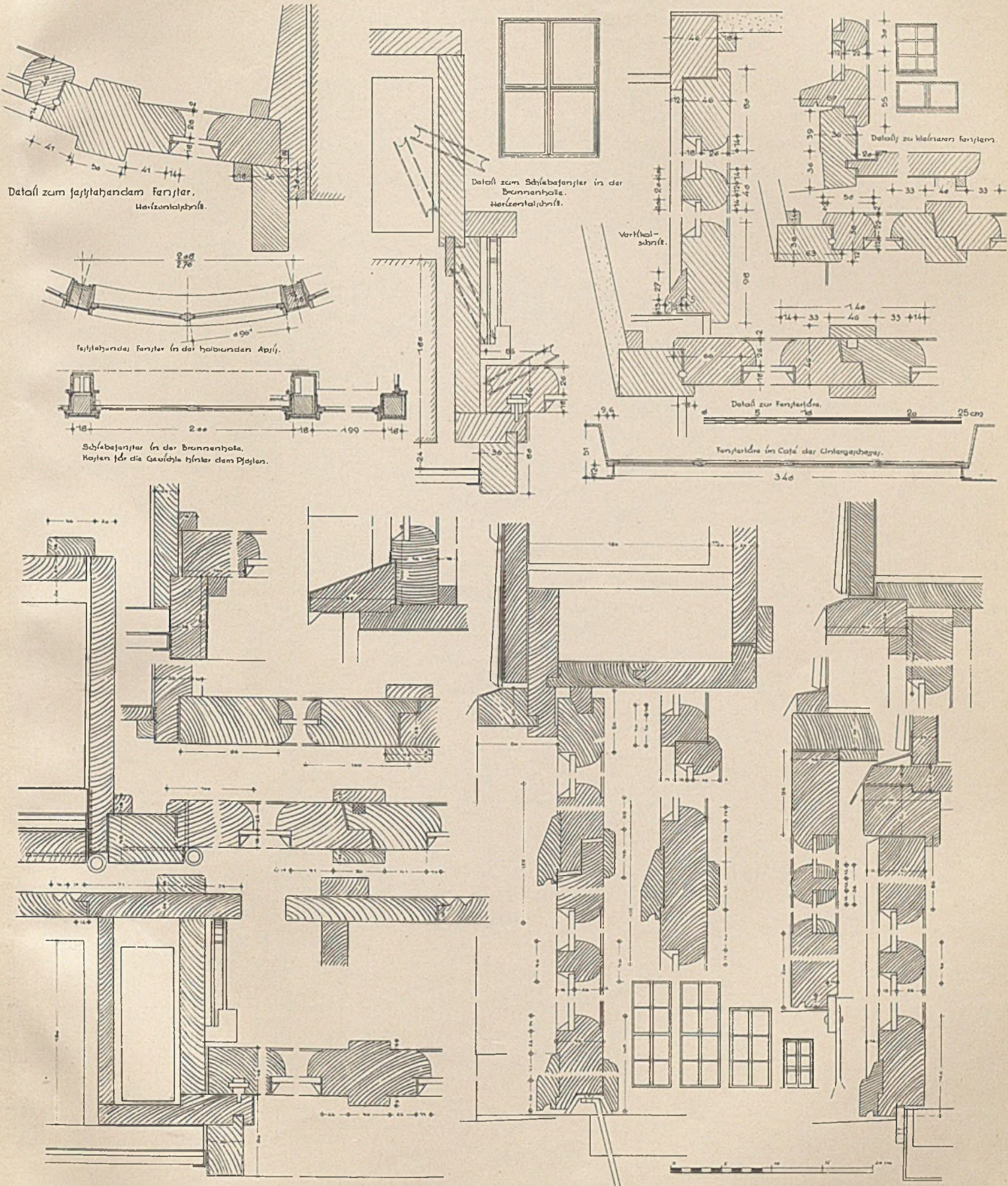


Einzelheit zum Hauptgesims
mit Rinnenkessel
Maßstab 1:5

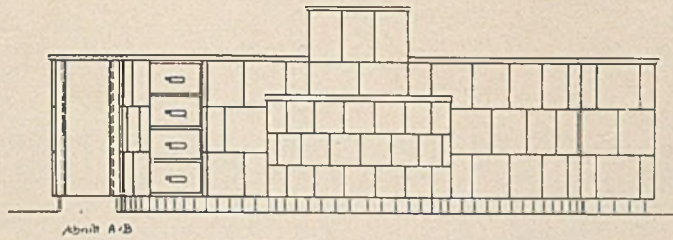
NEUE TRINK- UND WANDELHALLE IN WILDBAD
Einseln zur Innenseite der Wandelhalle
Unten Deckenuntersicht, Nebenstehend Fenster mit Wandverkleidung



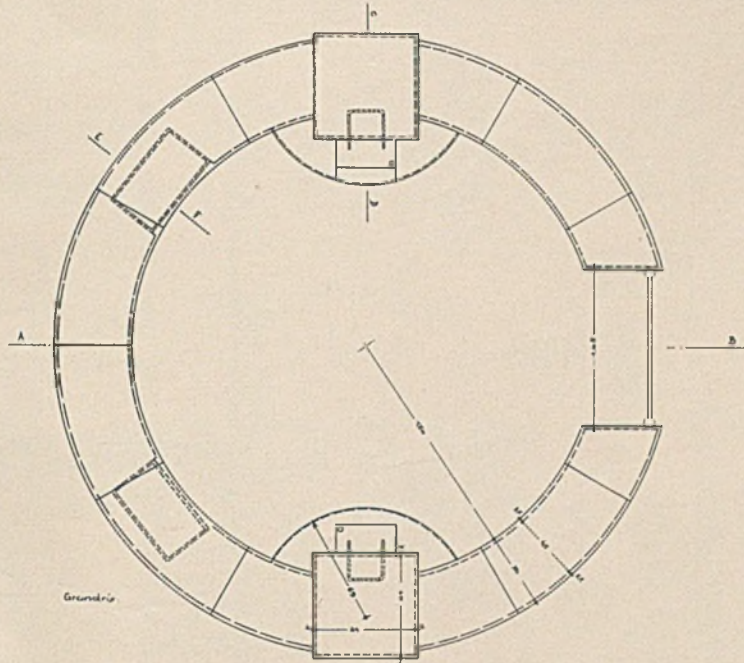
NEUE TRINK- UND WANDELHALLE IN WILDBAD. Fenster-Einzelheiten



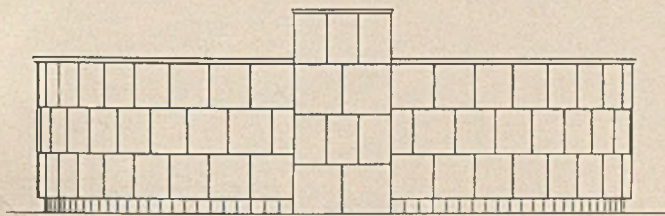
NEUE TRINK- UND WANDELHALLE IN WILDBAD
Einzelheiten zum Trinkbrunnen. Maßstab 1:50



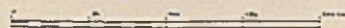
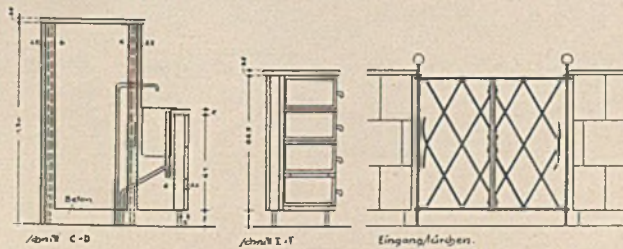
Querschnitt



Grundriß



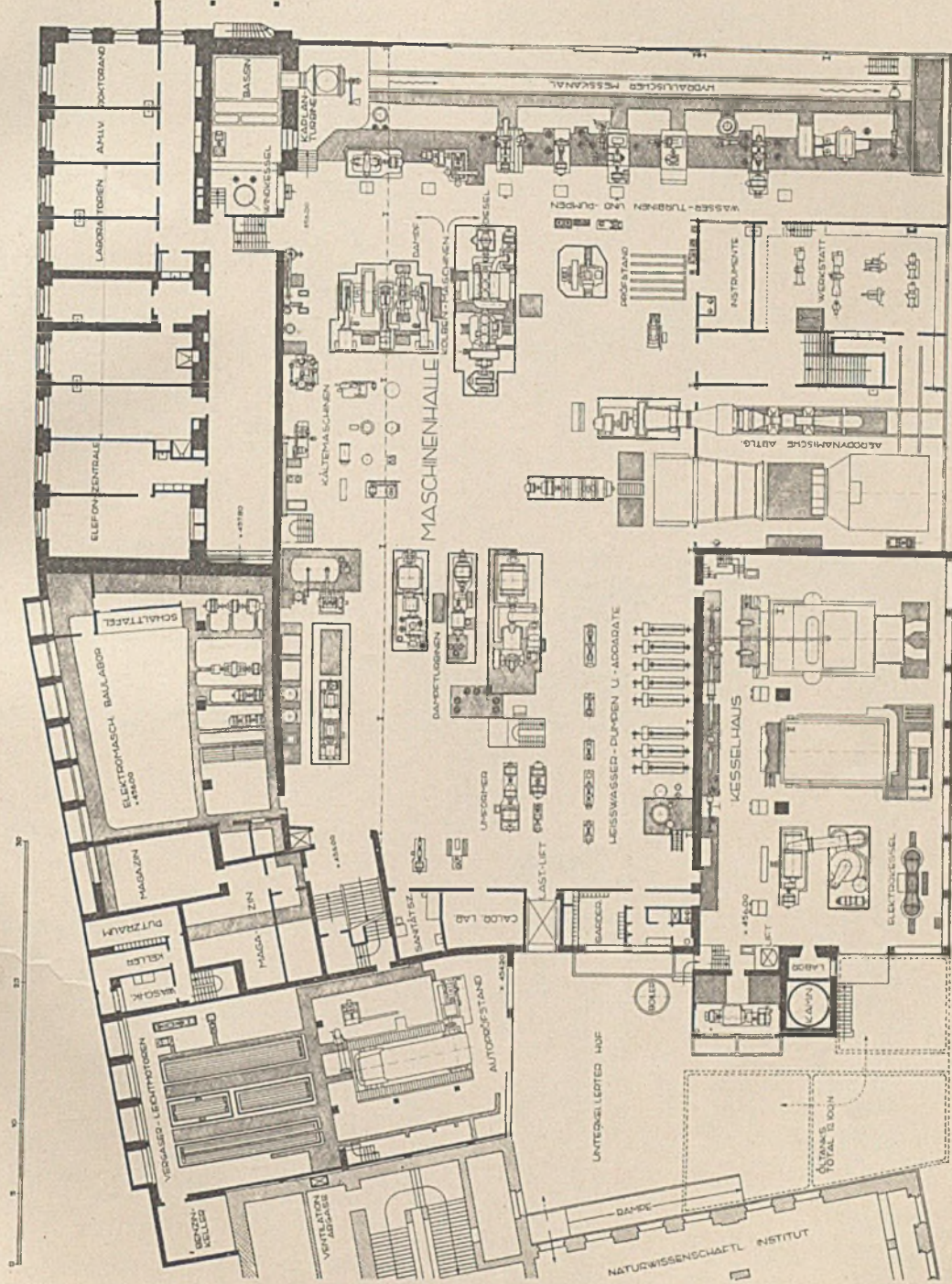
Rückansicht



Schnitte und Eingangstürchen

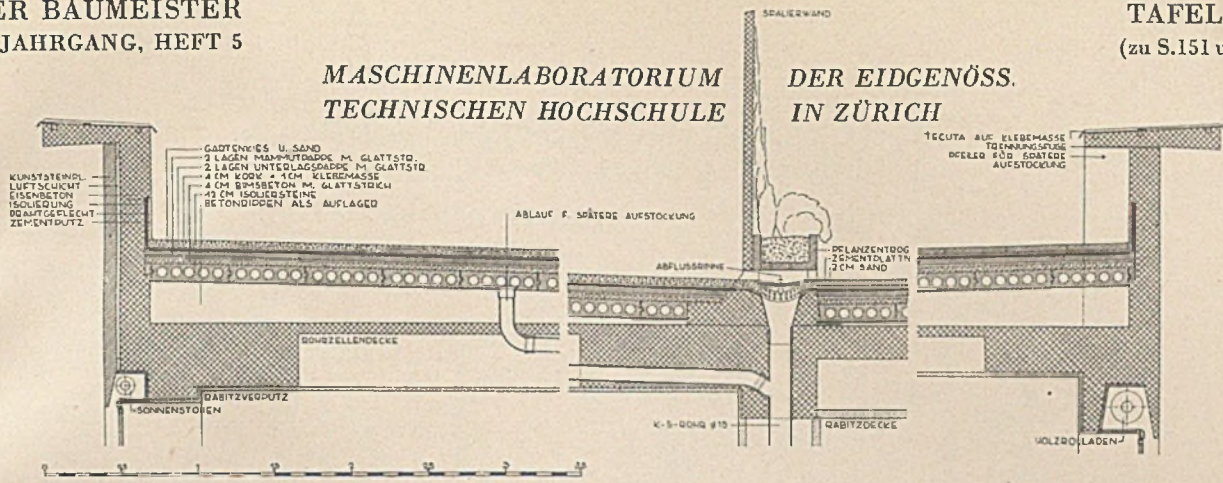
MASCHINENLABORATORIUM DER EIDGENÖSS. TECHNISCHEN HOCHSCHULE IN ZÜRICH

Grundriß der Maschinenhalle. Maßstab 1:500



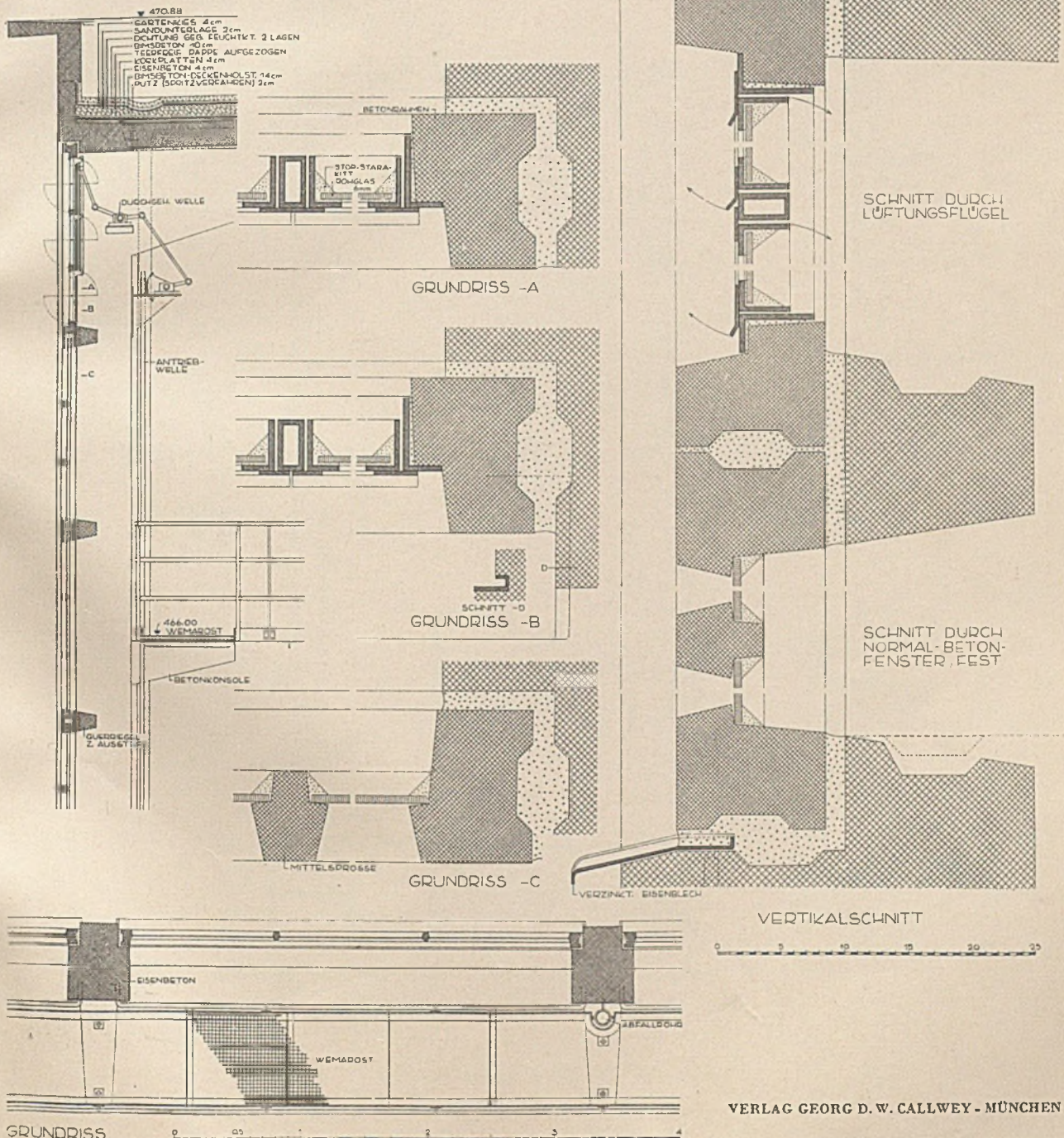
MASCHINENLABORATORIUM
TECHNISCHEN HOCHSCHULE

DER EIDGENÖSS.
IN ZÜRICH

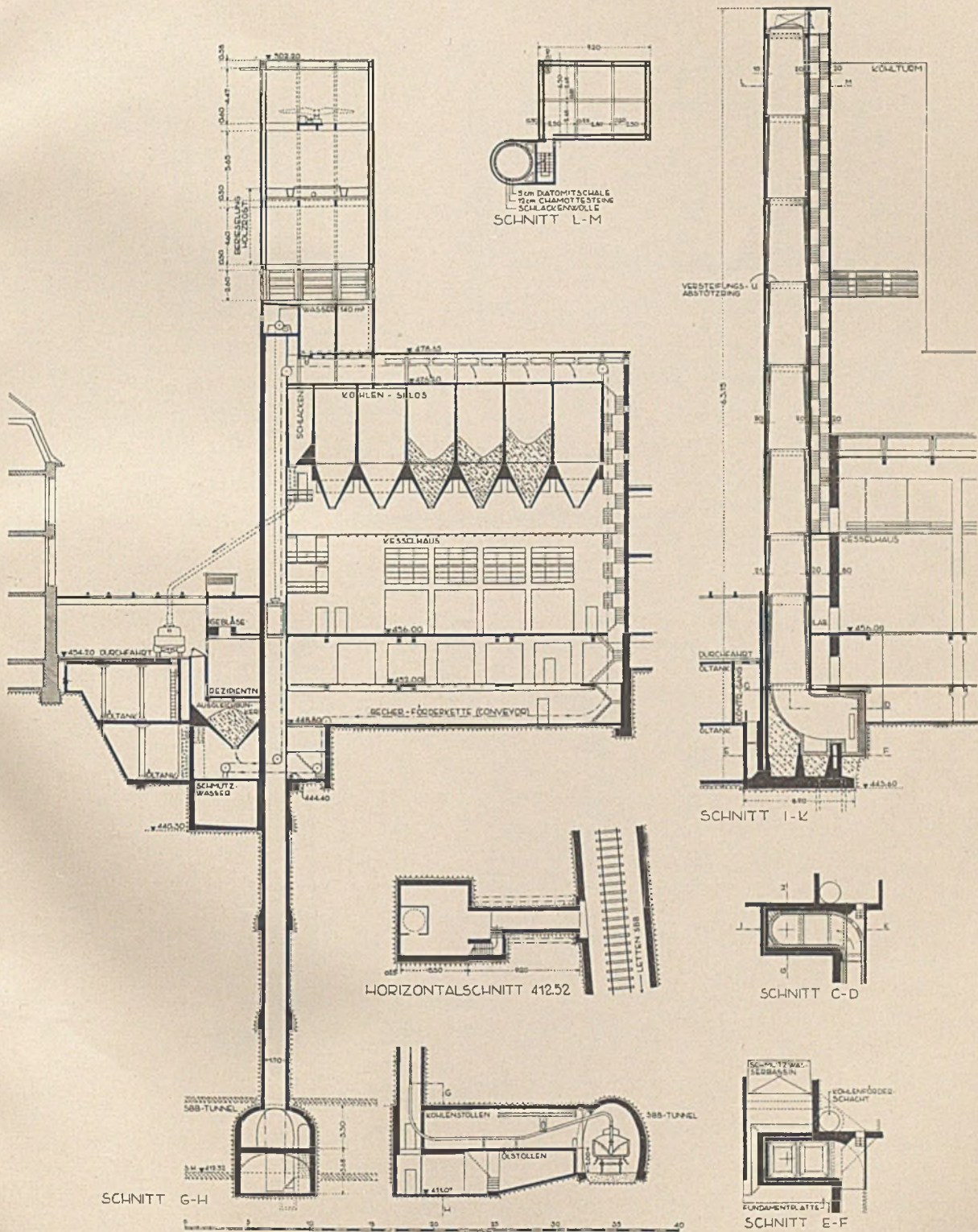


Oben: Querschnitt der Dachterrasse

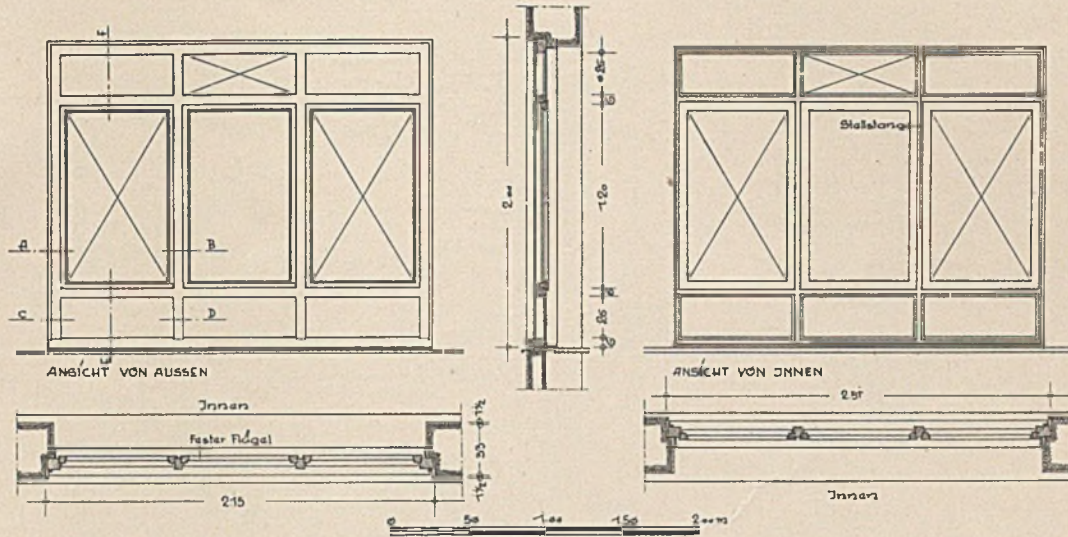
Unten: Einzelheiten zum sturzlosen Fenster auf Tafel 58



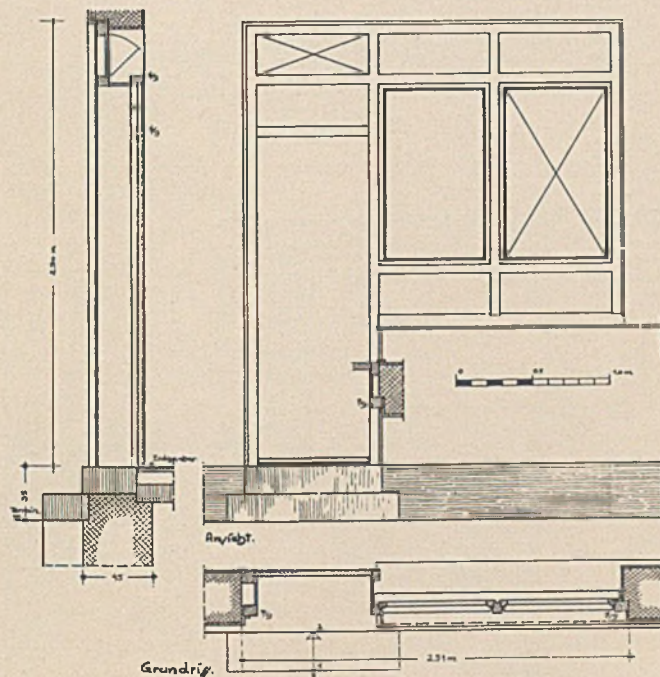
MASCHINENLABORATORIUM DER EIDGENÖSSISCHEN
TECHNISCHEN HOCHSCHULE IN ZÜRICH
Querschnitte durch Rauchkamin, Wasserreservoir und Kohlensilos



ILO-WERKE IN PINNEBERG
(Umbau und Erweiterung)

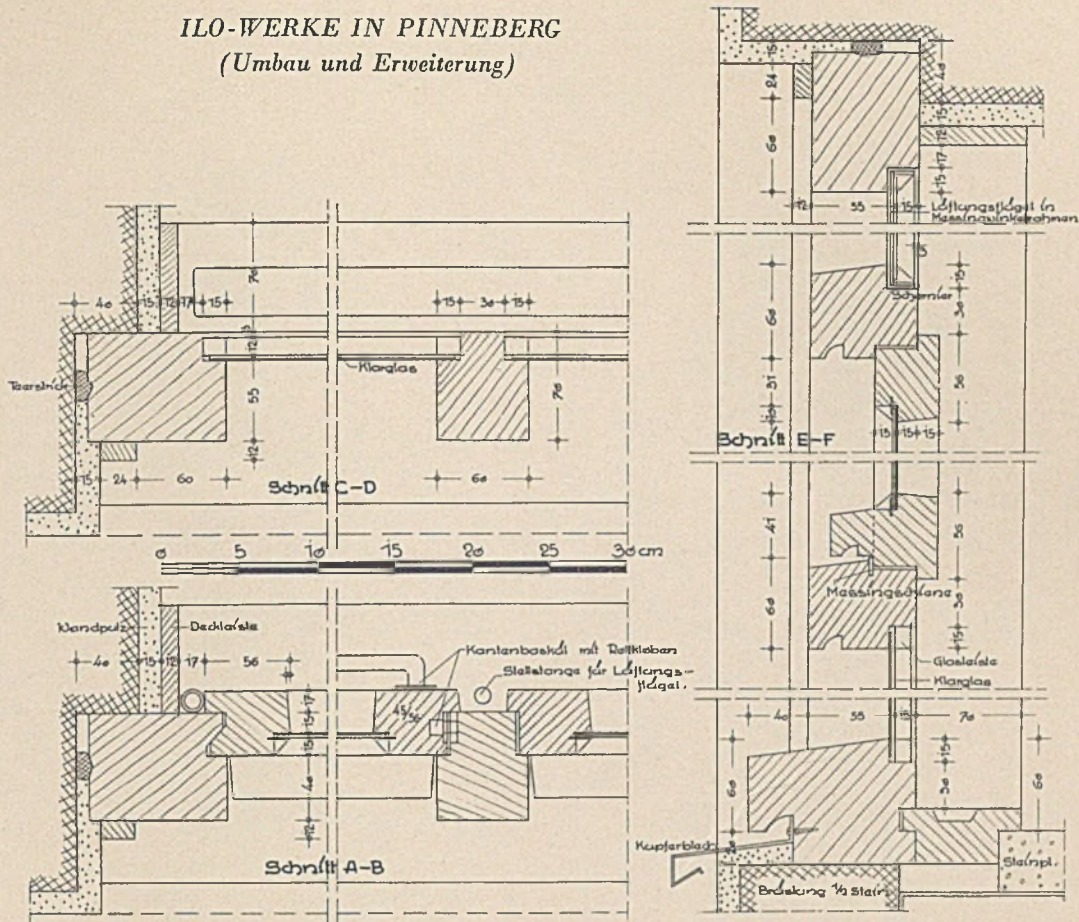


Fenstertypen in Ansicht und Schnitt

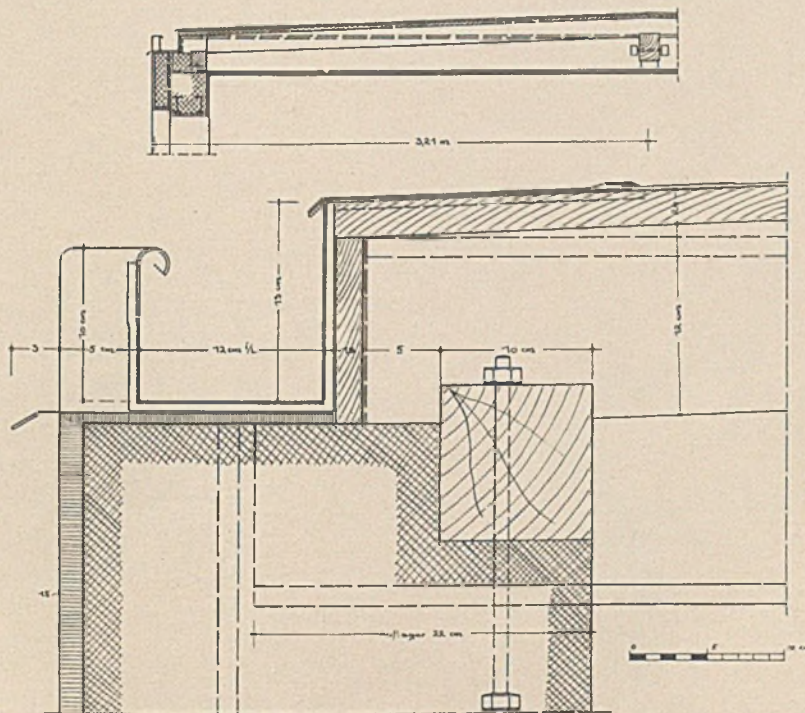


Einzelheit zum seitlichen Eingang (Raum 5 und 10)

ILO-WERKE IN PINNEBERG
(Umbau und Erweiterung)

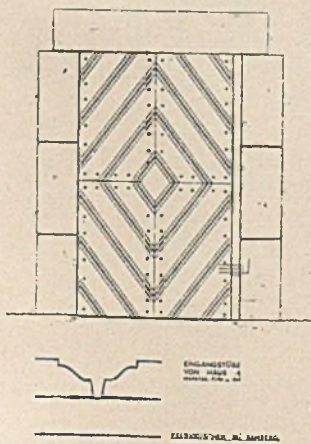
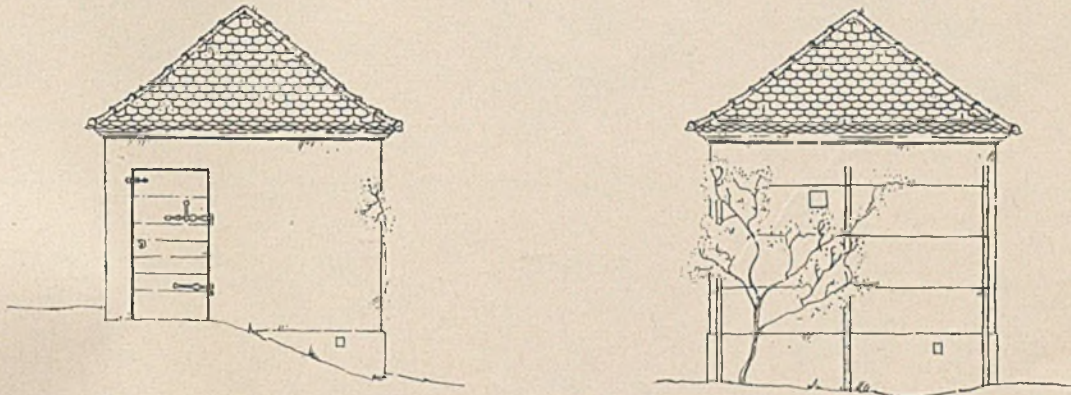
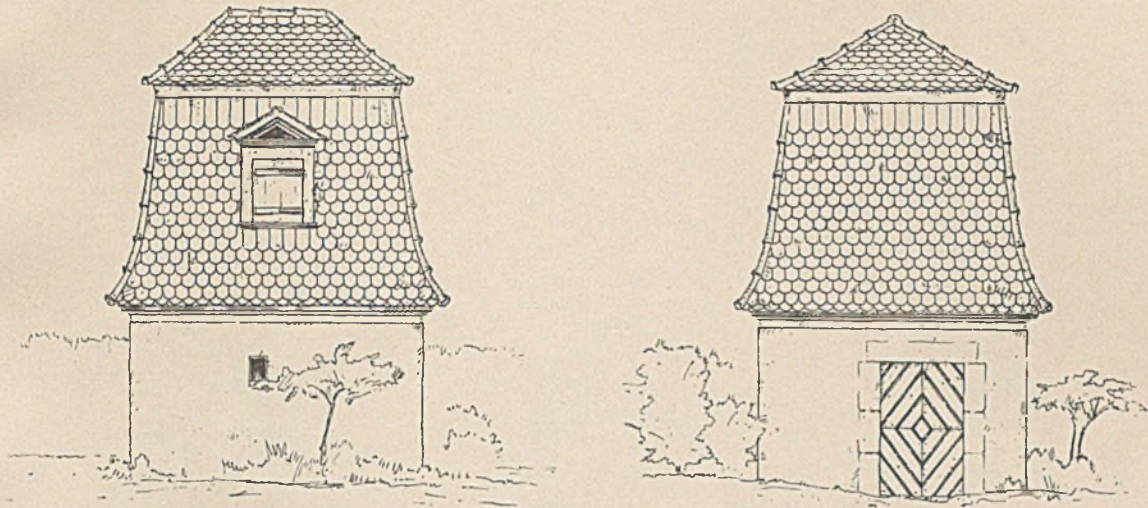


Einzelheiten zu den Fenstern. Maßstab 1:5

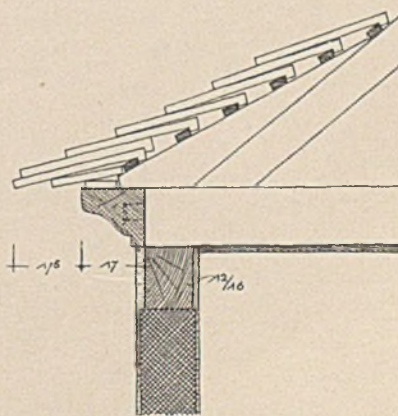


Einzelheit zur Rinnenausbildung
Maßstab 1:50 und 1:5

WEINBERGHÄUSCHEN BEI BAMBERG
Ansichten im Maßstab von 1:100



Türe im Maßstab von 1:50



Dachgesimseinzelheit
im Maßstab von 1:20

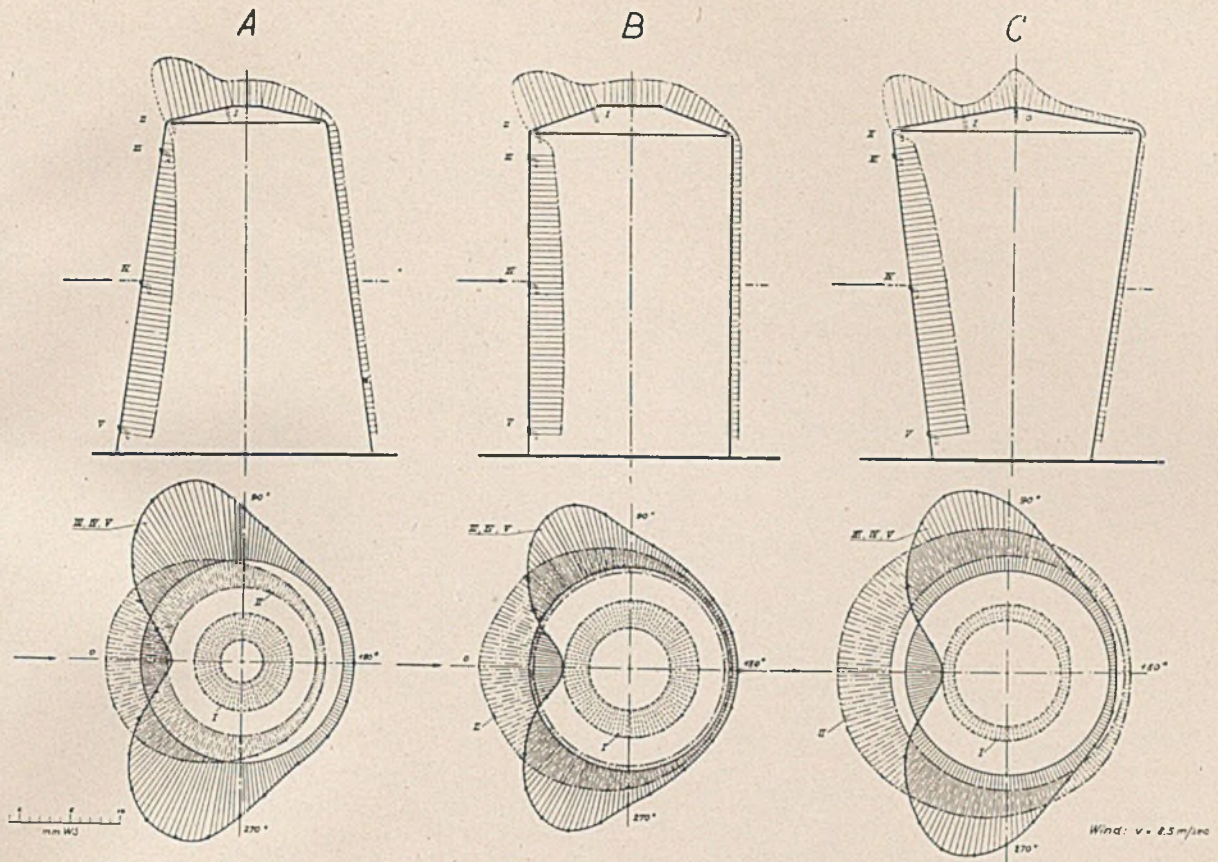
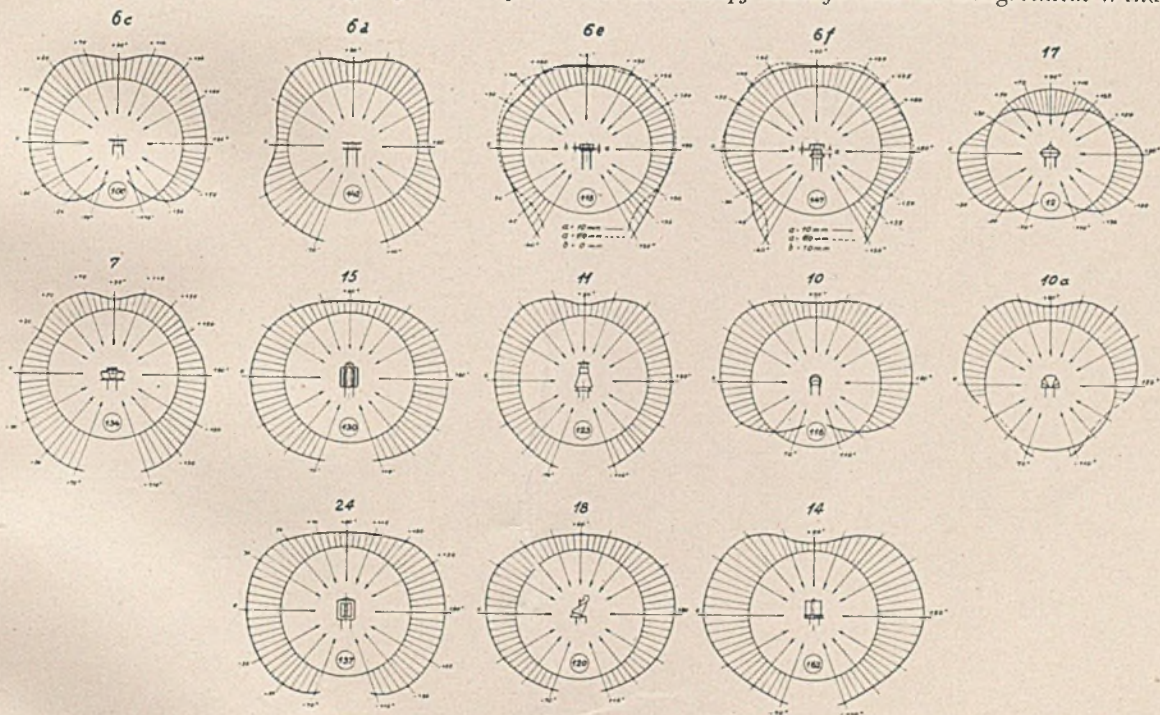


Abbildung 1. Druckverteilung auf der Oberfläche von Kaminkopf-Grundformen bei waagrechttem Wind



Fahrzeug-Entlüfter

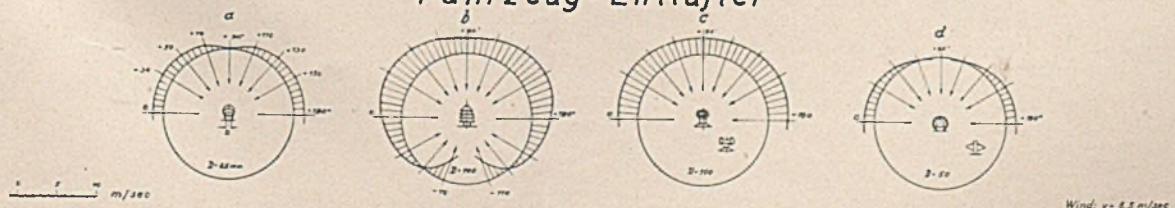


Abbildung 4. Graphische Darstellung in der Ebene der Kaminachse über die Saugwirkung des Kamins mit verschiedenen Aufsätzen bei allen Windrichtungen

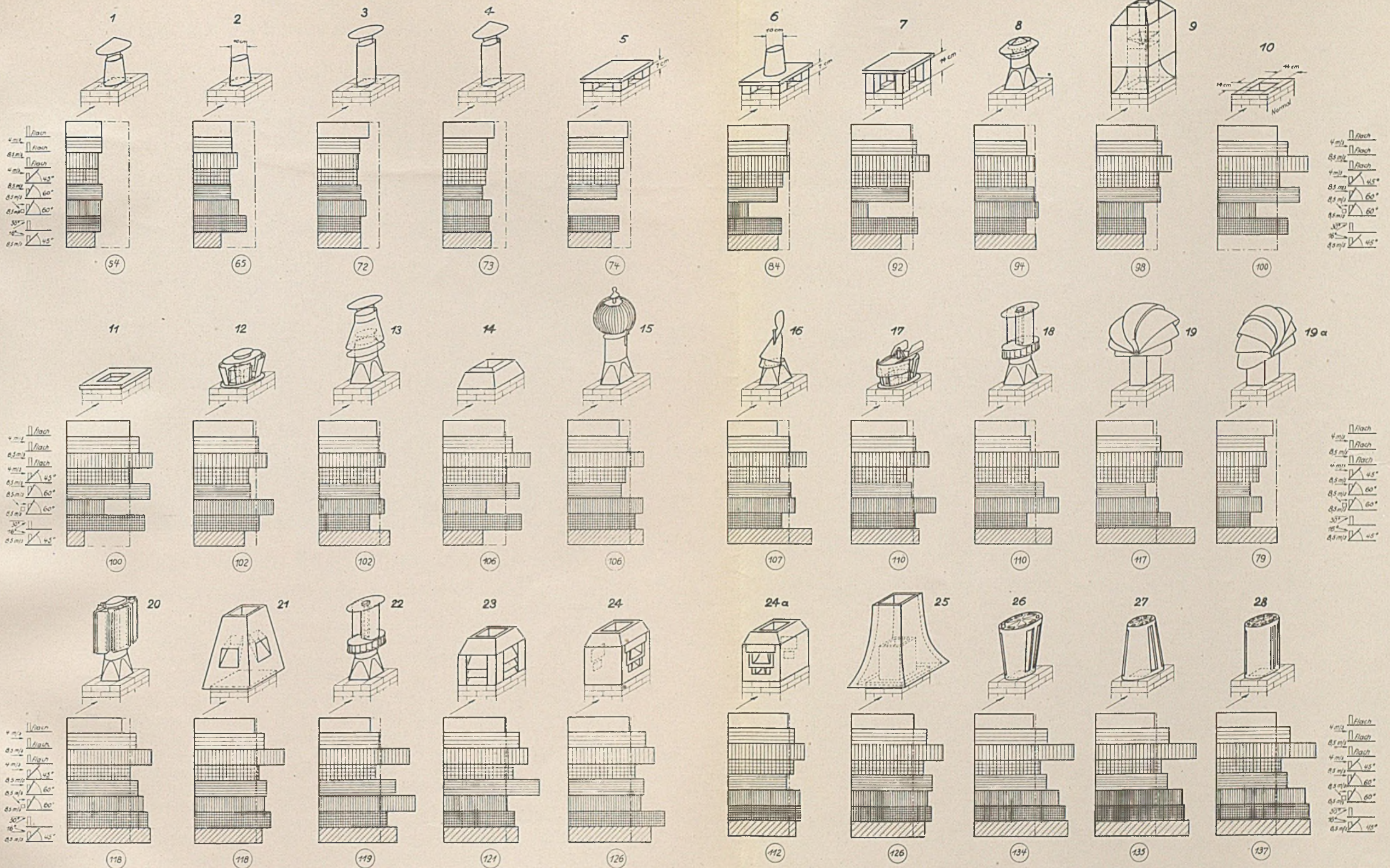


Abbildung 2. Versuchsergebnisse über den Einfluß des Windes bei Aufsätzen für Feuerungskamine in natürlicher Größe bei 63 Grad C Temperatur im Kamin- und 18 Grad C außen



Meuth
1003
1934

Abbildung 3